

# Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Hausfreund“

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Schöneberg-Berlin, Kaiser Friedrich-Strasse 7.

Redaktion und Expedition:

Rua Líbero Badaró Nr. 64—64-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000 Ausland 20 Mark.  
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft.

Nr. 8

São Paulo. 20. August 1909

V. Jahrg.

## Wochenschau.

Ueber die Bundespolitik können wir diesmal mit einigen kurzen Bemerkungen zur Tagesordnung übergehen, weil wir das wichtigste — die Bundespräsidentschaftskandidatur — in den letzten Tagen ausführlich genug an leitender Stelle behandelt n. Dr. Nilo Peçanha hat sich weiterhin als sparsames Verwaltungstalent bewährt und seinem Administrationsbau durch eine neue solide Säule, den Ackerbauminister Dr. Candido Rodrigues, eine weitere, gute Stütze verliehen.

Das Bundesparlament hat nichts von irgendwelcher Bedeutung geleistet, was niemanden, der unsere politischen Verhältnisse kennt, überraschen wird, da die Herren Volksvertreter, so teuer sie der Nation auch zu stehen kommen, bekanntlich erst kurz vor Weihnachten wirklich zu «arbeiten» anfangen. Dann freilich geht es Hals über Kopf, ganz gleichgültig, ob der Nation Flick- oder Schundwerk geliefert wird oder nicht.

In São Paulo sind wir uns noch im Unklaren, wer das Ackerbausekretariat, das wohl wichtigste Ressort in unserem Staate, definitiv übernehmen wird. Das ist merkwürdig, da Dr. Candido Rodrigues doch nicht von heut zu morgen aus seinem verantwortungsvollen Amt scheidet und der Staat S. Paulo eine ganze Reihe von Männern aufzuweisen hat, welche auf diesem exponierten Posten nicht nur eine schöne Figur machen, sondern auch Ersparnisse leisten könnten.

In Bahia sind die Staatskassen so leer, dass man aufgehört hat, das Dasein eines öffentlichen Beamten als ein reines Vergnügen zu betrachten; im Acre-Territorium sieht es noch böser aus, weil man dort «unbeliebte» Autoritäten einfach davonjagt oder über den

Haufen schießt; und in Rio Grande do Sul hat der aussergewöhnlich strenge Winter nach telegraphischen Meldungen unter den Heerden, dem Hauptreichtum der eingessenen Landbevölkerung des südlichsten Staates unserer ausgedehnten Republik, enorme Verluste zur Folge gehabt.

Das sind wenig erfreuliche Nachrichten, aber aus dem übrigen Südamerika kommt keine bessere Kunde und geteiltes Leid soll bekanntlich halbes Leid sein. Es ist zwar ein herzlich schlechter Trost, aber doch immerhin ein Trost. Die übrigen Republiken unseres Kontinentes haben zudem zum Teil Kriegssorgen, von denen wir dank der vorsichtigen auswärtigen Politik Baron Rio Brancos trotz unserer Flotten- und Heeresreorganisation bisher verschont blieben.

Aus Nordamerika wäre ausser den üblichen grossen Bränden, Morden und nicht mehr interessanten Ehescheidungen in Millionärskreisen kaum etwas von Wichtigkeit zu vermelden, wenn nicht Präsident Taft herausgefunden hätte, dass er seines Schmerbauches wegen seine Füsse, sein unpolitisches und politisches Gestell, nicht mehr mit dem ihm eigenen Adlerblick zu jeder Zeit kontrollieren kann. Er will sich deshalb für die Verdauungsstunden — nicht jeder Magen kann alles vertragen — Stützen beilegen und zwar für die eine Seite einen feisten Bundessenator, der dem Petroleumtrust sehr nahe steht, und für die andere Seite eine spindeldünne Temperenzlerin, die gegen den Panama-Kanal ist, weil derselbe in eine bedenkliche Nähe von Jamaica und Curaçao, wo einem unverbürgten Gerüchte zufolge alkoholhaltige Getränke in völkerverderbender Menge hergestellt werden, zu liegen kommen sol. Wir stimmen der Dame bei, freilich aus einem ästhetischeren Grunde:

Wir finden es nämlich höchst un schön, dass man der stattlichen Frau Amerika ihre tadellos schlanke Taille durchschneidet, und zwar gerade dort, wo sie am engsten und zierlichsten ist. Verkehrsapostel und solche, die es werden wollen, werden uns dieserhalb als Banansen bezeichnen. Macht nichts; wir lieben schöne Weiber, selbst wenn sie an Grösse die halbe Welt (nicht die «Halbwelt»!) repräsentieren.

In Europa hat sich in der vergangenen Woche die Situation wenig verändert. Griechenland und die Türkei stehen sich mit geballten Fäusten gegenüber; beide haben diese bisher aber hübsch in ihren Taschen behalten, was leicht ist, da die darin befindlichen schwindsüchtigen Geldbeutel sehr geringen Raum beanspruchen. Trotzdem macht die Sache keinen guten Eindruck. Pumphosen sind an sich nicht schön; wenn man aber noch protzig die Hände in ihre Taschen steckt, verletzen sie, beleidigen sie direkt das Auge des kunstsinnigen Beschauers.

Und einen Kunstsinn gibt es auch in der Politik, wie hervorragende Staatsmänner allein durch ihr Abtreten von der Bühne bewiesen haben. Wir erinnern hier nur an Cäsar, Napoleon I. und Bismarck. Inwieweit des letzteren dritter Nachfolger, der gefürstete Nord-sachse Bülow, dies verstanden hat, lässt sich heut noch nicht mit positiver Sicherheit feststellen. Nach den neuesten Postnachrichten aus der alten Heimat liesse sich wohl ein Bühnendrama aus diesem jüngsten deutschen Kanzlerwechsel konstruieren, wenn auch nicht gerade ein Schauer-Drama, bei welchem dem Publikum die Haare zu Berge stehen, obgleich dabei «Raubritter» und «schwarze Gesellen» eine hervorragende Rolle spielten.

Dem Fürsten Bülow selbst sind nach seinem Scheiden aus dem höchsten



Reichsamte ganze Stösse von Telegrammen und Briefen zugegangen; aus denen wir folgende Kundgebung als nicht unwichtigen Beitrag zur Zeitgeschichte hervorheben wollen. Das Handschreiben des Prinzregenten von Bayern an den Fürsten Bülow lautete:

«Die Nachricht der Ihnen auf Ihre dringende Bitte gewährten Enthebung vom Amte des Reichskanzlers erfüllt mich mit aufrichtigem Bedauern. Ich weiss wohl die ausgezeichneten Dienste zu schätzen, die Sie Kaiser und Reich während vieler Jahre in voller Hingebung geleistet haben. Mit Achtung vor den Rechten der Bundesglieder haben Sie stets volles Verständnis für die Interessen und Anliegen der Einzelstaaten, insbesondere auch Bayerns, verbunden. Es liegt mir daran, den Huldbeweisen des Deutschen Kaisers bei Ihrem Rücktritte auch meinen warmen Dank für Ihr patriotisches Wirken anzuschliessen.»

Daran angefügt sei eine Auslassung der «Münchener Neuesten Nachrichten» über «Bayern und der Kanzlerwechsel». Das angesehenere süddeutsche Blatt schreibt:

«An massgebender Stelle besteht in Bayern die folgende Beurteilung der Ernennung von Bethmann-Hollwegs: Angesichts der vertrauensvollen Beziehungen, die sich zwischen dem Bundesrat und von Bethmann-Hollweg in der Zeit entwickelten, als er das Reichsamt des Inneren leitete, begrüsst es die bayerische Regierung aufs freudigste, dass die Wahl des Kaisers auf diesen bereits in hervorragender Stellung erprobten Staatsmann gefallen ist. In dieser Anschauung weiss sie sich mit den Verbündeten Regierungen in Uebereinstimmung. Dass der neue Kanzler, geleitet von dem Vertrauen seines Vorgängers und von ihm dem Kaiser empfohlen, an die schwere Aufgabe herantritt, zu deren Lösung ihn das Verhältnis bewährter Mitarbeiterschaft besonders befähigt, in der er zu Bülow stand, bietet eine erfreuliche Bürgschaft für die Zukunft des Reiches. v. Bethmann-Hollweg darf sich des aufrichtigen Vertrauens und der tatkräftigen Unterstützung der Verbündeten Regierungen versichert halten in allen Fragen, die die Sorge um das Ansehen des Reiches nach aussen und um seine Entwicklung nach innen stellen wird.»

Das Weitere muss auch hier die Zukunft lehren.

## Vom Tage.

«A Noticia» in Rio hatte die grosse Liebeshwürdigkeit, aus einem unserer letzten Leitartikel einiges herauszunehmen. Sie nannte uns dabei, was

wir als billige Reklame nur freudig begrüssen können. Die sehr geschätzte Kollegin beging aber, was wohl nicht der Redaktion, sondern dem Gewährsmann derselben zuzuschreiben ist, dabei den Fehler, eine möglicherweise nicht ganz einwandfreie Statistik für die nächste Bundespräsidentenschaftswahl uns in die Schuhe zu schieben. Wenn die redaktionelle Leitung des Blattes unseren bezüglichen Artikel gelesen und verstanden hätte, würde wohl der journalistische Irrtum unterblieben sein.

Wie wir uns in der Bundespräsidentenschaftsfrage verhalten, ist in dem gestrigen Leitartikel der «Deutschen Ztg.» zur Genüge klar gelegt. Wir wollen uns im Interesse unserer Leser nicht wiederholen. Dem Gewährsmann oder Mitarbeiter der «Noticia» empfehlen wir aber an, auf unser Blatt zu abonnieren und gründlich deutsch zu lernen, damit er nicht irreführende Meldungen in die Welt setzt.

Wir sind, wie wir ja gestern bereits darlegten, weder Hermesfreunde noch ausgesprochene Mitläufer einer Gegenkandidatur. Wir warten bis zum 22. August, an dem ja der zweite Nationalkonvent stattfinden wird, um einen Kandidaten für den höchsten Posten in unserer Republik aufzustellen; wir warten aber auch auf den Namen, der uns da genannt werden soll und auf den Mann, der diese Wahl annimmt.

In die Tasche stecken lassen wir uns nicht. Als fremdsprachliches Blatt in Brasilien halten wir uns von allen inneren Parteitreibereien frei; unsere Wünsche zu äussern, die sich natürlich mit den Interessen des Deutschland in Brasilien decken, haben wir nicht nur das verfassungsmässige Recht, sondern auch die moralische Verpflichtung. Wir stellen das ausdrücklich fest, um überflüssigen Anrempelien im bevorstehenden Wahlkampf nach Möglichkeit vorzubeugen.

Wir sind die besten Bürger, die überzeugtesten Vertreter brasilianischer Interessen, selbst unserer alten Heimat gegenüber, wenn man nur die vorzüglichen Bestimmungen unserer Verfassung so einhält, wie es sich bei einem Kulturvolk geziemt.

Wir machten unlängst die Andeutung, dass wir in Kürze einmal die Leute, welche hier in öffentlichen und nichtöffentlichen Lokalen gutmütig-dumme Menschen ausplündern — durch verbotenes Spiel oder durch Amassung nicht vorhandener Amtsqualifikationen — an den Pranger stellen würden. Leider konnten wir unsere diesbezüglichen, recht intensiven Forschungen bisher noch nicht zum Abschluss bringen, weil gerade die vornehmere

Zunft auf diesem Gebiet sich ein sehr geschickt ausgedachtes und mit grossem Raffinement durchgeführtes «Isolier»-System geschaffen hat. Wir werden trotzdem auf dieses hochinteressante Grossstadthema, das keine Absonderlichkeit für unser Land, noch weniger für unsere Stadt darstellt, zurückkommen, sobald unser einschlägiges Material etwas vollständiger ist. Vorläufig warnen wir, Winkeladvokaten — selbst wenn sie sich auch unter dem Ehrentitel «Capitão» vorstellen — eine juristische Streitsache gutgläubig anzuvertrauen. Man kann dabei leicht nicht nur sein Geld, sondern auch seine Haut zu Markte tragen.

\* \* \*

Eine Notiz der mit der letzten Post hier eingetroffenen «Hamb. Nachr.» fügen wir ausnahmsweise ihrer Wichtigkeit wegen unserem heutigen Leitartikel bei. Unter der Ueberschrift «Englisch antwortende deutsche Konsuln» schreibt das genannte Blatt:

«Kürzlich ging die Nachricht durch die Presse, dass eine deutsche Behörde in Elsass-Lothringen auf ein aus dem Reiche an sie gerichtetes entsprechendes Ersuchen, eine gewünschte Beurkundung in französischer Sprache ausgestellt habe. Neuerdings wird uns aus unserem Leserkreise davon Kenntnis gegeben, dass das Deutsche Konsulat in Dundee auf eine Anfrage, die von einer Hamburger Firma an das Konsulat in einer Auskunftssache in deutscher Sprache gerichtet worden war, englisch geantwortet hat; worauf die hiesige Firma dem Konsul in Dundee ihr Befremden ausgedrückt und hinzugefügt hat, ein solches Verfahren sei sicherlich nicht dazu angetan, das deutsche Nationalgefühl zu beleben und das deutsche Ansehen im Auslande zu erhöhen.

Wir teilen diese Ansicht vollkommen und halten eine Instruktion an die deutschen Behörden in doppelsprachigen Grenzbezirken, wie an die deutschen Konsulate im Auslande, sich in ihrem amtlichen Verkehr ausschliesslich der deutschen Sprache zu bedienen, für geboten. Und zwar auch für solche Amtsgeschäfte, die keinen eigentlich obrigkeitlichen Charakter haben, sondern nur die Gewährung von Rat und Beistand in Privatangelegenheiten von Reichsangehörigen betreffen. Es muss auch von jedem nicht berufsmässigen Konsul, der das Deutsche Reich im Auslande vertritt, verlangt werden, dass er imstande ist, auf eine in deutscher Sprache an ihn gerichtete Anfrage eine deutsche Antwort zu erteilen. Ein deutscher Konsul im Auslande muss des Deutschen mächtig sein, schon weil er sich sonst bei Ausübung seiner amtlichen Funktionen, im direkten



Verkehr mit Deutschen, die in seinem Konsulatsbezirke sich aufhalten und seiner Hilfe bedürfen, mit ihnen nicht verständigen kann, wenn sie zufällig des fremden Idioms nicht mächtig sind. Versteht der Konsul aber deutsch und antwortet dennoch auf eine Anfrage aus dem deutschen Reiche in fremder Sprache, so ist das einfach eine Ungehörigkeit, die eine Rüge verdient. Wir leiden so wie so noch immer genug an Ausländerei im deutschen Reiche, und wenn deutsche Konsuln sich im Verkehr mit deutschen Firmen des Englischen bedienen, so kann das nur dazu beitragen, die nationale Selbstentwürdigung zu verstärken»

## São Paulo.

13. August 1909.

— Die gestern stattgefundene Trauerfeier, welche die deutsche Kolonie São Paulos für den verstorbenen und unvergesslichen deutschen Gesandten Graf Arco Valley in der São Bento Kirche abhielt, begann mit dem wunderbaren, Beethoven'schen Trauermarsch aus der 3. Symphonie, der unter Herrn Prof. Neddermeyers sicherer Leitung wehevoll und ergreifend zum Ausdruck gebracht wurde.

Der nun folgende Andantesatz für Violine mit Harmoniumbegleitung wurde von unserm hervorragenden Künstler Herrn Dias Albertini wunderbar zart und feinfühlig vorgetragen.

Sodann begann die grosse «Missa pro defunctis cum Sequentia et Libera», eine tiefempfundene Komposition des in Petropolis lebenden Franziskanerpaters Petrus Sinzig.

Diese Missa vorgetragen von einem starken Männerchor mit Begleitung von grossem Orchester (25 Personen) machte den tiefsten Eindruck.

Erregte die Sicherheit, der geistige Schwung in der Wiedergabe des fein kontrapunktistischen Werkes Bewunderung, so nicht minder die Feinheit der Ausarbeitung, die wirksame und planvolle Vortragsschattierung bei dem «Sanctus» und dem «Benedictus in nome Domini.»

Den Schluss dieser ernsten und würdevollen Trauerfeier bildete der stimmungsvolle Vortrag des Chopinschen Trauermarsches.

Herrn Prof. J. Neddermeyer, der wie schon seit langen Jahren sein musikalisches Können uneigennützig zur Verfügung stellte, gebührt gewiss wiederum der aufrichtige Dank der deutschen Kolonie.

Die Ausschmückung des Tempels hatte die Casa Allemã der Herren Heydenreich Irmãos & Co. übernommen und sie in wahrhaft künstlerischer Weise durchgeführt. Zu der Feier waren auch von

Rio willkommene Teilnehmer erschienen, so Herr Vice-Konsul Barre als Repräsentant des K. D. Generalkonsulates, Herr Leutnant Hallström, als Vertreter der Kais. Deutschen Gesandtschaft, und Herr Rüdinger, Delegierter der Deutsch-Evangelischen Gemeinde. Aus Santos war Herr Oberlehrer Bauer als Vertreter der Deutschen Schule auswesend. Ausserdem waren von hier erschienen die Vertreter der deutsch-evangel. Gemeinde, aller deutschen Schulen, Vereine und Gesellschaften der sprachverwandten Kolonien, sowie die Chefs und Vertreter der deutschen Bank und der deutschen Geschäftshäuser. Alle Anwesenden drückten Herrn Vice-Konsul Schönheir, dem Verweser des Kaiserlich deutschen Konsulats von S. Paulo, und Herrn Vizekonsul Barre, den Vertreter des Kais. deutschen Generalkonsulats in Rio, ihr herzliches Beileid aus über den Verlust des so plötzlich dahingeschiedenen beliebten deutschen Diplomaten Grafen Arco Valley. Die Feier hat durch die Teilnahme der höchsten Autoritäten des Staates und vieler hochstehender Brasilianer und aller fremden diplomatischen Vertreter gezeigt, welches hohes Ansehen das Deutschtum S. Paulos in allen Kreisen geniesst.

— Herr Ingenieur Benjamin G. Córner teilt uns mit, dass er sein Bureau von Rua de S. Bento 93 nach Rua Quintino Bócayuva 24 (Sobrado) verlegte.

— Wie wir schon erfahren, ergab der am Montag stattgefundene Künstlerabend der deutschen Operetten-Gesellschaft Papke trotz schlechten Besuches (es waren kaum 200 Zuhörer im Theater!) einen Reinertrag zu Gunsten der Kasse des deutschen Krankenhauses in Höhe von 250\$000. Dieses Resultat wurde durch das Entgegenkommen des Herrn Papke erreicht, welcher sämtliche Unkosten des Konzertes deckte.

— Die Präfektur forderte mit Recht auf Grund der Klagen in der Presse den Unternehmer des öffentlichen Reinigungsdienstes auf, endlich mit der kontraktlich ausbedungenen Strassensprengung zu beginnen. Der Unternehmer antwortete, dass er dazu bereit sei, sobald ihm das ausreichende Leitungswasser zur Verfügung stehe. — Das ist eine plumpe Ausrede. Zum Strassensprengen bedarf es keines filtrierten Trinkwassers und der Tieté wird auch dann nicht austrocknen, wenn man ihm soviel Wasser entnimmt, als zum Löschen des schier unerträglich gewordenen Staubes in unseren Strassen notwendig ist.

— Das Direktorium der Associação Commercial von Santos lehnte in einem Schreiben an die Bundes-, Staats- und Municipalbehörden jede Verantwortung für Sondereingaben der Kaufmannschaft, soweit diese nicht durch seine Vermittlung erfolgen, ab.

— Während des vergangenen Monats

wurden hier 50 neue Handelsfirmen mit einem Kapital von 2.855:500\$ registriert; im Juli des Vorjahres betrug ihre Zahl 39 mit einem Gesamtkapital von 2.708:700\$

— Nach «Noticia» in Rio werden die Unterschleife, welche sich unter dem Regiment des früheren Postadministrators Paulo Orizimbo hier ereigneten, erneut die Öffentlichkeit beschäftigen. — Der Herr will aber natürlich trotzdem rehabilitiert werden.

— Beide Häuser des Staatskongresses hielten gestern Sitzungen ab. Die Verhandlungen entbehrten jedoch des allgemeinen Interesses.

— Mit einem Kapital von 600 Contos wurde hier die Companhia Ceramica Villa Prudento gegründet. Diese Gesellschaft beabsichtigt die Töpferei im Grosseu und andere ihr konvenierende Industriezweige zu betreiben, will schon bestehende Etablissements dieser Branche erwerben, Häuser und Grundstücke kaufen und verkaufen, Arbeiterhäuser bauen, die durch Abzahlung von den Mietern erworben werden können, Gelder auf Hypotheken, gegen Hinterlage und auf Wechsel ausleihen u. s. w. Auch eine Bondslinie zwischen S. Paulo und Villa Prudento, sowie nach Ypiranga einrichten.

— Im Munizip Mineiro de Carmo do Rio Claro schätzt der Fazendeiro Coronel Evaristo de Sant' Anna seine Reisernte auf 6000—7000 Sack. Er hat mit dieser Frucht 32.640 Are bepflanzt. In der letzten Ernte hatte derselbe Fazendeiro 300 Alqueiren Bohnen und 100 Sack Mais. Für die nächste Aussaat hofft er Weizen-Samen durch Vermittlung der Directoria Agricultura zu bekommen und will davon 16.200 Are besäen. Es wäre das die grösste Aussaat von Weizen, die bisher im Staat S. Paulo stattgefunden hat. Kommen die Landwirte S. Paulos erst dahinter, dass sie mit anderen Produkten gute Geschäfte machen, werden sie bald nicht mehr blos Kaffee pflanzen und dann endlich wird hier eine bessere Zeit für sie werden, und auch für die anderen Leute.

— Ein vorzügliches Projekt, das auch wir lebhaft begrüssen, wenn es im volkstümlichen Sinne durchgeführt wird, hat einer unserer Stadtväter eingereicht. Es handelt sich um die Vargem do Carmo, den freien Plätzen zu beiden Seiten der Strasse, die von der Rua General Carneiro bis zur Rua Gazometro führt. Die eine Seite liegt jetzt ganz brach, die andere dient dem Militär zum Uebungsplatz. Nach dem eingereichten Projekt soll dort ein grosser schöner Park mit Spazierwegen angelegt werden. Zugleich soll eine Einnahmequelle für die Stadt dadurch geschaffen werden, dass man Schwimmbäder, ein splendid Restaurant, Schiessstände und Plätze für Foot-ball etc. einrichtet. Die Idee der Errichtung



öffentlicher Bäder ist eine Sache, die sicher den allgemeinen Beifall findet, denn die Forderung derselben datiert schon von langer Zeit her. Bis jetzt steht uns in S. Paulo nur der Tieté dazu zur Verfügung. Allein die Stellen dieses Flusses, die sich zum Baden eignen, sind sehr beschränkt und zu weit entfernt, um bequem erreicht werden zu können. Ein Platz dafür, mitten in der Stadt, sozusagen in deren Zentrum, würde diesem gesunden, den Körper in jeder Richtung wohltuenden Sport ungezählte Freunde zuführen und wäre eine wünschenswerte Ergänzung der modernen hygienischen Massregeln, die wir in São Paulo haben — vorausgesetzt natürlich, dass die Preise billig und die Einrichtungen praktisch sind.

— Gestern fand zum ersten Male von der für die S. Paulo-Lotterie aufs neue konzessionierten Firma J. Azevedo & Co., die Ziehung dieser Lotterie statt. Das dafür eingerichtete Lokal befindet sich in Rua Barão de Paranapiacaba (der werthe Leser möge sich beim Aussprechen dieses Wortes die Zunge nicht verrenken), früher hiess diese Strasse bescheiden Caixa d' Agua. Der Handlung wohnte der Polizeidelegado Dr. Theophilo Nobrega in amtlicher Eigenschaft bei, ausserdem die staatlichen Regierungsfiscale DDr. Silva Pinto und Amazonas Pinto, Vertreter der Presse und eine grosse Anzahl Eingeladener. Die Ziehung erfolgt mittels Maschinen, welche die konzessionierte Firma extra für diesen Zweck in Paris herstellen liess und die leicht und sicher funktionieren. Die Bedienung derselben geschieht, wie üblich, durch Kinder. Diese Maschinen stehen dem Publikum stets zur Besichtigung zur Disposition.

— Gestern beehrten uns mit ihrem Besuche Herr Vizekonsul Barre und Herr Leutnant Hallström, Militär-Attaché bei der Kais. Deutschen Gesandtschaft in Rio. Ersterer Herr war bekanntlich als Vertreter des Kaiserl. Deutschen Generalkonsulats in Rio, letzterer als Vertreter der Kaiserl. Deutschen Gesandtschaft nach São Paulo gekommen, um an der kirchlichen Feier zum Gedächtnis des verstorbenen Kaiserl. Deutschen Gesandten, Herrn Grafen Arco Valley in der S. Bento-Kirche teilzunehmen. Wir danken den Herren verbindlichst für die uns erwiesene Ehre.

— Herr Eduard Dettmann, der unlängst ein Buch über Brasilien schrieb wurde vom König von Sachsen durch Verleihung des Albert-Ordens zweiter Klasse ausgezeichnet.

— Die Companhia Estrada de Ferro Noroeste do Brazil zeigt in der letzten Zeit besonderen Eifer, die Arbeiten der Abteilung Baurú-Itapura zu fördern. Dieselben werden geleitet von Dr. Sampaiô Corrêa. Letzterer Ort liegt direkt

am Rio Paraná und sind dort bereits zwei Dampfer und verschiedene kleinere Fahrzeuge stationiert, um die Schiffbarkeit des Paraná und seiner Nebenflüsse zu untersuchen und den günstigsten Punkt herauszufinden, wo am bequemsten angelegt und die beste Verbindung hergestellt werden kann.

— Im Anzeigenteil bringen wir heute einen Fremdenführer und Informationen für die internationale Hygiene-Ausstellung in der Bundeshauptstadt, die unseren Abonnenten in Rio und unseren anderen Lesern, welche diese interessante und belehrende Ausstellung besuchen wollen, gewiss sehr willkommen sein werden. Daraus ist zu ersehen, dass den Besuchern auch ein aussergewöhnlich reichhaltiges Vergnügungsprogramm geboten wird. Wir wollen hier daraus nur einiges anführen: Produktionen am Einrad und daran befestigten Trapez auf einem Drahtseil in der Höhe von 15 Meter; gymnastische Vorführungen; Sportfeste Korsos; Sprung aus einer Höhe von 3 Metern in ein kleines Wasserbassin von 1½ Meter Tiefe; Feuerwerk; lenkbarer Luftballon; Cinematograph im Freien; Tombola und Glückstopf; optische Täuschungen; Vorführung dressierter wilder Tiere; Zirkus; Caroussels; Varieté-Theater; Musik-Automaten; Kraftmesser; eine fliegende Sylphide; Schiesshalle; Liliput-Eisenbahn und noch vieles andere, was das Herz erfreut.

Für das leibliche Wohl ist natürlich auf das beste Sorge getragen. Es kommt niemand in Gefahr zu verhungern oder zu verdursten, wenn er das nötige Kleingeld bei sich hat. Die Verkehrsverhältnisse sind tadellos. Post, Telegraph, Wagen und Automobile stehen u. a. zur Verfügung und für rasche Mitteilungen sorgt die Brasil Messenger Company. Besonderes Interesse dürfte u. a. der Kinderbrut-Apparat erregen, den Herr Dr. Fischel, Vertreter der Gesellschaft für Lebensunterhaltung frühgeborener Kinder in New York, im Pavillon der Agricultura vorführt. — Der Besuch der internationalen Hygiene-Ausstellung in Rio ist sehr lohnend. Man gebe hin, sehe, lerne und staune!

— Heute Abend findet in dem Deutschen Schulhause Generalversammlung des Vereins Deutsche Schule statt, worauf wir hierdurch aufmerksam machen.

#### Munizipien.

**Santos.** Mit dem deutschen Dampfer «Bonu» trafen hier 57 Immigranten ein, von denen 14 mit Staatssubvention kamen.

**Campinas.** Die hiesige italienische Kolonie beabsichtigt ein Aunita Garibaldi-Denkmal zu errichten.

**S. Carlos.** In Santa Eudoxia an der Zweigbahn von Agua Vermelha, im Munizip S. Carlos, sind zwei Pockenfälle konstatiert worden. Die beiden

Kranken wurden isoliert und werden vom Munizipalarzt Dr. Rodrigues de Siqueira behandelt.

**Baurú.** Nach einer Notiz des hier erscheinenden Blattes «O Baurú» verschwand am Ufer des Rio Morto der minderjährige José Baptista Bueno, Sohn eines Arbeiters in der Roça. Der Knabe hatte seinem Vater eines Tages im Monat Juli Essen in die Roça geschickt und blieb seitdem verschwunden. Man nimmt an, dass er von Coroados-Indianern, die hier herumstreifen, gefangen genommen und mitgeschleppt wurde. Als der Vater João Baptista dies erfuhr, starb er aus Gram darüber.

**Dourado.** Der von hier nach Ribeirão Bonito am letzten Montag abgelassene gemischte Zug entgleiste zwischen Kilometer 2 und 3; zwei Waggoas wurden umgestürzt. Ob Personen dabei verletzt oder getötet wurden, darüber verlautet nichts.

#### Bundeshauptstadt.

— Unsere geschätzten Abonnenten in der Bundeshauptstadt ersuchen wir hiermit höflichst, uns direkt oder unserem Herrn Agenten in Rio die bei der Ummummerierung der Häuser vorgekommenen Adressen-Änderungen möglichst umgehend mitteilen zu wollen, damit in der Zustellung der «Dtsch. Ztg.» keine Verzögerung eintritt.

— Der Ackerbauminister konferierte gestern im Telegraphenam mit Dr. Bebring über die Herstellung einer telephonischen Verbindung zwischen der Bundeshauptstadt und São Paulo.

— Nach der hiesigen «Imprensa» lehnten es Joaquim Murinho, Campos Salles, Rodrigues Alves und Fernando Lobo auf Befragen ab, sich dem Marschall Hermes da Fonseca als Bundespräsidentenskandidaten gegenüberstellen zu lassen.

— In der Münze befanden sich vorgestern an Silbergeld 121.824\$500 in 500 Reis-Stücken 448\$ in 1 Milreis, . . . 2.057:550\$ in 2 Milreis Stücken und Nickelgeld im Wert von 20.000 Contos.

— Die «Imprensa» tritt für eine Erhöhung der Gehälter der öffentlichen Beamten ein.

— In der vergangenen Woche erlagen hier 64 Personen der Lungenschwindsucht.

— Die gegenwärtige Bundesregierung sandte bisher 2.200.000 Pfund Sterling an ihre Londoner Finanzagenten.

— Die hiesigen Vertreter der ausländischen Schiffahrtsgesellschaften ersuchten den Alfandega-Inspektor um Aufhebung der Bestimmungen, durch welche Schiffe, die nachmittags den Hafen aus irgend einer Ursache für kurze Frist anlaufen, ohne zu laden oder zu löschen, deshalb zu längerem kostspieligen Aufenthalt gezwungen sind, weil die Herren



der Alfandega um diese Zeit amtlich nicht mehr zu sprechen sind.

— Der Fuhrwerksbesitzer Benjamin Lima, dem in vorvoriger Nacht seine Gattin starb, wollte deren Tod nicht überleben und vergiftete sich in einem Anfall von Verzweiflung mit Strychmin. Man fand ihn tot neben der Leiche seiner Frau.

— In der gestrigen Konferenz des Bundespräsidenten mit dem Ackerbauminister wurde beschlossen, die Propaganda-Kommission in Europa praktischer und durch Reduzierung des Personals billiger zu gestalten.

— Die Regierung wird den Kongress ersuchen, das Museu Nacional, die Escola de Minas, das statistische Amt und das Observatorium dem neugeschaffenen Ackerbauministerium zu unterstellen.

— Am Sonnabend beehrte die Bundeshauptstadt mit seinem Besuche Herr Lorenz Hagenbeck, der Sohn und Kompagnon von Herrn Carl Hagenbeck, des bekannten deutschen Millionärs und Eigentümers des grössten zoologischen Parkes der Welt. Dieser Park befindet sich bekanntlich in Stellingen bei Hamburg. Der willkommene Gast wurde von den Repräsentanten des Hauses Herm. Stolz & Co. und im Namen des Direktors des Zoologischen Gartens von Herrn Kirschner begrüsst. Herr Hagenbeck befindet sich auf der Reise nach Buenos Aires und machte Rio de Janeiro nur einen flüchtigen Besuch. Aber was der geschätzte Gast von unserer Bundeshauptstadt gesehen, hat ihn entzückt. Den Jardim Zoologico z. B. nannte er den schönsten der Welt. Hätte Europa auch einen solchen herrlichen Platz, Tausende von Personen würden ihn täglich besuchen. Schon am letzten Sonntag Mittag schiffte sich Herr Hagenbeck wieder ein, um seine Reise nach Buenos Aires fortzusetzen.

— Die Finanzkommission des Bundes senates sprach sich gestern für die Bewilligung des Spezialkredites von 500.000 Liras für die Ueberlebenden der grossen Erdbebenkatastrophe in Calabrien u. Messina aus.

### Aus den Bundesstaaten.

**Rio.** Eine begrüssenswerte Neuerung ist es, dass die Regierung die Fiskale der gleichberechtigten höheren Schulen (collegios equiparados ao Collegio D. Pedro II) von Zeit zu Zeit versetzen wird, damit dieselben die Aufsicht unbeeinflusst und unparteiisch ausüben können, was leider bisher in vielen Fällen nicht geschah. Die Fiskalisation ist seither vielfach nur eine nominelle gewesen. (Nachr.)

— Der Deutsche Sängerbund Eintritt in Petropolis begeht sein 46. Stiftungsfest am 21. und 22. ds. Mts. Am Abend des 21. wird ein Tanz-

kränzchen mit Gesangsvorträgen und am 22. um 3 Uhr na hmittags grosses Preiskegeln stattfinden.

**Minas.** In Tres Pontes, einer Ortschaft im Munizip Juiz de F6:ra, befand sich die 19-jährige Josephine Barboza in Gesellschaft ihrer Freundin Ottilia am Ufer des Flusses Parahybuna, Wäsche waschend, als zwei Burschen da vorbeikamen, die Josephina mit Unzüchtigkeiten belästigten, so dass sie entfloh. Als sich Josephina von den beiden Zudringlichen verfolgt sah, lief das arme Mädchen in der Richtung nach der Brücke, stürzte sich in den Fluss und ertrank. Leider kennt man die Namen der beiden miserablen Burschen nicht und weiss auch nicht, ob sie verhaftet wurden, um zur Rechenschaft gezogen zu werden. Das auf diese Weise so frivol in den Tod getriebene ehrenhafte junge Mädchen war die Tochter von Pedro José Barboza.

— Stehlende Zigeuner, eine Bande, circa 24 Mann stark, und alle bis an die Zähne bewaffnet, marschierten Anfangs dieses Monats durch die Fazenda Serra Negra, im Munizip Sta. Quitteria, im Staate Minas und setzten ihren Marsch, die Bevölkerung belästigend und bedrohend, fort durch Sap6, Ponte Nova de Paraopeba, Bicas do Par6, Itatyassú, Ponte Estreita nach Vargem Alegre (Munizip Bomfim). Ueberall stahlen sie Vieh und führten es mit sich fort. Dem Coronel José Nogueira Duarte in Serra Negra wurden allein 5 junge Tiere geraubt. In Vargem Alegre, wo sie im Freien übernachteten, hatten sie nicht weniger als 40 Stück Vieh, darunter schöne und teure Exemplare, gestohlen. Die bewaffnete Zigeunerbande nahm sodann ihren Weg in der Richtung nach den Munizipien Barbacena, Queluz und Rio Doce. — Gibt es in diesen Gegenden denn keine Polizei oder Militär, oder beherzte Männer, die diesem Raubgesindel das Handwerk legten?

**Rio Grande do Sul.** Der aussergewöhnlich strenge Winter hat dem Viehstand des Staates, namentlich im Grenzgebiet mit Argentinien und Uruguay, grossen Schaden zugefügt. Verschiedene Fazendeiros sollen die Hälfte ihrer Heerden eingebüsst haben.

## Rio-Korrespondenz.

Rio de Janeiro, den 11. August 1909

Ziemlich zu Beginn der Arbeiten der neu eingesetzten Zolltarifkommission besprachen wir die Aussichten über den Ausgang der betreffenden Beschlüsse, um gleichzeitig die Gelegenheit wahrzunehmen, vor zu hochgespannten Hoffnungen zu warnen. Wir schrieben damals, dass der Präsident der Vereinigten Staaten von Brasilien in seiner Botschaft an den Nationalkongress am 3. Mai des Jahres 1907 vor zu hohen Zollschränken gewarnt hatte, zu jener Zeit lebte Dr. Affonso Penna noch, und wir gaben der Hoffnung Ausdruck, dass man in dieser so ausserordentlich wichtigen Angelegenheit nicht wieder gegen den gesunden Menschenverstand verstossen werde.

Inzwischen sind nun die Arbeiten weitergediehen und man wird ja sehen, welche Resultate dieselben zeitigen werden, allzu rosig werden diese aber nicht werden. In zwei vor einiger Zeit erschienenen Artikeln sprachen wir unsere Befürchtungen aus über die ohne Zweifel eintretenden unangenehmen Folgen der Erhöhung des Kaffeezölles in Deutschland. Wir sprachen damals davon, dass diese Massregel des deutschen Reiches hier in Brasilien bei passender oder unpassender Gelegenheit als Anschwärtzung Deutschlands gebraucht werden würde und wir müssen heute hier in Rio de Janeiro leider konstatieren, dass wir Recht gehabt haben. Zuletzt kam diese Angelegenheit hier zur Sprache im Senat bei der Gelegenheit, als Herr Alfredo Ellis über die enorme Preiserhöhung durch den Trust der bestehenden Sackfabriken sprach. Er drückte sich genau in dem Sinne aus, wie wir vorausgesagt hatten, nämlich dahin, dass es unter aller Würde sei, wenn im Lande selbst der Handel und hier speziell die Landwirtschaft immer und immer mehr belastet würde, sei es doch schon schlimm genug, dass nunmehr auch die fremde Macht ihre Zollsätze auf den wichtigsten Handelsartikel heraufgeschraubt hätte; im allgemeinen ist ein solcher Hinweis ja noch kein grosses Unglück, aber «ein jeder Tropfen löhlt den Stein» und bei der leichten Beeinflussung der Brasilianer ist es sicher, dass, wenn ein schwarzer Schutzzöllner dieses eben vor seinem Gange zur Zolltarifkommission liest, es seine Aussichten und seine Stellungnahme beeinflusst. Der frühere Zollinspektor zum Beispiel wird sich jedesmal diabolisch über solche Bemerkung freuen, ist er doch in betreff Schutzzoll und Erschwerung des Verkehrs wohl mit der Schlimmsten einer.

Wencesláu Bello hat inzwischen Ge-

Wochenschrift  
**Von Haus zu Haus.** für die deutsche  
 Frau und Familie.  
 (Preis pro Jahr nur Mk. 6.—)  
 Sollte in keinem deutschen Hause  
 fehlen.  
 Probe-Nummern gegen Doppelkarte.  
 Bücherverzeichnisse auf Verlangen  
 gratis!  
 Geschäftsstelle, Leipzig, Oststrasse 4.



legenheit genommen, auf die Schwierigkeiten hinzuweisen, die dem Handel bereitet werden durch die Art und Weise der Behandlung der Despachos seitens der Zollbehörde. Derselbe kam dann auf einen noch viel wichtigeren Punkt, ohne dass die Bedeutung des ersteren hierdurch gemindert werden soll, zu sprechen, nämlich auf die so unsinnigen interstaatlichen Abgaben. Er führt unter anderem das Beispiel an, dass Samen und Sämlinge bei Eintritt in einen anderen Staat Abgaben zu entrichten haben, noch dazu, wo diese umsonst geliefert und frachtfrei befördert werden. Dasselbe gilt von den Waren, die in den einzelnen Staaten hergestellt werden, sodass durch diese erwähnte abnorme Massregel es, solange dieselbe besteht, ein Ding der Unmöglichkeit sein wird, Gebrauchsartikel für den eigenen Bedarf mit der Zeit verbilligt zu sehen und gerade dieses ist es, was uns not tut. Diese Abgaben der einzelnen Staaten machen ausserdem die beabsichtigte Wirkung der Schutzzölle illusorisch, denn wenn man diese anwendet bei Artikeln, die ebenfalls und in ähnlicher Qualität hier in Brasilien selbst angefertigt werden können, so ist für eben diese Artikel eine Konkurrenz dennoch unmöglich, da dieselben durch die mehrmals erwähnten Abgaben von den Märkten, auf denen sie einen vorteilhaften Absatz haben würden, ausgeschlossen würden.

In Deutschland herrschte ja seinerzeit dieselbe unglaubliche Blindheit, bis die Aufrechterhaltung solcher Massregel haltlos wurde und der Handel endlich aufatmen konnte, trotzdem wurden vor Jahren, ob es heute noch so ist, entzieht sich leider unserer Kenntnis, Accisengelder erhoben, so dass zum Beispiel ein norddeutscher Student auf einer Hochschule in einem kleinen süddeutschen Staate für eine sogenannte «Futterkiste» beträchtliche Accisengelder bezahlen musste, ehe er sich dem Genuss der von Hause geschickten Sachen widmen konnte. Also mal wieder: *Tout comme chez nous.*

Dr. Wencesláu Bello schlägt sodann vor, den Zoll auf Rohstoffe, die nicht in Brasilien hergestellt werden, herabzusetzen, ihn aber bei solchen Waren zu erhöhen, die hier produziert werden. Hierdurch glaubt er den Verbrauchern einen Dienst zu erweisen und die Industrie anzufeuern, ihr möglichstes zu tun, um den ausländischen ähnliche Ware herzustellen (sic!). Er meint sodann (zwar etwas sonderbar aber doch recht wunderbar), dass zum Beispiel Hornvieh eine Belastung von 30\$000 statt einer solchen von 15\$000 ruhig tragen könne, und dass hierdurch auch die so ausgedehnte Trockenfleisch-

industrie nicht leiden würde, da ihr ja die Zollfreiheit auf Salz zugute käme, die gemäss einem Vorschlage dem Kongress zur Begutachtung unterbreitet worden sei. Wenn aber trotzdem «carne secca» teurer verkauft wurde, so liege das eben an anderen Gründen (wir hätten den oben eingeklammerten Satz auch hierher setzen können).

Seine oben geäusserten Ansichten über Zollschutz für im Lande selbst hergestellte Waren bringt er unter anderem dadurch zum Ausdruck, dass er die nachfolgend einzeln aufgeführten Artikel, die gleichzeitig dabei genannten Taxen erhoben sehen will, wodurch, wenigstens was die Artikel anbetrifft, wie wir später noch sehen werden, eine Zollerhöhung erreicht wird.

Bürsten aus Elfenstein, Perlmutter oder Schildkröte zu irgend welchem Zwecke oder zu irgend einer Verwendung; Wert 68\$000 Taxe 34\$000. Dieselben (Kleider-, Haarbürsten) oder ähnliche, Wert 16\$000, Taxe 8\$000. Schnurbart, Zahn- Nagelbürsten etc. per Dutzend 5\$000, Taxe 2\$500. Hut-, Bartbürsten und ähnliche per Dutzend, Wert . . . 12\$000, Taxe 6\$000. Bürsten zum Reinigen von Metallen (zum Beispiel Bürsten zum Putzen des Silbers) Wert 5\$880, Taxe 2\$900. Tischbürsten sowie solche zum Reinigen von Häusern und ähnliche per Dutzend Wert 16\$380, Taxe 8\$100. Stiefel-, Geschirr- und Pferdebürsten mit oder ohne Griff per Dutzend, Wert 3\$500, Taxe 1\$750. Nicht spezifizierte Waren dieser Art, Wert 8\$000, Taxe 4\$000.

Dann folgen die weiteren Artikel der zweiten Klasse des jetzt bestehenden Zolltarifs mit Beibehaltung der gleichen Grundsätze für die neu zu erhebenden Zölle. Dass diese Schutzzölle sind und zwar für fast alle diese Artikel beweist, dass zum Beispiel Schnurbart-, Zahn-, Nägel- und ähnliche Bürsten dann, wie oben schon gesagt, 2\$500 zahlen müssen, während die Abgabe jetzt nur 2\$000 beträgt. Ähnlich geht es mit den übrigen aufgezählten Waren, die teilweise eine Erhöhung des zu entrichtenden Zolles von 2\$000 auf 2\$900, von 100 Reis auf 150 Reis, sogar von 100 auf 183 Reis zu erwarten hätten; so steigen feine Pinsel von 26\$000 auf 32\$500. Am besten lässt sich der Schaden ausdrücken, wenn man bedenkt, dass Waren, die bei dem bisher bestehenden Zolltarif 35 Proz. in Gold zu entrichten haben bei dem vorgeschlagenen eine Goldquote von 40 Proz. zu entrichten hätten.

Wir werden uns natürlich auch mit den eventuell auftauchenden Gegenanschlägen befassen und können erst ein richtiges Bild gewinnen, wenn wir die

beabsichtigten Neupositionen gegeneinander abwägen, können aber doch nicht umhin, das Schlimmste zu fürchten. Nach und nach wird ja bekannt werden, woher der Wind bläst, vorläufig bleiben wir aber bei unserer Auffassung, dass mehr Schutzzöllner als andere in die Kommission gekommen sind und das Resultat für das ausführende Deutschland ganz gewiss nicht ein rosiges sein wird.

Bei einer anderen Angelegenheit, die kürzlich im Kongress zur Sprache kam, wird wohl voraussichtlich auch nichts anderes herauskommen, als die Benutzung dieses Anlasses zur Erhöhung der Einfuhrzölle auf die in Betracht kommenden Waren. Traurig, aber leider wahr!

T.

## São Paulo.

14. August 1909.

— Die Hamburg - Amerika - Linie hat für ihren Dienst nach Brasilien, den sie in Gemeinschaft mit der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft ausführt, soeben recht bemerkenswerte Verbesserungen eingeführt. Es wurden die beiden grossen neuen Dampfer «Hohenstaufen» und «Habsburg» eingestellt. Dieselben sind auf der Vulkanwerft in Stettin erbaut, haben gewaltige Dimensionen und grossen Tonnengehalt. Mit den neuesten technischen Errungenschaften der nautischen Wissenschaft ausgerüstet, so dass das Schaukeln des Schiffskörpers auf dem Wasser gar nicht mehr wahrzunehmen und ein steter ruhiger Gang garantiert ist, bieten diese Dampfer den Passagieren auch sonst den grössten Komfort. Die Kabinen sind geräumig, ausgezeichnet ventiliert, mit elektrischem Licht versehen und vorzüglich möbliert. In keiner der Kabinen sind die Betten übereinander gestellt, sondern alle unten angebracht, was eine sehr zu begrüssende Neuerung ist. Der Speisesaal, der Damensalon, Gesellschaftssaal u. Rauchzimmer, sowie die Restaurationsräume sind komfortabel und mit ausgesuchtester Eleganz ausgestattet, so dass die Passagiere stets den angenehmsten Aufenthalt an Bord haben. Für Reisende, die für sich bleiben wollen, sind eine grosse Anzahl Einzelkabinen vorhanden, ferner sind zwei Luxuskabinen eingerichtet, die reichmöblierten Gesellschaftsalon, Schlafzimmer, Toilettenzimmer, Toilette mit Bad haben. Unter den eleganten Möbeln befinden sich Kleiderschränke, Schreibtisch, Sofa usw. Dass auf den Dampfern der genannten Gesellschaften die Verpflegung eine ausgezeichnete ist, ist so bekannt, dass wir dies nicht besonders erwähnen müssen. Kurz, wer eine Europareise von hier aus antritt oder sich drüben zur Reise nach Brasi-



lien einschiff, kann keine angenehmere Gelegenheit zum Reisen finden. Erfüllt sich nicht auf einem Schiff, sondern in einem hochmodernen Hotel untergebracht. Wir gratulieren der Hamburg-Amerika-Linie, deren Vertreter in Brasilien das Haus Theodor Wille & Co. in Santos, S. Paulo und Rio ist, zur Einstellung dieser neuen prächtigen Dampfer in den Brasildienst.

— Auch aus den gestrigen Sitzungen beider Häuser des Staatskongresses ist nichts von Bedeutung zu vermelden.

— Der am 22. d. Mts. in Rio zusammentretende zweite sogenannte Nationalkonvent wird wahrscheinlich Dr. Campos Salles die Bundespräsidentenschaftskandidatur anbieten. Dieser aber wird, wie wir schon einmal sagten, höchstwahrscheinlich dankend auf die ihm zugedachte Ehre verzichten.

— In der Kaffeeexportzollfrage ist entgegen anderslautenden Meldungen bisher zwischen S. Paulo und Minas noch kein Einvernehmen erzielt worden.

— Nach einem hier eingetroffenen Privatbriefe ist die Zuckerernte im Norden, trotz der bedeutenden Neupflanzungen, weit hinter den Erwartungen und hinter den Erträgen des Vorjahres zurückgeblieben. Man wird also mit einer Verteuerung des süßen Produktes rechnen müssen.

— Eine gute Grünkern-Suppe isst jeder gern. Die meisten Leute wissen aber gar nicht, was Grünkern sind. Die Grünkern sind die Frucht des Dinkels, einer Abart des Weizens, der nur in wenigen Landstrichen Süddeutschlands angebaut wird. Sie können nur in frühreifem Zustande geerntet werden. Unterwirft man die Grünkern einem Präparationsverfahren, wie dies Knorr in Heilbronn tut, so erhält man den wohl-schmeckenden und aromatischen Grünkern-Extrakt, der den guten Ruf der Grünkernsuppe als Delikatesse mitbegründet hat.

— Gestern Nachmittag 2 Uhr wurde in der Rua 15 de Novembro, gegenüber der Casa Baruel, der 13-jährige Knabe Joaquim von dem Automobil N. 186, das Herr Costa Faria leitete, angefahren. Er trug leichte Verletzungen am rechten Fuss und Arm und an der Nase davon und wurde nach der Polizeizentrale gebracht, wo ihn der Polizeiarzt Dr. Archer de Castilho in Behandlung nahm und später seinen Eltern zugeführt wurde. Es wurde sofort die polizeiliche Untersuchung eingeleitet und konstatiert, dass das Unglück rein zufällig stattfand.

— Gestern kamen hier in S. Paulo 13 friedliche Guarany-Indianer an, und zwar 4 Männer, 3 Frauen und 6 Kinder, von welch letzteren 2 noch Säuglinge sind. Sie kommen aus dem Lager von Bananal in Conceição de Itanhaem und machten die Reise zu Fuss in 11 Tagen.

Sie kommen, um die Regierung zu bitten, ihnen Arbeitsgeräte und Jagdwaffen überweisen zu lassen. Ihr Häuptling heisst Joaquim Sebastião. In einem der Zimmer der Secretaria des Inneren wurden die Ankömmlinge mit Kaffee, Brod und die Kinder mit Süßigkeiten bewirtet und ihnen das nötige Geld gegeben, sich Kleider zur Bedeckung ihrer Blöße zu kaufen. Gestern Abend wurden die Guarany in der Immigrantenerberge untergebracht, wo sie so lange bleiben werden, bis die Regierung ihnen ihr Ersuchen erfüllt hat, und sie mit Arbeitsgeräten und Jagdwaffen versehen, sich wieder zu ihren heimischen Penaten zurückziehen können.

— Der Vorstand des deutschen Männer-Gesangvereins «Lyra» beschränkte uns mit einer Einladung zu seinem heute Abend stattfindenden Familien-Festlichkeiten, bestehend aus Konzert, Theater und Ball. Das aufgestellte Programm ist ein sehr vielseitiges und reichhaltiges, und verspricht allen Teilnehmern hohen Genuss. Wir danken verbindlichst und wünschen besten Erfolg und allen Teilnehmern viel Vergnügen.

— Das Ackerbausekretariat unseres Staates machte den Präfekten der Hauptstadt auf die Schwierigkeiten aufmerksam, die der Lieferung frischer Milch von den Staatskolonien nach São Paulo seitens der städtischen Bestimmungen entgegenstehen. Es ist sehr notwendig, dass diese Frage einmal aufgerollt wird, und um so besser, dass es vom Ackerbausekretariat aus geschieht. Wir könnten in S. Paulo mehr als um die Hälfte billigere Milch haben, wenn in Bezug auf die Kontrollierung der Kühe volkstümliche Bestimmungen in Kraft wären. Wir haben uns schon oft gefragt, warum kann man z. B. in Buenos Aires den Liter Milch für 10 und 11 Centavos (gleich 170 reis) verkaufen, während wir hier 600 reis und oft auch mehr bezahlen müssen? Praktische Landwirte versicherten uns, dass daran allein die städtische Bestimmung schuld sei, dass die Kühe geimpft werden müssen und dass diese Bestimmung in einer Art und Weise ausgeführt wird, dass den milchliefernden Landwirten die Kühe entweder dahinsterven oder sie gezwungen werden, die besten und teuersten Exemplare, die oft ein Conto de reis kosten, zum Schlachten auszuliefern, und dafür nur mit 50\$ entschädigt werden. Die Ausführung dieser Bestimmung liegt meist in den Händen von Fiskalen, deren Vertrauenswürdigkeit nicht über allen Zweifel erhaben ist. Vielleicht nimmt einer unserer praktischen Landwirte einmal Gelegenheit, diese Frage richtig zu beleuchten, wozu wir ihm die Spalten der «Deutschen Zeitung» gern zur Verfügung stellen.

— Die landessprachlichen Zeitungen

beklagen sich sehr über den Staub, von dem wir seit Monaten hier in S. Paulo geplagt werden, unter dem nicht nur die Möbel und Kleider in den Wohnungen dem Verderben ausgesetzt sind, sondern auch die Gesundheit der Bevölkerung leidet. Meist spricht man da von der inneren Stadt und den Quartieren, wo die besser Situierten wohnen. Aber man sehe einmal nach den Aussenquartieren z. B. nach der Braz, wo die Staubplage für die an der Strasse Wohnenden fast unerträglich ist. Der Kampf gegen den Staub ist ein Problem, das die Stadtverwaltung lösen muss. Es handelt sich nur darum die praktischsten Einrichtungen dafür zu treffen.

— Ein paulistauer Kapitalist will, wie aus Rio Grande do Sul telegraphiert wird, in Porto Alegre und der Stadt Rio Grande Theater bauen.

— Auf der Fazenda «Capitolio» in Araras brach Feuer aus und beschädigte nicht nur die ganze maschinelle Einrichtung, sondern verzehrte auch 3500 Sack Kaffee. Der Schaden beträgt 26 Contos. Diese Fazenda gehörte früher dem verstorbenen Joaquim de Camargo und wurde erst neulich an Albino de Lima verkauft.

— Eine Geldstrafe von 3:500\$ wurde von der Collectoria Federal dem Fabrikanten Manoel Pisani in Jundiaby auferlegt, weil er Orangenweine und andere Produkte verkaufte, ohne diese Waren mit den gesetzlichen Sellos versehen zu haben.

*Verein Deutsche Schule.* Gestern Abend fand im Schulhaus-Saal die regulär besuchte diesjährige ordentliche Generalversammlung statt. Der zweite Vorsitzende Herr Architekt Fried gab in seinem Geschäftsbericht ein allgemeines Bild über die Lage der Schule und konstatierte mit Genugtuung die zielbewusste Leitung unter dem neuen Direktor Herrn Hellmut Schulz. Herr Otto Heise erstattete den Finanzbericht und betonte die Notwendigkeit der Erhöhung der Einnahmen. Nachdem der Gang der Schule nach den vorjährigen Wirren nun wieder ein ruhiger geworden und die deutsche Schule auf dem besten Wege ist, die Sympathie der Kolonie sich wieder zu gewinnen ist die beste Aussicht dazu vorhanden, immer die erforderlichen Mittel aufzubringen, dank der stets bereiten allgemeinen Opferwilligkeit. Herr Direktor Schulz gab in einem ausführlichen Bericht ein Bild über die Gestaltung des Unterrichts und die möglichen Ziele, der, klar und deutlich und von grosser Sachkenntnis getragen, den Weg vorzeichnet, wie der Unterricht und die Disziplin in unserer Deutschen Schule gehandhabt werden muss. Da diese Berichte schon in allernächster Zeit den Mitgliedern und Eltern der Schüler gedruckt zugehen werden, ver-



zichten wir, hier näher darauf einzugehen. Dem Vorstand und der Schulleitung wurde einstimmig der Dank der Generalversammlung ausgesprochen. Der Vorstand für das neue Geschäftsjahr wurde aus folgenden Herren bestellt: Bankdirektor Hofmann 1., Architekt Fried 2. Vorsitzender; Carlos Meissner 1., Behmer 2. Schriftführer; Otto Heise 1., Bäckheuser jun. 2. Kassierer; Hisgen, Beisitzer. Zu Rechnungsprüfern wurden ernannt die Herren Heurich Bamberg, Ernst Müller und Paul Regitz. Durch einstimmigen Beschluss der Generalversammlung wurde Herr W. Bauer, der frühere verdienstvolle Leiter der Deutschen Schule zum Ehrenmitglied ernannt. Die Anträge der Mitglieder berührten vornehmlich die Frage, welche Wege einzuschlagen sind, dem Verein Deutsche Schule neue Mitglieder zuzuführen. Es wurden dazu verschiedene Vorschläge gemacht und dem Vorstand zur Berücksichtigung empfohlen. Die Verhandlungen über alle Punkte der Tagesordnung wurden sachlich geführt und legten den Beweis dafür ab, dass sowohl die Leitung des Vereins, als auch die Direktion der Schule sich in besten Händen befinden und mau jetzt wieder mit Vertrauen der Entwicklung des Instituts entgegensehen kann.

**Personalnachrichten.** Morgen am 15. August begeht Frau Minna Mee, die bekannte hiesige Malerin und Sprachlehrerin, Gattin des Herrn William Mee ihren Geburtstag. Wir gratulieren.

— Vergangene Nacht kurz vor 11 Uhr brach in dem Hause Nr. 51 der Avenida Tiradentes Feuer aus, das sich rapid entwickelte und bald den grössten Teil des Hauses einnahm. Die Feuerwehr wurde sofort benachrichtigt, aber ehe sie erschien, musste man an die Rettung der sich in Gefahr befindlichen Bewohner gehen, wobei Soldaten Hilfe leisteten. Im unteren Stock des in Brand geratenen Hauses befindet sich ein industrielles Etablissement von Chedini & Prandini, welche seit 2 Jahren dort eine Beleuchtungskörperfabrik eingerichtet. Der eine Teilhaber derselben, Herr Oreste Ghedini, der daselbst wohnte und sich bereits zum Schlaf niedergelegt hatte, konnte sich nur mit Schwierigkeiten durch ein Fenster retten.

Verschiedene im Hause wohnende Arbeiterfamilien sahen sich gezwungen, ihr Hab und Gut auf die Strasse zu retten. Die Feuerwehr traf kurz nach 11 Uhr abends ein und löschte den Brand, nachdem die Flammen bereits grossen Schaden angerichtet. Die Firma ist mit 80 Contos versichert und befindet sich in günstigen Geschäftsverhältnissen. Die Brandursache konnte noch nicht festgestellt werden.

— Wir machen nochmals darauf aufmerksam, dass nächsten Dienstag, den 17. d. Mts., zur Feier des Geburtstages

Kaiser Franz Josefs I. von Oesterreich in den Räumen des D. M. G. V. Lyra ein musikalischer Abend, verbunden mit Ball, stattfindet, zu dem alle Oesterreicher und Ungarn freundlichst eingeladen sind und für den ein vorzügliches Programm vorgesehen wurde. Die Tamberizza, das Doppelquartett, Kindervorträge und ein ausgezeichnetes Orchester leisten Gewähr dafür, dass das Fest einen ebenso erhebenden wie unterhaltenden Charakter tragen wird.

#### Munizipien.

**Santos.** Gestern wurde das wiederholt besprochene Gesetz publiziert, durch welches die Munizipalkammer den Präferenzen zur Aufnahme einer Anleihe von 16.000 Contos beziehungsweise 1000 Pfund Sterling autorisiert.

— Mit Hilfe des Schlepddampfers «Babia» wurde der an der Ponta da Praia aufgelaufene Dampfer «Gloria» wieder flott und konnte, da er keinerlei Schaden genommen hatte, seine Reise nach dem Süden fortsetzen.

— Mit dem Dampfer «Saturno» passierten gestern 143 für Paranaguá und 30 für Porto Alegre bestimmte Immigranten den hiesigen Hafen.

— Einen schlechten Empfang hatte ein aus Deutschland kommender Einwanderer hier. Auf dem Dampfer «Saturno» gab der nach Porto Alegre reisende Passagier Francisco Bauer eine 20\$-Note aus, die sich als falsch erwies. Sie trägt die Bezeichnung Serie D estampa 10 Nr. 43,366 und Bauer behauptet, sie in Hamburg im Hause des Bankiers Moronetz Balmikoff als Wechselgeld erhalten zu haben, wie er die Ueberfahrt nach Rio de Janeiro auf dem Dampfer «Rio Negro» bezahlte. Bauer wurde verhaftet, um die Wahrheit dieser Aussage festzustellen.

**Campinas.** Ein Vater, der die Erziehung seiner Kinder sehr schlecht versteht, ist der Passagier 2. Klasse, ein Italiener, der vorgestern im Zuge 3 Uhr 30 Minuten von S. Paulo aus nach dem Inneren reiste, denn er prügelte im Waggon seinen ihn begleitenden Jungen brutal dass dies die Intervention der Mitreisenden und des Stationschefs in Campinas herausforderte, da der Junge entsetzlich schrie.

**Jardinopolis.** Am letzten Mittwoch ging José Nascimento mit einem Freunde nach dem Hause Raymundos in einer Vorstadt von Rio Pardo, im Munizip Jardinopolis. Wegen eines Streites um des Kaisers Bart kam Erstgenannter mit Raymuudo zu Handgreiflichkeiten, bei denen dieser am schnellsten war und seinen Gegner mit einem Messer in Unterleib schwer verwundete. Der Kampf ging so schnell vor sich, dass die anderen Anwesenden nicht Zeit hatten, zu intervenieren. In sehr

bedenklichem Zustande wurde der Verwundete nach Rib. Preto gebracht und die Untersuchung über den Vorfall eingeleitet.

#### Bundeshauptstadt.

— Im Monroe-Palast wird wahrscheinlich ein Teil des Ackerbauministeriums untergebracht werden. — Damit erfüllte das Gebäude endlich einen praktischen Zweck. Vielleicht entschliesst man sich dann auch zu einer Umtaufe. Ein «Monroe-Palast» ist in Rio de Janeiro kaum am richtigen Platze.

— Der Aerzte Kongress hat mit Geldschwierigkeiten zu kämpfen und die mit ihm verbundene Ausstellung schliesst, um die Beleuchtung zu sparen, bereits 5 Uhr nachmittags.

— «Folha do Dia» will gehört haben, das Haus Theodor Wille & Comp. werde die neuen Dockanlagen pachten und erklärt dieses Gerücht für «absurd.» — Wir wissen nicht, ob es sich dabei um Wahrheit, Vermutung oder pure Erfindung handelt, der Ausdruck «absurd» ist aber für alle Fälle höchst deplaziert.

— Das Personal der Propaganda-Kommission in Europa wird auf ein Drittel seines bisherigen Bestandes reduziert werden.

— Der Bundessenat war gestern wieder einmal nicht beschlussfähig und von der Deputiertenkammer ist leider das Gleiche zu vermelden.

— Gestern wurden in der Bundeshauptstadt zahlreiche Zettel verteilt, auf denen Dr. Joaquim Murinho als Bundespräsidentenskandidat empfohlen wird.

— Die Bundesregierung wird, wie verlautet, in Kürze wieder Silber für Prägungszwecke ankaufen.

— Baron Rio Branco teilte der Bundesdeputiertenkammer mit, dass die deutsche Gesandtschaft vom Staatssekretär von Schoen beauftragt wurde, ihr den aufrichtigsten Dank der deutschen Regierung für ihre Beileidskundgebung aus Anlass des Todes des Grafen Arco Valley zum Ausdruck zu bringen.

— Ueber 2000 Aemterjäger haben in den letzten Tagen beim Ackerbauministerium Anstellungsgesuche eingereicht. — Dr. Candido Rodrigues soll sich über dieses Zeichen seiner «Beliebtheit» ganz ausserordentlich gefreut haben.

— Im Concerto Avenida massen sich gestern Abend Raoul Rouen und Calmette im römischen Ringkampf. Da nach Ansicht des Publikums letzterer dabei einen Verstoß beging, kam es zu einem ungeheuren Tumult, bei dem Stühle, Stöcke und andere Gegenstände auf die Bühne geschleudert wurden. Der zahlreich vertretenen Polizei gelang es schliesslich, die erhitzten Gemüter zu beruhigen und die Ordnung wieder herzustellen.



## Schweizerbrief.

— Den Mitgliedern der Bundesversammlung wurde am 11. Juni eine Botschaft des Bundesrats zugestellt, womit um die Ermächtigung für den Bundesrat zur Aufnahme einer eidgenössischen Staatsanleihe im Betrage von 50 Millionen Franken nachgesucht wird. Der Zinsfuss soll  $3\frac{1}{2}$  Prozent nicht übersteigen. Der Bundesrat würde die Modalitäten und den Zeitpunkt der Ausgabe des Anleihens festsetzen. Dieses Anleihen soll zur Deckung folgender Ausgaben dienen: 5,886 Millionen für die Erweiterung der Artilleriewaffenplätze; 0,6 Millionen für die Erwerbung der Pferdekuranstalt in Bern; 5 Millionen für den Neubau des eidgenössischen Polytechnikums; 3,7 Millionen für das neue Postgebäude in St. Gallen; 1,3 Millionen für das neue Postgebäude in Aarau; 0,95 Millionen für ein Verwaltungsgebäude an der Inselgasse in Bern; 1,3 Millionen für Telephonzentralen in Zürich; 6 Millionen für den Restbetrag der Subventionen an die Rätische Bahn und die Lötschbergbahn; 16 Millionen für die Neubewaffnung der gewehrtragenden Truppen. Den Rest von 8,33 Millionen soll nach Abzug der Anleihenkosten zur Vermehrung der finanziellen Reserven des Bundes dienen.

— Am französischen Bundesschiessen in Le Mans kam der Genfer Schütze Meyer de Stadelhofen im Wettkampf um den Ehrenpreis des Kriegsministers in den zweiten Rang und gewann den Preis des Präsidenten der Republik.

— Aus Appenzell wurde am 2. Juni berichtet: Seit drei Tagen und Nächten regnet es ununterbrochen. Die Sitter und ihre Nebenflüsse sind stark angeschwollen. Bis auf 1600 Meter hinab liegt Schnee.

— Im Mai ist der Sohlenstollen des Lötschbergtunnels um 421 Meter vorgegraben worden, 283 Meter auf der Nordseite, 138 Meter auf der Südseite. Die Gesamtlänge des Sohlenstollens beträgt auf Ende Mai 5934 Meter. Im ganzen waren im Mai durchschnittlich täglich 29,6 Arbeiter beschäftigt, davon 1994 im Tunnel. Die Gesteinstemperatur vor Ort erreichte auf der Nordseite 13, auf der Südseite 27,2 Grad Celsius. Die erschlossene Wassermenge betrug auf der Nordseite 176, auf der Südseite 46 Sekundenliter. An den beiden Pfingsttagen war die Arbeit eingestellt und es wurde eine Axenkontrolle vorgenommen. Der mittlere Fortschritt der mechanischen Bohrung ergab auf der Nordseite 10,29 Meter per Arbeitstag, auf der Südseite 4,6 Meter.

— In einigen Blättern wird im Ton höhnischer Entrüstung erzählt, in Zürich werde nächstens eine «ehemalige Ballettänzerin» das Examen als Rechts-

anwalt ablegen. Wie demokratisch diese Entrüstung klingt! Wenn eine «Ballettänzerin», statt die «Carrière» einzuschlagen, die fast immer in moralisches und physisches Elend führt, sich aus eigener Kraft zum Rechtsanwalt emporarbeitet, so ist das wohl ein Gegenstand des Hohns? fragt die «Zürcher Post».

— In Zürich ist am 15. Juni Stadtpräsident Hans Pestalozzi 61 Jahre alt gestorben. 1881 trat derselbe in den Stadtrat der alten Stadt Zürich ein. Nach dem Rücktritte Dr. Melchior Römers wurde Pestalozzi im Mai 1889 als Stadtpräsident gewählt, und als die Vereinigung von Zürich mit den Ausgemeinden beschlossen war, wurde ihm am 21. August 1892 das Amt des Präsidenten der erweiterten Stadt Zürich übertragen, das er bis zu seinem Tode mit äusserster Gewissenhaftigkeit und Hingabe verwaltet hat. Ein überaus grosser Zug Leidtragender begleitete die Leiche des Stadtpräsidenten Pestalozzis in die Fraumünsterkirche. Fünf Kranzwagen führen dem reichgeschmückten Leichenwagen voraus. Stadtrat, Regierungsrat und Kantonsratsbureau nahmen in *corpore* teil. Sämtliche Zünfte waren vertreten. Ausser ihren Fahnen wurden auch 12 Fahnen studentischer Korporationen und etwa 20 Fahnen zürcher Vereine im Zuge getragen. Der Einzug in die Kirche erfolgte unter starkem Gewitterregen. Die Strassen, die der Trauerzug passierte, waren dicht besetzt.

Mit Hans Pestalozzi ist ein Mann zu Grabe getragen worden, der ein treuer, aufopfernder Sohn seiner Vaterstadt und ein selbstloser guter Mensch war. Die warme Verehrung, die sein Gedächtnis weiht, ist kein Geschenk des Himmels, sie ist sein eigenes Lebenswerk.

— Der Kircheneinsturz von Nax gibt Anlass, da und dort ältere Gebäude auf ihre Sicherheit zu prüfen. So muss nach den «Basler Nachrichten» die Kirche in dem zwei Stunden von Interlaken entfernten, hinter dem Harder verborgenen Habkern einem gründlichen Umbau unterzogen werden. Da die kleine, sowieso schwer belastete Berggemeinde trotz namhafter Staatshilfe die Ausgabe von 25.000 Fr. nicht aus eigener Kraft zu tragen vermag, ladet der Synodrat die bernischen Kirchengemeinden ein, um Calvingedenkfeiertag, Sonntag 4. Juli, für Habkern eine Kollekte zusammenzulegen.

— Das deutsche Tonkünstlerfest 1910 soll in Zürich abgehalten werden. Das genaue Datum konnte noch nicht endgültig bestimmt werden. Damit kommt diese wichtigste Veranstaltung des Allgemeinen deutschen Musikvereins zum zweitemal an den Zürichsee. Im Jahre 1881 fanden die jugdeutschen

Musiker daselbst nicht bloss gastliche Aufnahme, sondern auch warmerziges Interesse für ihre neuen Ideen.

— Herr J. G. Bennett, Besitzer des «New-York Herald», teilt dem Schweizerischen Aeroklub mit, dass er auch dieses Jahr einen ersten Geldpreis von 12,500 Franken für das Wettfliegen in Zürich stiften werde, und zwar insbesondere mit Rücksicht auf die warmen Sympathien, die er für die Schweiz hege. Bei Stiftung des grossen Preises im Jahre 1905 hatte Herr G. Bennett bestimmt, dass ein Geldpreis von 12 500 Franken nur für die drei ersten Jahre gegeben werde. Die drei Geldpreise fielen 1906 in Paris an den Amerikaner Lahm, 1907 in St. Louis an den Deutschen Erbslöh und 1908 in Berlin an Oberst Schaeck. Damit waren die Geldpreise erschöpft und es blieb nur noch der Kampf um die Coupe Gordon Bennett. Herr Bennett schreibt aber heute dem Aeroklub, dass er den Geldpreis auch für dieses Jahr aussetzen wolle.

— Im «Fögl d'Engadina» schlägt ein Einsender als Wald- und Wildreservat das einsame Scarlal, ein südliches Seitental des Unterengadins vor, das bei Schuls ins Haupttal einmündet. Das Tal ist höchst romantisch und bietet auch in botanischer und zoologischer Hinsicht des Interessanten genug. Man findet hier mit zwei Ausnahmen alle Koniferen, die in der Schweiz vorkommen, dazu die Seltenheit eines ausgedehnten Arvenwaldes. Und die Fauna des Scarlales besteht aus allen alpinen Tieren, zu denen noch als Besonderheit der Bär tritt, der in diesen Wäldern noch zu treffen ist.

— Ingenieur Hintermeister in Zürich ist mit dem Projekt beschäftigt, auf den Glärnisch einen ähnlichen Aufzug zu bauen, wie er am Wetterhorn in Betrieb besteht. Wenn für die Vorarbeiten ein Kapital von 50.000 Franken gezeichnet ist, soll diese in Angriff genommen werden.

— In Bern wurde während der Abgeordnetenversammlung der kantonalen Krankenkassen der 71jährige Lehrer Hulliger von Neuenegg in dem Momente, als er das Wort zu einer Bemerkung ergreifen wollte, von einem Schläge getroffen. Der Tod trat sofort ein.

— Am 23. Juni, abend, löste sich die grosse Eigerlawine, die jedes Jahr niedergeht. Nach dem starken Schneefall (wenige Tage vorher) führte sie ungeheure Schneemassen. Sie fiel etwa 100 Meter von der Station entfernt auf den Eigergletscher und verschüttete die Eigergrotte, in welcher vier Mann arbeiteten. Drei der Verschütteten konnten sich selbst befreien, der vierte wurde nach drei Stunden wohlbehalten herausgeschauelt.



## Der Torpedokrieg.

### III.

Wir haben nun eine allerdings nur ganz flüchtige Skizze der ausserordentlich sinnreichen Zerstörungsmaschinen gegeben, welche die bei allen Marinen eingeführten Torpedos des Whitehead-Schwartzkopff-Systems darstellen. Mit den noch in Probe befindlichen Systemen, insbesondere den auf elektrischem Wege lenkbaren Torpedos, welche die Sprengwirkung der oben beschriebenen Geschossart um das acht- bis zehnfache übertreffen, wollen wir uns erst am Schlusse dieser Abhandlung beschäftigen und vorläufig die Entwicklung der Torpedofahrzeuge weiter verfolgen.

Die Einführung der Torpedos als Angriffswaffe bei den verschiedenen Marinen litt an mehreren Nachteilen: Zwar war die Wirkung des Torpedostärker als die der Granate, doch konnten grosse Fahrzeuge, die einen Torpedoangriff beabsichtigten, erst nach heftigem Artilleriekampf sich den feindlichen Schiffen auf Torpedoschussweite nähern; deshalb griff man zur Verwendung kleiner schneller Fahrzeuge, welche meist nur Lanzierrohre, aber kein Artillerie führten. Ihre Geschwindigkeit musste naturgemäss grösser sein als die der Hochseepanzer, damit sie diese einzuholen und sich rasch wieder aus dem wirksamen Schussbereich der leichten Artillerie zu entfernen vermochten. Gleichzeitig tauchte auch der Gedanke auf, zur Durchführung des Angriffes Unterwasserfahrzeuge zu verwenden. Im Jahre 1849 konstruierte Ludwig Bauer im Hafen von Kiel ein solches Boot, musste aber die Sache aus Mangel an Kapital wieder aufgeben; während der nächsten fünfundsiebzig Jahre wurden, wenn wir von den im amerikanischen Bürgerkrieg verwandten Fahrzeugen absehen, praktische Versuche von Bedeutung in dieser Richtung nicht mehr unternommen.

Dagegen wandte sich England ernstlich dem Bau von Torpedoboote zu und führte diesen Schiffstyp 1878 in seine Marine ein. Diese ersten Boote waren sehr klein (10—13 Tonnen) und erreichten nur eine relative geringe Geschwindigkeit. Russland folgte sofort, Deutschland und Frankreich erst 1883 dem Beispiele Englands.

Die ersten Torpedoboote der deutschen Marine wurden von der Schiffbau-Aktiengesellschaft Weser geliefert; sie hatten eine Länge von 32 m, eine grösste Breite von 4,9 m und 2,2 m Tiefgang. Ihr Displacement betrug 50 Tonnen, ihre Schnelligkeit 15,5 Knoten oder 28,7 km in der Stunde. Doch war dies nicht ihre Durchschnitts-, sondern die Maximalleistung. Heute

beträgt die Schnelligkeit der deutschen Torpedofahrzeuge mehr als das Doppelte.

In diese Jahre fällt auch die Konstruktion eines Taucherbootes. Dasselbe wurde 1885—1888 von dem schwedischen Ingenieur Nordenfält gebaut und besass die Gestalt eines Whitehead-Torpedos. Es war 38 m lang und konnte, wie andere Schiffe auf dem Wasser fahren. Sein Tiefgang betrug dann 3,4 m, die Schnelligkeit 15 Knoten. Das gewölbte Deck ragte vorn 50, hinten 12 cm aus dem Wasser. Da es in voller Fahrt fast ganz vom Wasser überflutet wurde, bot es nur ein geringes Ziel. Die Maschinen leisteten 1200 Pferdestärken. Das Untertauchen geschah nach Einziehen und Verschliessen des Schornsteins und Löschen der Feuer durch Einnahme von Wasserballast. Vorher war die Dampfspannung im Kessel auf 10 Atmosphären getrieben worden, sodass das Boot sich noch 5 Stunden unter Wasser mit vier Knoten Geschwindigkeit bewegen konnte. Die Speisung der Maschine geschah mit Dampf von 4 Atmosphären Spannung. Die Bewegung geschah mit Schrauben. Das Boot konnte 9 Mann aufnehmen und war mit 2 Torpedolanzierrohren ausgerüstet. Trotzdem dieser Neubau gegen die früheren Konstruktionen sehr bedeutende Verbesserungen aufwies, machten sich doch bald Nachteile und Gefahren in bedenklichem Masse geltend, sodass die Seemächte sich noch nicht zum Bau von Unterseebooten entschlossen. Vielmehr fuhr man in der Verbesserung der Torpedofahrzeuge fort.

Ganz besonders waren an den anfangs gebauten kleinen Torpedoboote zwei Missestände hervorgetreten: Sie waren nicht hinreichend seetüchtig und ihr geringes Kohlenfassungsvermögen beschränkte den Aktionsradius. Daher gingen vor anderen Mächten England und Deutschland zum Bau von Hochseetorpedoboote über. Seetüchtigkeit und dementsprechende Grösse, bedeutender Kohlenvorrat, sparsame Maschinen und Erzielung grösserer Schnelligkeit zum Ausgleich der höheren Gefährdung —, das waren die Hauptgesichtspunkte, von welchen man sich bei der Konstruktion der Neubauten leiten liess.

Auf 25 Knoten hatte man es bereits gebracht, aber auch darüber sollte noch hinausgegangen werden. Der englischen Firma Yarrow gelang es, diesen Rekord durch Konstruktion eines neuen Kesselsystems zu erzielen. Yarrow wandte einen Wasserrohrkessel an, bei welchem die Feuergase zwischen den mit Wasser gefüllten Röhren empor schlagen, also umgekehrt wie bei den

Flammenrohrkesseln der Lokomotiven. Dadurch wurde eine sehr schnelle Entwicklung hochgespannten Dampfes erzielt. Ein grosser Vorteil der Kessel ist auch ihr relativ geringes Gewicht, welches natürlich ebenfalls der Erreichung grösserer Fahrgeschwindigkeit förderlich ist. Eine entsprechende Grösse und Verwendung einer Stahlart von grösster Feststandsfähigkeit war geboten, weil bei der enormen Schnelligkeit der Fahrt das Boot einen ungeheuren Wasserwiderstand zu überwinden hat.

Im Jahre 1893 lieferte Yarrow das erste dieser Boote, den «Torpedoboot-Destroyer» «Hornet» mit 260 Tonnen Displacement und 27 Knoten Fahrt. Bis zum Jahre 1895 baute England noch 39 dieser 27-Knotenboote, welche auch mit Artillerie ausgerüstet wurden und nicht nur selbst Torpedoangriffe ausführen, sondern besonders auch auf Torpedoboote jagd machen und sie vernichten sollen. Auf dem Gebiete des Torpedokriegswesens hatte England mit der Schaffung dieser neuen Schiffsgattung ein Übergewicht über die anderen Mächte erlangt. Nun begann auch Frankreich schleunigst den Bau von Contre-Torpilleurs, konnte aber England auf dem Gebiete nicht schlagen. Letzteres baute bis 1901 weitere 66 Zerstörer der Faime-Klasse, welche eine Geschwindigkeit von 30 Knoten erreichten. Allerdings ist bei all diesen englischen Angaben zu bemerken, dass sie das Maximum der Schnelligkeit bei nicht-kriegsmässig belastetem Schiff darstellen. Dadurch ist ein Vergleich mit den Geschwindigkeitsangaben der deutschen Schiffe beispielsweise nicht möglich, weil die Probefahrten in Deutschland mit voller kriegsmässiger Ausrüstung unternommen werden. Dies ist auch in Betracht zu ziehen, wenn man vernimmt, dass der erste deutsche Torpedobootzerstörer, welcher 1896 bei der englischen Firma Thornycroft gebaut wurde, bei der Probefahrt nur eine Geschwindigkeit von 27 Knoten erreichte. Tatsächlich ist das Fahrzeug den 27 Knoten-Booten der Briten überlegen. Es wurde als Divisionsboot D 10 in Dienst gestellt.

Von nun ab beteiligte sich auch die deutsche Schiffbauindustrie ernstlich an diesem Wettbewerb. Die Firma F. Schichau in Elbing lieferte 1898 für die chinesische Regierung vier Zerstörer, welche mit 67 Tonnen Kohlen an Bord in der Stunde 33,6 Seemeilen liefen. Mit geringerer Belastung, so wie in England Probefahrten ausgeführt werden, erreichten sie sogar eine Fahrgeschwindigkeit von 35,2 Knoten oder über 65 Kilometer, mit anderen Worten die Schnelligkeit eines Eilzuges. Die vier Zerstörer machten die weite



Reise nach China ohne fremde Hilfe und legten die 6575 Kilometer betragende Strecke von Port Said bis Colombo zurück, ohne Aden anzulaufen. Doch sollte sich China des Besitzes dieser vorzüglichen Boote nicht lange erfreuen; denn im Kampf um die Taku-Forts am 17. Juni 1900 wurden sie von den Alliierten erbeutet. Einer der Zerstörer tut heute unter dem Namen «Taca» Dienst in der Kaiserlich Deutschen Marine.

Sowohl England wie die anderen Mächte haben versucht, die Schnelligkeit und den Aktionsradius der erwähnten Schiffsgattung noch zu steigern durch Ausrüstung mit Turbinenmaschinen, Ölheizung, teilweise auch Vergrößerung des Displacements usw. Doch ist das erzielte Resultat nicht so bedeutend und es ist sehr fraglich, ob man in dieser Hinsicht noch nennenswerte Erfolge erzielt. Eine Dampfspannung von mehr als zwanzig Atmosphären dürften die Kessel kaum aushalten. Die Gesamtzahl der noch modern zu nennenden Torpedofahrzeuge Englands dürfte zur Zeit 160 Destroyers und 70 Hochseetorpedoboote betragen. Frankreich verfügt über etwa 90 Zerstörer und mindestens 50 Hochseeboote. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika besitzen annähernd 40 Zerstörer und etwa 20 Torpedoboote 1. Klasse, Japan 70 Zerstörer und 30 Torpedoboote 1. Klasse. Auch Brasilien tritt in die Reihe der modernen Seemächte ein. Zehn Contratorpedeiros sind bewilligt und einige davon schon geliefert, ausserdem 8 Hochseeboote. Argentinien besitzt 5 Caza-torpederos und 2 moderne Torpederos de alto mar. Aus diesen Zahlen kann man ersehen, welche Wichtigkeit die Seemächte dem Torpedokrieg beimessen; dieser Eindruck wird noch verstärkt, wenn wir die Entwicklung des Tauchbootbaues in neuester Zeit verfolgen:

Als die letzte Erscheinung auf diesem Gebiete hatten wir im Jahre 1888 das Nordenfelt'sche Taucherboot kennen gelernt, welches aber an so grossen Mängeln litt, dass es heute keinen Wert mehr besitzt. Im gleichen Jahre lief in Frankreich das Unterseeboot «Gymnote» vom Stapel, das bei 17 m Länge nur 30 Tonnen Wasserverdrängung, mit seiner elektrischen Maschine von 50 Pferdekraften unter Wasser eine Fahrgeschwindigkeit von 9 Knoten erzielte. Aber auch «Gymnote» bewährte sich wenig und wird im Dienst nicht mehr verwandt. Im Jahre 1893 wurde ein anderes Boot dieser Gattung vollendet, der «Gustave Zédé», von welchem sich die Franzosen sehr viel versprochen. Obwohl das Boot bedeutende Verbesserungen aufwies, überwogen doch auch bei ihm die

Misstände noch derart, dass seine praktische Verwendung in Kriege nur unter besonders günstigen Verhältnissen möglich wäre. Auf dem Wasser erzielte das Fahrzeug mit seiner elektrischen Maschine von 720 Pferdekraften eine Geschwindigkeit von 15 Knoten (gegen durchschnittlich 30 Knoten der modernen Zerstörer) und unter Wasser gar nur 8 Knoten. Es konnte 20 m tief tauchen, liess aber ganz besonders in bezug auf die Stabilität sehr viel zu wünschen übrig. Ueberhaupt ist eine der grössten Gefahren der Unterwasserfahrzeuge, dass dieselben infolge einer unbedeutenden Gleichgewichtsverschiebung zum Ueber schlagen neigen, was schon eine ganze Reihe von Unfällen zur Folge hatte. Beim «Gustave Zédé» suchte man diesem Uebelstand durch eine bei Gleichgewichtsschwankungen automatisch wirkende Regulierungsvorrichtung abzuwehren, die aber auch nicht befriedigen konnte. Nun schritt man zum Bau kleinerer Unterwasserfahrzeuge, von welchen man sich bessere Resultate versprach.

1896 begann der französische Ingenieur Romazotti den Bau des «Morse», welcher über eine halbe Million kostete. Drei Jahre später lief das Tauchboot «Narval» vom Stapel, welches von den bisher erwähnten Unterseebooten besonders dadurch abweicht, dass es auf dem Wasser durch einen Petroleummotor, unter Wasser durch einen Elektromotor bewegt wird. Auf dem Wasser kann das Fahrzeug bei einer Geschwindigkeit von 12 Knoten nur 470 Kilometer, bei einer Schnelligkeit von 8 Knoten 1100 Kilometer zurücklegen. Unter Wasser vermindert sich der Weg, den der «Narval» machen kann auf 50 Kilometer bei 8 Knoten und auf 150 Kilometer bei 5 Knoten Fahrt. Das Untertauchen geschieht durch Einnehmen von Wasserballast, das Auftauchen durch Auspumpen des letzteren. Auf dem Boote befindet sich der Kommandoturm mit dem Aussichtsschacht und dem Periskop. Letztere Vorrichtung spiegelt mit Hilfe eines Prismas und einer Sammellinse das Gesichtsfeld auf einer weissen Tafel im Inneren des Fahrzeuges wieder. Das Instrument ist drehbar, sodass mit seiner Hilfe nach und nach der ganze Horizont abgesucht werden kann. Stahlzylinder mit komprimierter Luft versorgen die aus elf Mann bestehende Besatzung mit frischer Luft. Das Fahrzeug führt vier Lanzierröhre.

Bei den neueren Konstruktionen werden hauptsächlich Gasolinmotore vorgezogen, welche aber nur bei der Fahrt an der Oberfläche arbeiten; beim Tauchen werden die hinter den Gasolinmotoren befindlichen Elektromotore

aus am Boden stehenden Akkumulatoren gespeist. Zwei Räderpaare am Boden des Fahrzeuges können von innen heruntergedrückt werden, sodass das Boot auch auf dem Meeresgrunde hinfahren kann, um beispielsweise Kabel zu durchschneiden. Doch muss gleich hier bemerkt werden, dass kein Fahrzeug tiefer als 40 Meter höchstens tauchen darf, da der Wasserdruck in grösserer Tiefe ein Leckspringen der Platten veranlassen würde. Mittelst besonderer Vorrichtungen kann auch unter Wasser aus der Taucherammer ein Taucher hervortreten, um Arbeiten vorzunehmen. Kann infolge eines Versagens der Pumpen der Wasserballast nicht entfernt werden, so müssen zum Aufsteigen die am Boden des Fahrzeuges angehängten Gewichte losgelöst werden. Der Platz des Kommandanten wie des Steuermannes ist im Kommandoturm, von wo sie mittelst des Periskopes den Feind beobachten. Von dort aus wird auch das Boot gesteuert und die Lanzierröhre auf elektrischem Wege abgefeuert.

England hat erst in diesem Jahrhundert mit der Einstellung von Tauchbooten in seine Marine begonnen und zwar hat es, wie Deutschland und Amerika, den von Ingenieur Holland konstruierten Tauchboot-Tip, kurz Holland-Boot genannt, angenommen. Seit einigen Jahren besitzt Britannien aber auch Boote von einer anderen von Vickers, Maxim and Cy. ausgeführten Konstruktion.

Auch die übrigen Seemächte haben bereits Tauchboote gebaut und in aller Kürze wird Brasilien ebenfalls drei dieser Fahrzeuge besitzen. Die meisten Staaten halten alle Daten über ihre Unterseeboote und die mit denselben gemachten Erfahrungen möglichst geheim. Letzteres kann allerdings auch seinen Grund in einer zarten Rücksichtnahme auf die Steuerzahler haben, denen man den Schmerz ersparen will, zu erfahren, dass die gemachten Aufwendungen in keinem Verhältnis stehen zu den bisher erzielten Resultaten.

Frankreich dürfte gegenwärtig über hundert Unterseeboote und Tauchboote besitzen und England annähernd die gleiche Zahl. Deutschland dagegen war in der Hinsicht sehr vorsichtig, hat aber seit einigen Jahren ebenfalls mit dem Bau einiger Tauchboote begonnen und macht sich dabei natürlich die französischen und englischen Erfahrungen zunutze. Wie beim Bau seiner Torpedoboote ging Deutschland auch hier von dem Grundgedanken aus, dass das Tauchboot nicht nur zur Hafenverteidigung dienen, sondern auch möglichste Offensivkraft auf hoher See besitzen müsse. Deshalb wurde



der vergrößerte Hollandtip gewählt und die Konstruktion der Krupp'schen Germania-Werft in Kiel übertragen. Die innere Hülle des Bootes hat Zylinderform und ist mit der äusseren, torpedoförmigen Schiffswand durch Versteifungen verbunden. Da beim Tauchen die zwischen dem Boots- und dem Druckkörper befindlichen Hohlräume meist mit Wasserballast gefüllt sind, wird der äussere Wasserdruck fast unmittelbar auf den Zylinderkörper übertragen. Die Boote werden durch 2 Petroleummotore von je 200 Pferdekräften und durch 2 Elektromotore von derselben Stärke bewegt. Das Laden der Akkumulatoren geschieht während der Fahrt auf dem Wasser durch eine an die Petroleummotore gekuppelte Dynamomaschine. Der Petroleumvorrat wird aussen in Tanks aufbewahrt; er ist so bemessen, dass das Boot ausgetaucht bei 11 Knoten Geschwindigkeit 1000 Seemeilen (1852 km) zurücklegen und bei einer Geschwindigkeit von 9 Knoten 3 Stunden unter Wasser bleiben kann. Im ganzen können die Boote 24 Stunden unter Wasser bleiben. Die Vorbereitungen zum Untertauchen, das Schliessen der Lucken, die Umkuppelung der Motore usw. nehmen nur fünf Minuten in Anspruch. Die grösste zulässige Tauchtiefe beträgt 30 Meter. Horizontale und vertikale Balanceruder, wie ein Schlingerkiel, sichern nach Möglichkeit die Stabilität. Im gepanzerten Kommandoturm befinden sich Kompass, Manometer zum Messen des Luft- und Wasserdruckes, wie die Befehlsübermittlung. Zwei Periskope können in vertikaler, wie horizontaler Richtung ein Gesichtsfeld von 50 Grad bestreichen. Ein Lanzierrohr, Kaliber 45 cm, ist im Bug eingebaut; während 1 Torpedo sich im Rohr befindet, werden 2 weitere dieser Geschosse in wasserdichten Behältern aufbewahrt. Die Fahrzeuge sollen neuerdings noch bedeutend verbessert worden sein. Das Displacement des ersten Bootes U 1 betrug über Wasser 240 Tonnen bei einem Tiefgang von 2,36 Metern.

In neuerer Zeit ist man über dies s Displacement noch bedeutend hinausgegangen; so baute Frankreich vier Boote mit 630 Tonnen Gehalt; doch ist man bei den neuesten Submersibles im Displacement bedeutend heruntergegangen. Nachstehend geben wir einige Daten, die uns über das französische Tauchboot Q 74 vorliegen, welches vor Jahresfrist in Cherbourg vom Stapel lief. Das Fahrzeug ist nach den Plänen des Ingenieurs Radigucur gebaut; es misst 64,7 m Länge, 4,5 m grösste Breite und hat 625 Tonnen Gehalt. Vier elektrische Maschinen von zusammen 2000 Pferdekräften und 2

Petroleummotore mit Luftdruckzündern von gleicher Stärke treiben die beiden Schrauben des Bootes und geben ihm eine Schnelligkeit von 15 Knoten über Wasser. Es führt 4 Lanzierrohre, für welche 8 Torpedos mitgeführt werden. Die Einrichtung für die 28 Mann starke Besatzung ist viel bequemer als bei den älteren Fahrzeugen; denn im Q 74 gibt es eine Offiziersmesse, eine Kabine für die Bootsleute und einen Raum für die Matrosen. Der Schiffsrumpf wurde von 56 Werkarbeitern in 19 Stunden montiert! — Bei den Neubauten scheint die französische Marine ein Displacement von 400 Tonnen vorzuziehen. Andererseits wurden auch wieder 2 sous-marins von nur 45 Tonnen gebaut. Bei den grossen Fahrzeugen hat man auch die Zahl der Torpedorohre teilweise auf 7 verneht. Leider liegen über die Dampfstrecken nur sehr ungewisse Angaben vor, welche wir daher nicht wiedergeben wollen. L. S.

### Aus Deutschland.

(Original-Korrespondenz.)

Berlin, 14. Juli 1909.

— Zu dem Werftbeamten-Bestechungsprozess in Kiel wird noch gemeldet, dass dem Werftbetriebssekretär Naumann und dem Bureauhilfsarbeiter Liedke zur Last gelegt wird, dass sie sich von Frankenthal und Rosenblüth haben bestechen lassen, die Resultate von Submissionen mitzuteilen. — Die Kaiserliche Werft Kiel hat nämlich ein besonderes Interesse daran, dass die Resultate von Verdingungen für Altmittel geheim behandelt werden, um den Einfluss des Ringes der Metall-Althändler vorzubeugen. Naumann bestreitet nicht, dass er den beiden Angeklagten Auskunft erteilt habe, er gibt aber an, dass solche Informierungen auf der Werft statthaft gewesen seien. Der vom Amt suspendierte Angeklagte will von Frankenthal durch die Vermittlung eines inzwischen verstorbenen Althändlers nur einige Male «Darlehen» in Höhe von 20–30 M. erhalten haben. Der Mitangeklagte Liedke will ebenfalls in der Mitteilung an Dritte nichts Strafwürdiges gesehen haben. Er hat von Frankenthal einmal ein Darlehen von 80 M. bekommen, ferner hat Frankenthal auf einer Gaardener Bank eine Bürgschaft von 800 Mark für ihn geleistet. Frankenthal will ebenfalls durchaus rechtlich vorgegangen sein, zumal alle anderen Behörden und auch die Kaiserlichen Werften in Danzig und Wilhelmshaven die Submissionsergebnisse veröffentlicht hätten, wenigstens den Bietern gegenüber. Er sagt aus, beide Beamten hätten für die Mitteilungen nichts in Geld oder Geldeswert erhalten. Dass er sich ihnen

gegenüber erkenntlich gezeigt, sei lediglich aus guten Willen geschehen. Der Angeklagte Rosenblüth bestreitet, sich schuldig gemacht zu haben. Von ihm ist bei den Akten ein Brief an den Angeklagten Naumann, worin er um Auskunft über die Verdingungen bittet und gleichzeitig 30 M. als Restbetrag einsendet. Die Vernehmung der Angeklagten erfordert sehr lange Zeit, da sie immer wieder die «Geflogenheiten anderer Behörden» hineinziehen wollen, um ihre Unschuld darzutun.

— Im Auftrage des Oberstaatsanwalts wurde die ständige polizeiliche Ueberwachung des Fürsten Eulenburg sofort nach Schluss der Verhandlung aufgehoben. Sie war nach der Rückkehr Eulenburgs aus Gastein eingerichtet worden. Das war nicht leicht gewesen, denn der Fürst verweigerte den Beamten jede Unterkunft auf seiner Besitzung. Deshalb waren sie gezwungen, sich in den Nachbardörfern einzuquartieren und hier mit Hilfe der Ortspolizei und Bahnpolizeibehörde einen Ueberwachungsdienst zu organisieren. Als dann Fürst Eulenburg nach Berlin kam, wurde die Observation fortgesetzt. Es war ein ständiger Posten vor dem Hause stationiert, der aus zwei Kriminalbeamten bestand, die von drei zu drei Stunden durch zwei andere ersetzt wurden. Man hatte auch für Droschke und Automobil Vorsorge getragen, um dem Fürsten zu folgen, wenn er seine täglichen Ausfahrten unternahm. Alle diese Vorkehrungen sind nun beseitigt und er kann sich wieder frei bewegen. Die Freiheit hat er gleich ausgenützt. Er hat seine Berliner Wohnung verlassen und sich nach Schloss Liebenberg begeben. In seiner Begleitung waren die Fürstin und die beiden ältesten Söhne sowie ein Arzt. Das Befinden des Fürsten scheint sich etwas gebessert zu haben. Die Kautions von 500.000 Mark bleibt vorläufig bestehen; die Verteidigung dürfte jedoch bald einen Auftrag auf Herabsetzung dieser Summe stellen, die allerdings nur durch einen Gerichtsbeschluss herbeigeführt werden kann. Die Staatsanwaltschaft will dem Fürsten vorerst eine mehrmonatige Schonung, die durch keinerlei behördliche Massnahmen unterbrochen wird, gewähren. Es soll auch kein Einspruch erfolgen, wenn der Fürst dem Rate seiner Aerzte entsprechend einen Kurort aufsucht, selbst dann nicht, wenn sich dieser in Oesterreich befindet. Nach Ablauf einer bestimmten Zeit, voraussichtlich aber nicht vor dem Spätherbst, wird der Gesundheitszustand des Fürsten Eulenburg gerichtsärztlich geprüft werden. Auf Grund dieses Gutachtens wird die Behörde dann ihre weiteren Massnahmen ein-



richten. Von einer weiteren polizeilichen Bewachung wird vollständig Abstand genommen werden.

— In dem bekannten Prozess um den goldenen Zukunftsbecher der Breslauer Fleischerinnung hat der Zivilsenat des Oberlandesgerichts München folgendes bedingtes Endurteil gefällt. Der beklagte Antiquitätenhändler Adolf Stern hat den Eid zu leisten, dass er zur Zeit des Weiterverkaufes des Zukunftsbeckers nichts davon gewusst hat, dass die Innung zu dessen Verkauf an die Erlaubnis der magistratischen Aufsichtsbehörde gebunden war. Leistet der Beklagte den Eid nicht, so wird der Anspruch der klägerischen Innung auf Herausgabe des Bechers oder Zahlung von weiteren 15.000 M. dem Grunde nach für gerechtfertigt erklärt und die Sache zur Verhandlung und Entscheidung über die Höhe des Anspruches an die landgerichtliche Vorinstanz zurückgewiesen, die dann auch über die Kostenfestsetzung in ihrem Endurteil zu bestimmen hat.

— Die Ermittlungen über den Raubanfall der Frau Reschke und den geplanten Ueberfall auf den Geldbriefträger ist der Schreiber der Postanweisungen, Hartrams, verhaftet worden. Hartrams behauptet, die Anweisungen auf Veranlassung des Kellners Bruno Lippmann geschrieben zu haben. Auf Grund der Anschreiben, die die Berliner Kriminalpolizei an zahlreiche auswärtige Polizeiverwaltungen gerichtet hat, ist jetzt in Köln a. Rh. ein Bruno Lippmann verhaftet worden, der seit längerer Zeit mit einem Zirkus ein Wanderleben führt. Er stammt aus Chemnitz, kommt aber für den Raubmordversuch in der Körnerstrasse schon deshalb nicht in Frage, weil er in der Zeit des Attentats in Brüssel war. Immerhin scheint ein indirekter Zusammenhang zwischen seinem Namen und dem Attentate zu bestehen. Bei seiner polizeilichen Vernehmung hat er angegeben, dass ihm vor zwei Jahren sein Militärpass und andere Papiere gestohlen worden seien. Somit erscheint es nicht ausgeschlossen, dass der Dieb jener Papiere und der Attentäter auf Frau Reschke identisch sind, ausserdem hat Hartrams mit Bestimmtheit bekundet, dass er bei «seinem» Lippmann Papiere und Militärpass, die auf den Namen Bruno Lippmann lauten, wiederholt gesehen habe.

— Eine gemeingefährliche Kurpfuscherin hatte sich in der Arbeiterwitwe Therese Toppe aus Nieder-Kunzendorf vor der Strafkammer in Glaz zu verantworten. Unter Ausbeutung der Dummheit und des Aberglaubens der ländlichen Bevölkerung zog die Schwindlerin unter der Angabe sie sei eine «gelehrte Doktorin», in Schlesien

von Ort zu Ort und erklärte, sie habe vom Kaiser das Privileg zur Ausübung der Arzeneikunde. Unter Vorzeigung eines Christusbildes erzählte sie, dass sie dieses Bild von einem Bischof geschenkt erhalten habe, den sie von schwerer Krankheit geheilt habe, nachdem er bereits von allen Aerzten aufgegeben war. Für jede Krankheitsart besass die Pfuscherin einen aus Wiesenkräutern selbst bereiteten Tee, den sie zu hohen Preisen — bis zu 10 und 20 Mark das Päckchen — an die Landbewohner verkaufte. Der Angeklagte, die bereits mehrfach empfindliche Zuchthausstrafen erlitten hat, wurden jetzt neben anderen Betrügereien etwa hundert Fälle von Kurpfuscherei zur Last gelegt. Die Strafkammer verurteilte sie zu zehn Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust, 1500 Mark Geldstrafe, eventuell weiteren hundert Tagen Zuchthaus und zu zwei Wochen Haft. Gegen ihren siebzehnjährigen Sohn, der der Beihilfe angeklagt war, wurde ein Jahr drei Monate Gefängnis und zwei Wochen Haft erkannt.

— Vor der Metzger Strafkammer hatte sich der frühere Hotelbesitzer Hubert Hahnen, gebürtig aus Oberhausen, wegen Mädchenhandel zu verantworten. Mitangeklagt waren seine Schwester, die Witwe Riemersmann und ein Italiener. Der Hauptangeklagte wurde zu 3½ Jahren Zuchthaus, seine Helfershelfer zu je 1½ Jahren Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen verurteilt.

— Da bisher von seiten des Nebenklägers Professors Bruno Schnitz gegen das vor acht Tagen ergangene Urteil des Landgerichts I, demzufolge der Wirkliche Geheime Legationsrat Dr. Hammann vom Auswärtigen Amte von der Klage des Meineides freigesprochen wurde, keine Revision beim Reichsgericht angemeldet ist, so hat das Urteil Rechtskraft erlangt.

— Der Chefredakteur Herzog von der «Badischen Presse», der wegen Beleidigung des Fräulein Olga Molitor zu einer längeren Freiheitsstrafe verurteilt worden war, ist heute, nachdem er einen Teil seiner Strafe verbüsst hat, aus dem Landesgefängnis entlassen worden. Der Rest der Strafe wurde ihm im Gnadenwege erlassen.

### Die Deutsche Briefgesellschaft

vermittelt in Deutschland, in den Kolonien und im Ausland Verbindungen zu jedem erdenklichen Zweck (internationaler Verkehr, anregender Briefwechsel, Anschluss auf Reisen, Geschäftsinteressen, Studienmaterial, Sammlerverkehr, Auskünfte und Gefälligkeiten, aktuelle Zeitungsberichterstattung, Zusammenschluss zu Reformbewegungen etc.) Mitglieder in allen fünf Erdteilen. Eigene fast ausschliesslich von Mitgliedern geschriebene Monatsschrift, deren Beiträge honoriert werden. Halbjährl. Steuer M. 2.—. Prosp. durch Rösch & Co. Nauhof bei Leipzig.

### São Paulo.

16. August 1909.

— Der Verweser des Kaiserlichen Deutschen Konsulats in S. Paulo, Herr Vizekonsul Schönherr, richtete ein Schreiben an den Staatspräsidenten, in welchem demselben der herzlichste Dank dafür ausgesprochen wird, dass er sich bei der Trauerfeierlichkeit für den verstorbenen deutschen Gesandten, Grafen Arco Valley, vertreten liess.

— Im Etat des deutschen Reiches wurde das Gehalt für einen neuen Berufskonsul in Rio Grande do Sul eingestellt und Herr Konsul Rössler von Kopenhagen dahin versetzt.

— Auch für den Staat Pará wird ein Kaiserlich Deutscher Berufskonsul ernannt werden, doch ist noch nicht festgestellt, in welcher Stadt derselbe seinen Wohnsitz nehmen wird.

— Ueber die Entstehung des am Freitag Nachts stattgefundenen Grossfeuers in der Avenida Tradeates 51, Ecke der Rua Theodoro, bei dem die im Erdgeschoss des Hauses befindliche Fabrik von Beleuchtungskörpern der Firma Ghedini & Prantini zerstört wurde, wird noch folgendes bekannt. Der eine Teilhaber der Firma, Herr Prantini, befaud sich zur Zeit des Ausbruches des Feuers in Santos, Herr Ghedini gibt an, dass das Feuer möglicherweise dadurch entstanden sei, dass einer seiner Angestellten seine Abwesenheit benutzte und geraucht habe und die brennende Zigarre oder Zigarette in der Fabrik weggeworfen habe. Die Bilanz der Firma ergab am 31. Juli d. J. einen Aktiv-Saldo von 176 Contos, der sich durch das Ankommen neuer Waaren und Maschinen seitdem noch um 40 Contos erhöhte. Noch am Tage vor Ausbruch des Feuers kamen von Santos 12 Kisten mit Waren an, von denen fünf sofort ausgepackt wurden. Versichert war die Fabrik mit 50 Contos in der Union von Paris seit einem Jahr und seit Anfang Mai dieses Jahres mit 100 Contos zu einer Hälfte bei der União dos Varegistas und zur anderen Hälfte bei der Compagnie Brasil. Geringfügig wurde bei dem Brande nur Waaren im Werte von 4:500\$. Schulden hat die Firma absolut nicht, aber grosse Geschäftsabschlüsse eingeleitet und in sicherer Aussicht, so dass die Fabrik erweitert und in eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 200 Contos, eingeteilt in Aktien zu 200\$000 umgewandelt werden sollte. Die Vorarbeiten dafür hatte der Corrector Leonidas Moreira bereits eingeleitet. Diese polizeilichen Vernehmungen wurden am Sonnabend abend vorläufig geschlossen und die Herren Jorge Neddermeyer und Mario Freire als Brandinspektoren beauftragt, einen Bericht über die Ursache der Entstehung des Feuers abzugeben. Ein anderer Socio



der Firma, Menotti Falchi, befand sich am Sonnabend in Rio und sollte gestern polizeilich vernommen werden. Am Sonnabend Nachmittag brach das Feuer in der zerstörten Fabrik nochmals aus; konnte aber bald gelöscht werden, da die Feuerwehr sehr prompt erschien.

— Aus Briefen von Reisenden, die aus der Gegend von Baurú nach Matto Grosso gingen, wird bekannt, dass am 28. Juli neun Arbeiter in der Roça in Barrinhal von 200 Indianern angegriffen wurden. Es kam zu einem blutigen Kampfe, in dem drei Arbeiter, Manuel Paraná, Francisco Pinto und ein Sohn von Ponciano getötet wurden; die anderen sechs wurden erheblich verwundet, konnten sich aber noch retten. Barrinhal liegt unweit der Grenze der Ländereien der Coroado-Indianer. Weiter teilt ein Herr Sebastião Coriêa, der auch nach Matto Grosso reiste, mit, dass er jenseits von Indiana durch Angriffe von Indianern gezwungen worden ist, sich nach dieser Ortschaft zurückzuziehen. Dort vereinigten sich eine Anzahl Leute und gaben ihm das Gold bis Tibiriçá, das er dann ohne weitere Hindernisse erreichte. Diese fortwährenden Angriffe und Beunruhigungen durch Indianer sind der Schrecken der dortigen Bewohner. Die Regierung sollte Massregeln ergreifen, die friedlichen Arbeiter davor zu schützen, sonst ist an eine Kultivierung der dort liegenden grossen Ländereien nicht zu denken. Es ist das dieselbe Gegend, aus dem wir vor einigen Tagen das Verschwinden eines Jungen meldeten, der seinem Vater das Essen in die Roça trug und nicht wiedergekehrt ist. Der Vater starb aus Gram darüber.

— In Taquaritinga missbrauchte der Angestellte eines Armazens, Gregorio, ein leichtfertiger, lastorhafter Mensch, die 12-jährige Anna Maria de Jesus, die in dem Laden Doce einkaufen wollte. Er verbot dem Mädchen etwas von der Untat zu erzählen. Das arme Kind wurde aber von so grossen Schmerzen geplagt, dass diese es zwingen, das Geschehene zu erzählen. Als man den Schuldigen zur Rechenschaft ziehen wollte, war das Scheusal geflohen.

— Das Gesuch der hiesigen Firma Duchen um Frachtermässigung für ihre Biskuits auf der Centralbahn wurde abschlägig beschieden.

— Der Himmel hat geholfen, die noch in unserer Sonnabend-Nummer gebrachte Notiz über die Stauhlage in der Stadt und den Aussenbezirken ist für die nächste Zeit gelöst. Unsere diesbezügliche Notiz war schon geschrieben, als in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend ganz langsam und allmählich ein Landregen einsetzte, der auch heute, Montag, noch anhält und sehr eindringlich wirkt. Wie es scheint, erfreuen wir uns

noch immer des Himmels Gunst, denn selten ist einer Klage so schnell abgeholfen worden, als der unsrigen über die noch in den letzten Tagen voriger Woche hier herrschende Staubplage.

— Vom Victoria Athletico Club S. Paulo, der am 21. d. Mts. sein fünftes Stiftungsfest in den Räumen des «D. Männergesangsvereins Lyra» begeht, erhielten wir eine freundliche Einladung. Das aufgestellte Programm ist ein sehr interessantes. Wir danken verbindlichst.

*Deutscher Männer-Gesangverein Lyra.* Die Durchführung des Familienfestes am Sonnabend Abend gelang nach jeder Richtung hin ausgezeichnet und ehrt den Vorstand sowie den ganzen Verein ausserordentlich. Das mit künstlerischem Geschmack zusammengestellte Konzert-Programm wies wahre musikalische Perlen auf. Die lieblichen beiden Männerchöre, «Haus und Liesl», von Cursch-Bühren, und «Kärntner G'müt» von Thom. Koschat, wurden unter der bewährten Leitung des Herrn Prof. Neddermeyer ganz vorzüglich gesungen. Auch die beiden Soli: «Auf der Pissbahn» von Exner und der «Ernestine Wegner-Walzer» von L. Waldmann, die Herr M. Sparsbro! mit seelischer Hingabe und Bravour sang, waren Prachtleistungen. In der komisch-drastischen Duoszene «Anstaudslehre», die Herr Briet und Frä. Pauline Bartz mit Grazie durchführten, zeigte sich letztere als ganz besonders schneidige Darstellerin. Alle diese Vorträge ernteten reichen Applaus. Gekrönt aber wurde der Abend durch den Besuch unseres berühmten Paulisaner Violin-Virtuosen, des sympathischen Herrn Diaz Albertini, der so lebenswürdig war, einige seiner besten Violin-Vorträge zum Besten zu geben, die, obwohl sie nicht auf dem Programm standen, den Glanzpunkt des Konzertes bildeten. Der gefeierte Künstler spielte zuerst die «Ungarische Rhapsodie» von Miska Hauser, sodann die Serenade von Schubert in der Bearbeitung von Edouard Remonyi und wusste seinem Instrument herrliche, hinreissende Töne zu entlocken. Der nicht erdenwollende Beifall legte sich erst, als Meister Albertini erneut sein Instrument ergriff und nun in wunderbarer Weise die «Träumereien» aus den Kinderzonen von R. Schumann zum Vortrag brachte dem wieder enthusiastisch applaudiert wurde. Auch in der nach dem I. Teil des Programmes folgenden Pause hatte Herr Prof. Diaz Albertini die Güte, noch die «Legende» von Wieniavsky zu spielen und wurde in diesem wie in den vorhergehenden drei Nummern die Pianobegleitung von Herrn Prof. Neddermeyer in sehr diskreter feinfühlicher Weise durchgeführt. Auch nach diesem genussreichen Vortrag wollte der Beifall der Zuhörer nicht enden, sodass Herr Albertini sich ent-

schloss, noch «Chacome» von Bach, ein Violinvortrag ohne Klavierbegleitung zu spielen. In der Wiedergabe dieser Komposition auf der Violine steht Meister Albertini bis jetzt unerreicht da. Er entwickelt dabei eine Virtuosität als spiele er gleichzeitig mehrere Instrumente, so kräftig und harmonisch erklingen seine Bogenstriche. Nachdem sich der frenetische Beifall für diese köstliche Darbietung gelegt hatte, ergriff Herr Asari als Präsident der «Lyra» das Wort, um Herrn Albertini den herzlichsten Dank für seine herrlichen Vorträge auszusprechen, und brachte dem lebenswürdigen Künstler ein dreifaches Hoch aus, das der Männerchor mit seinem melodischen Gesang begleitete.

Der 2. Teil des Programmes bestand in der Aufführung des einaktigen Schwanckes von A. Laufs: «Der kochende Ehemann». Selten ist wohl in der «Lyra» so viel gelacht worden, als bei diesem urkomischen Stück, das voll ist von lustigen Szenen und packendem Humor. Die Bühne des Theaters war in eine schmucke Küche mit einem eisernen Herd verwandelt worden und der kochende Ehemann (Herr C. Heinke) sowie sein Freund, der Referendar (Herr E. Trapp jr.) machten sich als Küchenchefs sehr gut. Auch die junge Gattin (Frau Heinke), sowie die wütende Tante (Frä. Scholz) waren ausgezeichnet; die Aushülf-Aufwärterin, (Herr Joachim) war in der fast stummen Rolle einfach köstlich. Das Stück fand grossen Beifall.

Nach der Unterhaltung begann ein flotter Ball, der wie gewöhnlich bis früh anhält und den Tanzlustigen Gelegenheit gab, sich noch weiter köstlich zu amüsieren, während die Anderen sich mehr an den kulinarischen Genüssen ergötzen und den schmackhaften Speisen und dem delikaten Antarctica zusprachen. Der rührige Oekonom des Vereins hatte Vorsorge getroffen, dass allen berechtigten Wünschen entsprochen werden konnte. Kurz, wir konnten mit «Niki» im «Walzertraum» sagen: «Es war sehr schön; es hat uns sehr gefreut!» Nochmals hesten Dank für die Einladung.

*Personalnachrichten.* Herr Henrique Armbrust, Chef des altbekannten Hauses Armbrust & Filho in S. Paulo ist mit dem Dampfer «Rhaetia» von seiner Europareise zurückgekehrt. Willkommen!

Herr Anton Zerrenner vom Hause Zerrenner, Bülow & Co., verlässt heute S. Paulo mit Abends nach Rio gehendem Zug, um von dort aus dieser Tage eine Europareise anzutreten. Wir wünschen Herrn Zerrenner recht glückliche Reise und frohe Wiederkehr.

#### Munizipien.

**Santos.** Ein ungeratener Sohn, der seine betagte Mutter bestiehlt, ist der



Carrosseiro Antonio Salgado, wohnhaft in José Manino. Er raubte der alten Frau 220000 und 47 Pfund Sterling, also beinahe ein Conto de Reis. Die Untat wird ihm aber nicht ungestraft hingeben, denn schon ist gegen den spitzbübschen Sohn Klage beim zuständigen Richter erhoben und Salgado verhaftet worden. Er wird nach São Paulo transportiert werden.

— «Komm den Frauen zart entgegen du gewinnst sie, auf mein Wort; doch wer kühn ist und verwegen, kommt bei ihnen besser fort» — dachte der türkische Zahnarzt Miguel Cury, Rua General Camara Nr. 11. Derselbe war in eine seiner Klientin leidenschaftlich verliebt. Leider war dieselbe schon die Gattin eines angesehenen Kaufmanns in der Rua Conselheiro Tobias. Doch das ist für einen Türken kein Hindernis, seiner begehrenswerten Klientin seine Liebe zu erkennen zu geben. In der Türkei herrscht die Vielweiberei, vielleicht liesse sich in Brasilien die Vielmännerei einführen. Kurz entschlossen also, umarmte er, als die Dame gestern Vormittag 10 Uhr allein in seinem Kabinett war, die geliebte Frau. Leider fand er ein wenig entsprechendes Entgegenkommen, denn die resolute Dame, empört von dieser Frechheit des Türken, ohrfeigte denselben ganz gehörig, und zum weiteren Unglück des verliebten Zahnarztes erschien plötzlich auch noch der Gatte der Dame auf der Bildfläche, um sich für diese Beleidigung seiner Frau und der Verletzung seiner Ehre Genugtuung zu verschaffen. Das gelang nun allerdings nicht, denn der verblüffte Türke konnte sich, durch einen vorgehaltenen Revolver sichernd, in ein anderes Zimmer retten. Die Eheleute hatten wohl schon einen solchen Ueberfall des Zahnarztes geahnt und die Frau hatte ihren Gatten geboten, sie ungesehen zu begleiten, damit er im Falle der Not in ihrer Nähe war. Das Vorkommnis ist nicht recht geeignet, das Vertrauen weiblicher Klientinnen zu dem türkischen Zahnarzt zu steigern.

**Ribeirão Preto.** Auch der Sonntag, der doch der Ruhe, der Erholung und der Erbauung gewidmet sein soll, wird durch Mord und Totschlag eathetigt. Gestern Mittag 1 Uhr befand sich Joaquim Baptista da Costa in einer Casa de Tolerancia in Gesellschaft der gefälligen Dame Cecilia Souza. Auf dieselbe hatte aber auch Ignacio Alves, der sich gleichfalls in dem Hause befand, ein Auge geworfen und ward so von leidenschaftlicher Eifersucht erfasst, dass er mit seinem Revolver zwei Schüsse auf João Baptista abgab und diesen damit sofort tötete und das wegen einer Dame der Halbwelt!

### Bundeshauptstadt.

— Am 11. d. Mts. ist im «Diario Official» das Dekret No. 7489 vom 5. August 1909 veröffentlicht worden, wodurch die «Deutsch-Südamerikanische-Telegraphengesellschaft A. G.» zum Geschäftsbetriebe in Brasilien zugelassen wird. Diese Firma hat seinerzeit die dem Hause Felten Guilloaume Labmeyerwerke Aktien-Gesellschaft gegebenen Konzessionen aufgekauft. Diese Konzession wurde derselben am 30. Juli 1908 erteilt. Zweck der Gesellschaft ist die Legung von Kabeln von Deutschland über die deutschen Kolonien an der westafrikanischen Küste nach Brasilien und Einrichtung des gesamten telegraphischen Verkehrs. Hiermit haben wir nach Südamerika zwei deutsche Kabelgesellschaften, da eine ebensolche nach Argentinien besteht. Das Kabel geht via Emden—Teneriffa nach Buenos Aires und wurde im Juni 1907 von der spanischen Regierung genehmigt.

— Herr von Biel hat die Geschäfte der deutschen Gesandtschaft in Petropolis am Mittwoch übernommen. Der seitherige Geschäftsträger, Herr Generalkonsul von Nordenflicht, war an diesem Tage hierhergekommen, um das Amt zu übergeben. Der Attaché der Gesandtschaft, Herr Leutnant Halström, gab zu Ehren des neuen Geschäftsträgers ein Frühstück im Hotel d'Europe, woran mehrere Diplomaten teilnahmen.

— Der bisherige hiesige italienische Gesandte Luiz Brano wurde, wie aus Rom gekabelt wird, nicht nur abberufen, sondern überhaupt in den Rubestand versetzt. Wer den geschiedenen Diplomaten und sein Wirken kennt, weiss, dass er zu einer italienisch-brasilianischen Annäherung nichts beigetragen hat.

— Der Finanzminister will die Eingabe der Vertreter der fremden Schifffahrtsgesellschaften berücksichtigen und nach Rücksprache mit dem Alfandega-Inspektor den Schiffen, die aus irgend welchen Gründen nach den Geschäftsstunden des Alfandegapersonals in den Rio-Hafen einlaufen, ohne ein- oder auszuladen, gestatten, sofort wieder auszufahren, doch bleiben sie für etwa vorkommende Verstöße verantwortlich. Das wäre sehr anerkennenswert. Jedenfalls erfolgt darüber in den nächsten Tagen eine Verfügung des Bundesfinanzministers.

— In Petropolis konstituierte sich gestern eine Gesellschaft zum Bau eines Theaters, die über ein Kapital von 200 Contos verfügt.

— Das Haus, in dem die Brüder Dilermando Candido de Assis, und Dinorah Candido de Assis, der erstere Offiziersaspirant für das Heer und der andere für die Marine, wohnen, war gestern Sonntag der Schauplatz einer Blutszene, hervorgerufen durch leidenschaftliche Eifersucht. Euclides da Cunha, ein her-

vorragender Ingenieur und Schriftsteller in Rio, vermutete seine Frau, die einige Tage zum Besuche bei einer Tante war, in dem Hause der obengenannten jungen Leute und fuhr nach der Station Piedade, um daselbst nach seiner Frau zu fragen. Als ihm der Bescheid wurde, dass sie nicht da sei, stürmte er gleichwohl in das Zimmer, in dem sich Dilermando befand und schoss dreimal mit seinem Revolver auf diesen. Durch den Lärm der Schüsse berbeigerufen kam jetzt Dinorah, und wurde von Cunha gleichfalls mit drei Schüssen empfangen. Dilermando hatte inzwischen einen grossen Smith-Wesson-Revolver ergriffen, und schoss nun auf den Angreifer und gab im Kampfe vier Schüsse auf diesen ab. Euclides verliess schwer verwundet das Zimmer und wollte nach der Strasse gehen, fiel aber schon im Garten des Hauses bewusstlos zur Erde und starb bald.

Die beiden jungen Leute sind schwer verwundet und wurden im Hause in Pflege genommen. Der eine hatte drei, der andere zwei und Dr. Cunha vier Wunden. Später wurden Dilermando und Dinorah verhaftet, der eine ins Militärhospital, der andere in die Santa Casa überführt. Die Gattin des Dr. Cunha, Anna Solon de Cunha, kam kurz nach dem blutigen Drama in dem Hause an, wo es sich abgespielt hatte. Sie ist die Tochter des Generals Solon. Die Leiche Dr. Cunhas wurde noch gestern Abend nach dem hauptstädtischen Necroterium überführt und wird heute die Autopsie vorgenommen werden.

— Gestern fand auf der Station Deodoro ein Zusammenstoss mit dem Zuge der Linie Santa Cruz statt. Die Lokomotiven und verschiedene Wagen wurden beschädigt.

### Aus den Bundesstaaten.

**Rio.** In der letzten Generalversammlung des deutschen Vereins in Petropolis wurde die Idee angeregt, den 10. November d. J. den 150. Geburtstag Friedrich Schillers festlich zu begehen. Diese Anregung ist sehr zeitgemäss und hoffen wir, dass der Deutsche Verein in Petropolis mit dieser Feier nicht vereinzelt bleiben wird, sondern dass zahlreiche andere deutsche Vereinigungen in Brasilien, sich ebenfalls anschicken werden, an diesem Tage Gedächtnisfeiern zu Ehren unseres grossen beliebtesten deutschen Nationaldichters zu veranstalten.

**Minas.** Auch in diesem Staate macht die National-Industrie bemerkenswerte Fortschritte. Auf der Fazenda Perypery, zwei Kilometer von der Station Mattosinhos der Zentralbahn, ist eine Wobwaren-Fabrik errichtet worden. Es ist dies die erste Fabrik dieser Branche im Staate Minas. Ihre Besitzer statteten dieselbe mit den modernsten Maschinen aus und die Waaren werden in der-



selben vollkommenen Weise hergestellt, wie die im Auslande erzeugten.

Ein grosser Kanal in der Ausdehnung von 2300 m wurde gebaut, um die Wasserkraft zu gewinnen, die einen Motor von 60 Pferdekräften treibt.

Der Direktor dieser Arbeiten, Sr. Coronel Francisco Mascarenbas, beschäftigt bei den verschiedenen Einrichtungen 100 Arbeiter.

Die Maschinen, die, wie wir schon gesagt, zu den modernsten und vollkommensten dieser Art gehören, stammen aus England, Frankreich, Deutschland und Belgien und sind eingerichtet für das Weben von Wolle, Leinen, Seide, Baumwolle, Ramie, Jute und Hanf. Die Fabrik arbeitet bereits seit Februar d. J. und die dort erzeugten Produkte sind in Bello Horizonte ausgestellt. Mit den gleichen Maschinen können auch die besten Kleiderstoffe für Männer und Frauen, Tuch für Militär-Uniformen und Stoffe verschiedener Qualitäten für Arbeiter zu gleich billigen Preisen wie die ausländischen hergestellt werden.

Das Personal besteht zum grössten Teil aus Ausländern, weil die brasilianischen Arbeiter die Handhabung dieser Maschinen noch nicht kennen.

Die intelligenten Besitzer dieser Fabrik liessen sich aus Constantina (Algier) auch Samen von Ramie kommen, kommen, um diese Kultur auf ihren Ländereien einzuführen.

— In Uberaba wurde João Antonio do Nascimento verhaftet, der im Jahre 1906 in Lageado im Munizip Uberaba in Gemeinschaft mit seinem Schwager seinen eigenen Vater Manoel Antonio do Nascimento ermordete. Der Vatermörder ist ein robuster Mulatte und zählt erst 18 Jahre.

**Paraná.** Bemerkenswert ist, dass dieses Jahr in Curityba und Umgebung viele Fruchtbaum-Anpflanzungen stattfinden. Vom La Plata und von S. Paulo treffen zahlreiche Sendungen von Frucht-bäumen ein, insbesondere auch solche japanischen Ursprungs, die hier angepflanzt werden. Am 12. September veranstaltet die Sociedade de Agricultura in Curityba ein Baumfest, an dem Tausende von Bäumen angepflanzt werden sollen. Eine empfehlenswerte Sitte, die sich überall einbürgern sollte.

**Rio Grande do Sul.** Das Amtsblatt «Federação» in Porto Alegre greift erneut den Lloyd Brasileiro heftig an und wirft ihm vor, dass er nicht über eine den Ansprüchen der Sicherheit genügende Hochseeflotte verfüge.

#### Correspondenz-Weltverband:

**Weltverein!** Jedem nützlich  
Keine Aufnahme-  
Gebühr. Prospekto  
von der **Centrale des Weltvereins, München**  
Auenstrasse 64,



Bezug durch Photohändler

Für Export besonders geeignet:

#### „Agfa“-Photo-Entwickler:

Rodinal Metol  
Eikonogen  
Metol-Hydrochinon  
Amidol Ortol

in Substanz, Patronen,  
resp. Lösung conc.

#### „Agfa“-Photo-Spezialitäten:

Verstärker, Abschwächer  
Schnellfixiersalz  
Tonfixiersalz neutr.  
Blitzlicht, Blitzlampe  
Belichtungstabelle



An alle Interessenten Drucksachen



auf Wunsch direkt  
ab Fabrik franko.

## Charutos Stender

LOLA  
CASINOS  
FIDALGOS

800 Reiz cada um.

Jeder

## Deutsche über See

lese

das von kerndeutschem Humor durchwehte, anerkannt schönste und dabei billigste, farbig illustrierte, nicht-politische Witzblatt für die Familie:

## Meggendorfer Blätter, München,

Farbig illustrierte Zeitschrift für Humor und Kunst.

— Jede Woche eine neue inhaltsreiche Nummer! —

Man verlange gegen Einsendung von Mk. 7.20 ein Halbjahr lang, von Mk. 14.40 ein Jahr lang portofreie Zusendung vom Verlag der Meggendorfer Blätter, München, Theaterstrasse 47. — Probenummern auf Verlangen kostenfrei!

#### Humoristisches.

Boshafft. Frau (zum Stubenmädchen, da sie Staub auf den Möbeln bemerkt): Das muss man Ihnen lassen, putzsüchtig sind Sie nicht!

Die Landpomeranze. Hausfrau (zum Dienstmädchen): Karoline, ich habe Ihnen doch gesagt, Sie sollen aufpassen, wenn der Himbeersaft überkocht.“— Karoline: „Das hab ich ja: 's war gerade halb eins!“



## Rio-Korrespondenz.

Rio de Janeiro, den 15. August 1909

Wir nahmen vor längerer Zeit Gelegenheit, über die Arbeiten der eingesetzten Zolltarifkommission zu sprechen, die, wenn irgend möglich, ihre Arbeiten bis Ende des Jahres beendet haben soll, so dass wir hoffen können, in nicht allzuferner Zeit weitere Einzelheiten bringen zu können. Von der damals mitgeteilten Absicht, eventuell einen Differenzialtarif denjenigen Ländern gegenüber zur Anwendung zu bringen, die die Einfuhrzölle auf Kaffee oder sonstige wichtige Ausfuhrartikel Brasiliens erhöhen, verlautete, Gott sei Dank, inzwischen nichts. Wir sind aber sicher, dass die Waffe, die Brasilien dadurch an die Hand gegeben ist, vielseitige Verwendung bei passender Gelegenheit finden wird.

Dieser Tage ist nun seitens der Tarifkommission eine Massnahme ergriffen worden, die wir hier gerne an erster Stelle bringen möchten, da sie für die Geschäftswelt von ganz hervorragender Bedeutung ist. Die Veröffentlichungen und sonstigen Mitteilungen, die dieser Angelegenheit zu Grunde liegen, wollen wir deshalb nachstehend wiedergeben.

Die Tarifkommission bittet die Herren Importeure, so schnell als möglich, ihr alle Informationen und Reklamationen einzusenden, und zwar solche, die sich auf Waren und Artikel beziehen, die die betreffenden Importeure interessieren.

Die Reklamationen müssen so abgefasst sein, dass aus ihnen ersichtlich ist, auf welche einzelne Klasse sie sich beziehen, indem dieselben so angeführt werden, dass die Waren dieselbe Reihenfolge zeigen, wie sie sie den Nummern nach in dem bestehenden Zolltarif zeigen. Die Listen, die zu diesem Zwecke herausgegeben werden, sind von den Herren Reklamanten persönlich zu zeichnen.

Diese Listen kommen zur Verteilung in der Alfandega von Rio de Janeiro selbst, der Associação Commercial, Associação dos Empregados no Commercio, der Sociedade Nacional de Agricultura und bei Herrn Oscar Dannecker, der bekanntlich Mitglied der Zolltarifkommission ist, in der Rua da Alfandega N. 101.

Die Zolltarifkommission macht ferner bekannt, dass sie die Richtschnur annehmen wird, solche Artikel, gegen die eine oder mehrere Reklamationen nicht einlaufen werden, als heute schon richtig belastet zu betrachten, überlässt die Verantwortlichkeit hierbei aber denjenigen Interessenten, die sich an Ausfüllung und Einsendung der Listen nicht beteiligt haben.

Unseres Erachtens nach ist dieser

Passus nur eine Vorsichtsmassnahme seitens der Kommission, da doch eigentlich schon ganz von selbst jeder Artikel bezw. jede Position des jetzt bestehenden Zolltarifs ihre Aufmerksamkeit verdient, sie will jedenfalls nur verhüten, dass später nach Fertigstellung ihrer Arbeiten und nachdem dann der gesetzlich sanktionierte neue Zolltarif in Wirksamkeit tritt, die Leuten aufstehen und ein grosses Wehgeschrei anstimmen. Zu gleicher Zeit ist damit aber gesagt, dass der reorganisierte Zolltarif dann feststeht und ein Bekritteln überflüssig erscheint, wenn auch es der Kritik unbenommen bleibt, ihre Meinung offen zu äussern.

Die gehörig ausgefüllten Listen können an sämtliche nachstehend genannten Adressen eingesandt werden:

Dr. Wenceslão Bello, Rua da Alfandega 108; Commendador Alexandre Sattamini Baptista Franco, Rua Conselheiro Bento Lisboa; Dr. Correia da Costa, Dr. Jorge Street, Coronel Oliveira Castro, Avenida Central und an Herrn Oscar Dannecker, Rua da Alfandega 101, sämtliche Herren in Rio de Janeiro.

Aus dem Text der Liste ist ersichtlich, dass es also Absicht, jedenfalls der brasilianischen Regierung ist, den Tarif auf der Grundlage einer Berechnung von 15 d aufzubauen bei einem Goldsatze von 40 Prozent, also eine Umformierung der Abgabe in Gold durchzuführen.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir hier noch auf einen Angriff seitens des Herrn Monteiro de Souza eingehen, den derselbe, ein Deputierter des bedeutenden Staates Amazonas, in der Deputiertenkammer gegen die Schutzzöllnerwirtschaft einbrachte. Die verehrten Leser können es uns nicht übel nehmen, wenn wir hier betonen, dass es uns aufrichtig freut, unsere in der «Deutschen Zeitung» geäusserten Aussichten von anderer Seite bestätigt zu finden. Das ist nun hier der Fall, da der erwähnte Herr Deputierte als u. a. wichtiges Argument gegen die Schutzzöllnererei hervorhob, dass der Schmuggel hierdurch gefördert wird, so wie wir seinerzeit bei unseren Einleitungsartikeln über den Zolltarif ausführten, und dass er gleichzeitig die Moral untergräbt, abgesehen von den sehr beträchtlichen Ausgaben für besondere Ueberwachungsregeln, deren Kosten dem Staatssäckel zur Last fallen; dass diese, noch dazu hier in Brasilien, keine niedrigen sind, kann sich jedermann, der die Verhältnisse auch nur einigermaßen kennt, denken.

Als eine weitere Folge des Protektionismus bezeichnete der erwähnte Abgeordnete folgendes:

Die Handelsbeziehungen, die der

Staat Amazonas mit den Ländern Venezuela, Perú und Bolivien über seine Einfuhrhäfen Pará und Amazonas unterhalten hatte, sind nach Inkrafttreten des exorbitanten Schutzzollsystems für diesen Staat vollständig verloren gegangen und haben, was ja ganz natürlich ist, in ihrer Folge Produktionen brasilianischen Ursprungs mit in das Verderben gezogen. Iquitos in Perú zum Beispiel hörte mit dem Import von Waren aus Europa und América via Amazonashäfen auf, wodurch auch der vorher bestehende Handel in Trockenfleisch, Tabak, Mehl, Alkohol, Zucker, eingesalzene Fischen und anderem mehr aufhörte.

In den weiteren Ausführungen des mehrfach erwähnten Deputierten finden wir dann noch folgende Tatsachen: Iquitos (Perú), am Oberlauf des später Amazonas genannten Flusses gelegen, sandte seine direkten Importe in Canoes und kleinen Booten etc. über die Strecken, (Solimões, so heisst der Amazonas beim Ueberschreiten der Grenze, und in seinem weiteren Laufe) bis Manáos; ausserdem gingen dieselben alsdann die Flüsse Juruá und Purus hinauf, und versorgten auf diese Weise das ganze Acre-Gebiet mit den dort verlangten Waren. Durch den Schutzzoll nun kommen, um ein eklatantes Beispiel anzuführen, die Zündhölzer (schwedische, Jonköpings) in Manáos selbst teurer als auf Stationen am Solimões in der Nähe der Grenze Perús, da infolge eben dieser Schutzzolltarife der Schmuggel eine ungeahnte Blüte erreicht hat und demselben aus sehr natürlichen Gründen schwer beizukommen ist. Man kann es wahrhaftig niemand übel nehmen, wenn er, noch dazu in den Regionen, seine Streichhölzer, trotzdem er weiss, dass sie geschmuggelt sind, eben doch dort einkauft, wo er sie billiger bekommen kann.

Die weiteren Ausführungen hierüber müssen wir für eine Fortsetzung zurückstellen.

T.

## São Paulo.

17. August 1909.

— Morgen, den 18. August, am 79. Geburtstag Kaiser Franz Josef I., hält der K. u. K. österr.-ungarische Consul, Herr Dr. Carlos Bertoni, im Consulate, Avenida Brigadeiro Luiz Antonio N. 75, Mittags von 1—3 Uhr Empfang ab. Am gleichen Tage vormittags 10 Uhr findet in der Kirche des Klosters S. Bento eine Messe mit feierlichen Tedeum statt.

Wir machen bei dieser Gelegenheit erneut darauf aufmerksam, dass aus diesem festlichen Anlass heute Abend in den Räumen des D. M. G. V. Lyra ein musikalischer Abend, verbunden mit



Ball stattfindet, zu dem alle Angehörigen der österreichisch-ungarischen Kolonie freundlichst eingeladen sind und für den ein ausgezeichnetes Programm aufgestellt wurde. Spezielle Einladungen ergehen nicht.

— Der Direktor des paulistauer Staatsmuseums, Herr Dr. Hermann von Ihering, reichte Kriminalklage ein gegen Luiz V. Giovannetti, der verantwortlich ist für eine in der «Panfulla» erschienene Publikation, durch welche sich Herr Dr. v. Ihering beleidigt fühlt.

— Im Jahre 1869 beliefen sich die Einnahmen des Munizips der Hauptstadt S. Paulo auf nur 35:865\$000. Im laufenden Jahre, also 40 Jahre später, schätzt man, dass sie ca. 4:000:000\$000 betragen werden. Diese kolossale Erhöhung der Einnahmen merken auch die Geschäftsleute und Bewohner, denn die Steuern und Abgaben sind riesig gestiegen seit jener guten alten Zeit. Freilich war S. Paulo damals nicht so schön wie heute.

— Am Freitag Mittag kam der Kreuzer «Tiradentes» im Hafen von Iguape an und ankerte dort. Die Spitzen der Lokalbehörden bewillkommneten den Kommandanten und das Offizierkorps. Auch die dortigen Vertreter der Liga Maritima Brasileira erschienen zur Begrüßung. In Iguape und Umgebung herrscht grosser Jubel, denn seit 25 Jahren ist es das erste Mal wieder, dass ein nationales Kriegsschiff den Hafen besucht.

— Der Ackerbausekretär ersuchte den Superintendenten der S. Paulo Railway um Frachtermässigung für das für Sanierungsbauten in den Städten des Inneren bestimmte Material.

— Die Auftaxe auf exportierten Kaffee erbrachte in Santos in der vergangenen Woche 2,035.972.

— Der Kammer von Jahú wurde gestern eine von über 500 Personen unterzeichnete Eingabe unterbreitet, in der um die endliche Inangriffnahme des Bauos der Zweigbahn Jahú-Ayrosa Galvão petitioniert wird.

— Der Staatskongress befasste sich gestern mit Gegenständen von untergeordneter Bedeutung. — Die Deputiertenkammer war zudem nicht beschlussfähig.

— Der holländische Gesandte, Herr Advocaat, wird heute hier von der Bundeshauptstadt erwartet.

— Die Junta Republicana beschloss, Dr. Campos Salles als Kandidaten für den durch den Tod des Dr. Lopes Chaves freigewordenen Sessel im Bundessenat aufzustellen. Da das Direktorium der republikanischen Partei einen gleichen Entschluss fasste, so dürfte Dr. Campos Salles wohl als einziger Kandidat in Frage kommen; vorausgesetzt natürlich, dass er die Wahl annimmt.

— In Santos langten 27 Stück von

der Staatsregierung importierten Rassenviehes an. Der Alfandegainspektor wurde um zollfreien Einlass ersucht.

— Ein Langlebiger starb in Botucatu, der Neger Manuel Severino da Costa, Kolonist auf der Fazenda Palmeiras. Derselbe erreichte ein Alter von 120 Jahren und war bis wenige Tage vor seinem Tode an Körper und Geist gesund.

— Eine feurige Umarmung seitens einer Frau ist dem Manne meistens ein Genuss. Aber Paschoal Adoni in Bragança lehnte sie entschieden ab. Seine Hausgenossin Brigida Maria de Dôres kam nämlich am Montag der letzten Woche mit brennenden Kleidern aus der Küche in sein Zimmer und wollte ihn umarmen. Paschoal floh entsetzt auf die Strasse und eilte auf die Polizei, um Anzeige zu erstatten. Maria war eine Gewohnheitssäuferin, hatte sich in berauschem Zustande die Kleider mit Petroleum begossen und angezündet. Die Polizei kam an Ort und Stelle, fand die Tote mit schrecklichen Brandwunden und konnte durch 12 Zeugen feststellen, dass sich die Sache wirklich so verhält.

— Der Generalstaatsanwalt erhob vor dem Justiztribunal gegen den Rechtsrichter der Comarca S. Roque die Anklage auf Pflichtvernachlässigung. Letzterer hat u. a. wiederholt versäumt, die Jury seines Sprengels einzuberufen, wodurch verschiedene Häftlinge länger, als notwendig war, ihrer Freiheit beraubt blieben.

— Im nächsten März läuft der von unserer Staatsregierung mit den französischen Polizei-Instruktionsoffizieren abgeschlossene Kontrakt ab. Dieser Vertrag wird wahrscheinlich um zwei Jahre verlängert werden, doch dürften Tenente-Coronel Jousselin und Capitão La Brousse um Enthebung von ihren Posten einkommen. In diesem Falle werden zwei Kameraden aus Frankreich an ihre Stelle treten.

*Personalmeldungen.* — Zahlreiche Freunde hatten sich gestern Abend auf dem Nordbahnhof eingefunden, um von Herrn A. Zerrenner, der den Nachtzug zur Reise nach Rio benutzte, Abschied zu nehmen. Derselbe tritt seine Europa-Reise mit dem Dampfer «Princesa Mafalda» an, und fährt über Italien. Besten Dank für den Abschiedsbesuch, mit dem uns Herr Zerrenner beehrte.

Mit seinem Abschiedsbesuche beehrte uns Herr Walter Newbold Walsley, Superintendent der Light and Power, der nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika reist. Besten Dank für die uns erwiesene Aufmerksamkeit.

*Theater u. Konzerte.* Polythema. Die hier auftretende portugiesische Compagnie fährt fort, jeden Abend Triumphe zu feiern. Das ist nicht zu verwundern. Denn erstens hat sie wirklich gute Künstler in ihrem Ensemble und dann

spricht sie dieselbe Sprache wie die Mehrzahl unserer Bevölkerung. Gestern wurde bei gutbesetztem Hause das dreiaktige Phantasiestück «A Rosa de Mosga» mit bestem Erfolg gegeben. — Heute «Maxixé» von João Phoca und D. Xiguotes.

Moulin Rouge. Noch immer tritt mit ausserordentlichem Erfolg die Truppe «Cleveland» auf und füllt das Haus, was auch gestern wieder der Fall war. Heute Auftreten der ganzen Truppe mit verschiedenen Neuheiten.

Bijou-Theatre. Die Programme in diesem beliebten Cinematographen sind so abwechslungsreich und interessant, dass das Publikum Theater und Salon jeden Abend bis auf den letzten Platz ausfüllt. — Heute kommen unter anderen Neuheiten «A filha do lenhador» und «A pequena samaritana» zur Darstellung. Der singende Cinematograph produziert die Serenade «El Guitarrico.»

*Postschluss für Auslands-Sendungen.* Durch Verfügung des Administrators der Post in S. Paulo wurde die Frist für Annahme von eingeschriebenen Briefen fürs Ausland auf 5 $\frac{1}{2}$  Uhr Abends festgesetzt am Dienstag und an den Vorabenden der Tage, an dem ausländische Dampfer ausfahren. Ausserdem wird die Beamtentanzahl für diesen Dienst um das Doppelte erhöht, so dass alle bis zu obiger Frist aufgegebenen Briefe und Sendungen, und auch die vom Innern einlaufenden, noch mit dem Nachtzug nach Rio gesandt werden können.

*Büchertisch.* Von Herrn A. Otto Uhle empfangen wir in der August-Nummer seines beliebten Vademecum Paulista einen stets willkommenen Gast und Berater. Verbindlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

*Polizeinachrichten.* Eilen tut nicht immer gut. Dieses Sprüchwort beherzigte der 44jährige ledige Italiener Alberto João Baptista nicht, als er am Sonntag Abend 8 $\frac{1}{2}$  Uhr in Rua Sta. Ephigenia, Ecke Rua General Osorio auf einen in der Fahrt begriffenen Bond sprang. Unglücklicherweise kam eine Kutsche des Weges, mit der er zusammensties und unter deren Räder geriet, die ihm über die Brust gingen. In der Nähe befindliche Personen eilten ihm zu Hilfe und brachten den schwer Verwundeten nach dem Polizeiposten im Sta. Ephigenia-Viertel. Baptista wollte nach Agua Branca fahren, wo er auf einer Chacara der Da. Veridiana Prado angestellt ist; statt dessen kam er nun schwer verwundet nach der Santa Casa.

Herr Francisco Schultz, der in Rua do Seminario N. 32 eine Tapeterei und Möbelfabrik etabliert hat, vermietete an den Besitzer des Restaurants «Gruta Bahiana», Rua 15 de Novembro N. 33, Portièren, Teppiche, Vorhänge etc., mit dem das Lokal und die Zimmer ausge-



schmückt waren und empfing dafür monatlich die Miete. Neulich verschwand der Besitzer dieses Restaurants, Moyses de Vasconcellos, aus S. Paulo und der Angestellte desselben, Miguel Travessas, betrachtete sich jetzt als den Eigentümer der geliehenen Sachen und egriff schleunigst Besitz davon. Herr Francisco Schultz war aber damit durchaus nicht einverstanden und hat gerichtliche Schritte getan, um wieder zu seinem Eigentum zu kommen, was ihm hoffentlich auch gelingen wird.

### Bundes hauptstadt.

— Unter den paulistaner Mitgliedern der Bundesdeputiertenkammer soll eine leichte Spannung entstanden sein, weil drei derselben gegen das Prinzip und die praktische Anwendung der Obstruktion sind.

— In Senna Madureira, Departement Alto Parús, fand am 8. d. Mts. die erste Sitzung des Congresso Industrial dos Seringueiros statt, der sich die Förderung von Handel und Verkehr im Acre-Gebiet zur Aufgabe gemacht hat. In erster Linie will er den Interessen des Gummihandels dienen.

— Zwei Grosskapitalisten in Rio wollen in der Avenida Beira-Mar ein grosses Hotel mit 300 Zimmern, Salons und den besten sanitären Einrichtungen, wie in Europa und Nordamerika, bauen. Sie bitten beim Finanzminister um Zollbefreiung für das Material, was sie dazu aus dem Auslande einführen müssen. Schon in zwei Jahren soll das Hotel eröffnet werden.

— Die Engländerin Castell, wohnhaft in Rua 2 de Dezembro, erhängte sich in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag an dem Bettgestell. Die Unglückliche zählte schon 83 Jahre und wohnte seit vielen Jahren in Rio.

— Morgen werden in der Internationalen Hygiene-Ausstellung die Abteilungen für Behandlung kranker Tiere, sowie der Ackerbaugeräte eröffnet.

— Es ist sehr wahrscheinlich, dass noch im Laufe dieses Monats die Regierung des Deutschen Reiches den neuen Gesandten für Brasilien ernennen wird, um den durch den Tod des Grafen Arco Valley freigewordenen Posten wieder zu besetzen.

— «Correio da Manhã» stellt fest, dass die Gerüchte, die Bundesregierung wolle dem Lloyd Brasileiro durch Vermittlung der Bank von Brasilien eine neue Subvention zufließen lassen, beim Publikum den denkbar ungünstigsten Eindruck machen. — Verdient hat die verlotterte Schiffahrtsgesellschaft eine weitere Staatshilfe jedenfalls nicht.

— Wie gross der Krebschaden ist, der am brasilianischen Volke frisst, beweist die Tatsache; dass in dem verderblichen «Bichospiel» nur in Rio täg-

lich an 2000 Contos umgesetzt werden sollen. Selbst, wenn die Summe bedeutend zu hoch angegeben ist, ist sie immer noch gross genug, so dass man bedauern muss, dass so viel Geld, zu dem die Aemsten beisteuern, zusammengetragen wird, um einige Bankhalter zu bereichern. Und dabei ist das «Bichospiel» auch noch «verboten» und doch werden täglich so grosse Summen umgesetzt.

— Die Bundesregierung liess der Regierung des Staates Paraná 20 Contos zur Anlage eines Versuchsfeldes für Weizenkultur überweisen. Man glaubt, dass ein grosser Teil des Staates Paraná für Weizenanbau geeignet ist.

— Der Bundespräsident stattet heute dem italienischen Dampfer «Princesa Mafalda» einen Besuch ab.

— Die Bundesregierung erteilte dem deutschen Unterthanen, Herrn Alfred Maier, ein Patent für eine neue Anwendung des Kaffees im Gerbereigewerbe.

— Dr. Assis Brasil telegraphierte, wie verlautet, einem hiesigen Freunde, dass er unter keinen Umständen die Bundespräsidentenschaftskandidatur annehmen werde.

— Die Leiche des im Hause der Brüder Candido de Assis in Piedade ermordeten Dr. Euclides Cunha wurde, wie wir gestern meldeten, ins Necrotorium überführt. Gestern war dasselbe zahlreich besucht von Akademikern, Kritikern, Journalisten, Aerzten und vielen Volke. Die Obduktion wurde von Dr. Afranio Peixoto, dem noch drei andere Aerzte zur Seite standen, vorgenommen. Nach demselben wurde die Leiche nach der Wissenschaftlichen Akademie gebracht und im Sitzungssaale aufgebahrt. Unter den vielen Kränzen befand sich auch ein prächtiger vom Minister des Aeussern, Baron Rio Branco. Die Beerdigung fand gestern Abends 5 Uhr auf dem Friedhofe S. João Baptista unter zahlreicher Teilnahme statt. Dilermando Candido de Assis, der auf Dr. Euclides Cunha schoss, befindet sich selbst in hedenklichem Zustande. Bei seiner polizeilichen Vernehmung protestierte er entschieden gegen die Anschuldigungen, deren er von Dr. Cunha ausgesetzt war, dessen Frau den Hof gemacht zu haben. Infolge dieser Verdächtigungen blieb er dem Hause Dr. Cunhas fern, wurde aber trotzdem von der Frau desselben aufgesucht. Die Polizei vernahm auch eine Tante Dilermandos.

— Ein Schwindel, der für die Beteiligten noch recht schlimme Folgen haben kann, hat sich vor einigen Monaten hier in Rio zugetragen. Da die Polizei ihn geheim hielt, wird erst jetzt etwas davon bekannt. Ein in S. Paulo bankerott gewordener italienischer Geschäftsmann hatte es fertig gebracht, dass einige

seiner Frau gehörende Häuser nicht mit in die Konkursmasse kamen, sondern als Eigentum seiner Frau ausgeschieden wurden. Er reiste bald darauf nach Rio und suchte, mit den Papieren in der Hand, eines dieser Häuser für 10 Contos zu verkaufen, aber ohne Wissen seiner Frau Gabriella. Da zum Verkauf jedoch die Unterschrift derselben unerlässlich war, arrangierte er sich kurzerhand eine Stellvertreterin und gewann diese in der Person einer Landmännin, Nira de tal. Diese stellte er bei dem Tabellião als seine Frau vor. Einen Zeugen brachte er mit, den andern machte ein Angestellter des Tabelliãos. Als er die 10 Contos ausbezahlt erhalten, trat er mit Nina de tal eine Europareise an. Als nun seine rechtmässige Gattin von diesem Schwindel Kenntnis erhielt, reiste diese nach Rio und stellte sich als die wirkliche Gabriella vor. Hier erfuhr sie jedoch, dass sie nicht nur um die 10 Contos, sondern auch um den Ehemann gekommen war, den letzteren wird sie weniger betrauern, als das Geld, denn ihr ungetreuer Gatte schwimmt schon auf hoher See und geniesst die Freuden neuer Flitterwochen. Wir glauben aber nicht, dass die Geschichte damit zu Ende ist, denn die Giltigkeit des Hausverkaufs kann doch sicher rechtlich angefochten werden. Da wäre dann allerdings der Käufer der Hereingefallene. Bei unserem heutigen vervollkommenen Berachachtungssystem ist auch nicht ausgeschlossen, dass man den hetügerischen Ehemann noch zur Rechenschaft ziehen wird. Allerdings muss man ihn erst haben, denn auch in Rio hängt man — wie in Nürnberg — keinen, den man nicht hat.

— Marschall Hermès da Fonseca wird, wie verlautet, dieser Tage die Bundeshauptstadt verlassen und eine Erholungsreise nach Ipanema, Municipiz Sorocaba, antreten.

— Der französische Gesandte gedenkt nach dem Staate Paraná zu gehen und darauf die bereits fertiggestellte Strecke der Nordwest-Bahn zu besichtigen.

— Verwegene Diebe draugen gestern in das Forum, erbrachen die Waisenkasse, fanden aber nur 150\$ vor, welche sie mitnahmen und entkamen darauf unbehelligt. Die Polizei leitete eine strenge Untersuchung dieses aufsehererregenden Einbruchdiebstahl sein und nahm einige Verhaftungen vor.

— Hier starb gestern der in den weitesten Kreisen der Bundeshauptstadt bekannte Superior des Kapuzinerordens Bruder Piazza. Die Beerdigung fand unter grosser Beteiligung heute auf dem Lagoa-Friedhofe statt.

— Die deutsche Operetten-Gesellschaft Ferenczy-Feisker kommt nach Beendigung ihrer Vorstellungen in Buenos Aires, wo sie mit grossem Erfolg auftritt, Ende



dieses Monats wieder nach Rio de Janeiro und wird dort weitere 10 Vorstellungen geben, für die das Abonnement in der Casa Hermany, Avenida Central Nr. 126, aufliegt. Die Vorstellungen finden statt im Theater Carlos Gomes.

### Aus den Bundesstaaten.

**Rio.** Aus Petropolis kommt die Nachricht, dass in der vergangenen Nacht das neue Gebäude der Sociedade Italiana Beneficente «Princip de Piemonte» in Cascatinha, das heute eingeweiht werden sollte, ein Raub der Flammen wurde. Man vermutet böswillige Brandstiftung. Die Brandstätte wurde vom italienischen Konsularagenten besichtigt. Auch die Polizei erschien, um das Corpus delicti aufzunehmen.

**Minas.** In Bello Horizonte, der Hauptstadt dieses Staates, ist man eifrig damit beschäftigt, die elektrische Beleuchtung zu verbessern. Die Avenida do Commercio wird schon in wenigen Tagen, mit der neuen elektrischen Beleuchtung versehen, eingeweiht werden. Von 30 zu 30 Metern werden Kandelaber mit je 2 Lampen, 100 Kerzen stark, angebracht. So werden auch alle anderen Avenidas beleuchtet werden. Die Avenida Affonso Penna aber erfordert wegen ihrer ausserordentlichen Breite eine spezielle Beleuchtung, hier werden in der Mitte grosse Arcolampen zu beiden Seiten angebracht und von 35 zu 35 Meter Candelaber mit Lampen 100 Kerzen stark.

**Pará.** Die Associação Commercial von Belém beklagte sich in einer Eingabe bei der zuständigen Behörde über die unerhört hohe Tarife, welche die Companhia Port of Pará bei Benutzung ihrer Dockanlagen fordert. — Es wird sich wohl in Belém ähnlich verhalten, wie bei uns in Santos.

**Paraná.** In Curityba wurde der Student Arthur dos Santos das Opfer eines unvorsichtigen Schusses.

**Rio Grande do Sul.** Am 1. September wird in Porto Alegre eine Rassevieh-Ausstellung eröffnet werden.

— Das Amtsblatt «A Federação» in Porto Alegre setzt seine heftigen Angriffe auf den Lloyd Brasileiro fort.

— Die Jewish Colonisation Association, die ihren Sitz in Paris hat, kaufte für 1500 Contos die im Staate Rio Grande do Sul gelegene Fazenda des Herrn Alves de Araujo an.

### Vermischtes.

**Die teuere Gesundheit.** Eine der vielen Seltsamkeiten der französischen Verwaltung zieht der scharfäugige «Cri de Paris» vor die Öffentlichkeit.

# Nähmaschinen

(1714)

12. \$000



Wir liquidieren unter dem Kostenpreis unsern Vorrat an Nähmaschinen.

Marke „America“ und „Select“.

Maschine für Halb-Kabinet (wie nebenstehende Zeichnung) 120\$000

Maschine für Fussbetrieb von 85\$000—95\$000

Maschinen für Handbetrieb von 35\$—45\$

Maschine für Handbetrieb «Saxonia» 19\$500

Henrique Metzger & Co.,  
Rua José Bonifacio  
N. 37, São Paulo.

Es existiert hier seit 1902 ein Gemeindevorstand, der die Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen über den Schutz der öffentlichen Hygiene hinsichtlich der ungesunden Wohnungen zu überwachen hat. Für ihn ist ein Kredit von 35 700 Francs jährlich ausgeworfen. Und wie wird dieser verteilt? Man urteile selbst: Präsenzmarken à 25 Francs per Sitzung für den Vorsitzenden und jedes der dreissig Mitglieder des Ausschusses 34 500 Francs, verschiedene Ausgaben, Ankauf von Medaillen und besondere Veröffentlichungen für die Briefe an Besitzer der als ungesund bezeichneten Häuser 700 Francs und schliesslich Löhne für die Arbeiter, die die Kamine zu besichtigen haben, sage und schreibe 300 Francs. Also gut gerechnet tausend Francs für die Arbeit und 34 700 Francs für die Ueberwachung. Die Hygieniker haben eben einen gesunden Appetit.

**Der Phonograph als Prodiger.** In Berlin und Vororten zog neuerdings der Abgeordnete des Spandauer Reformpredigervereins mit einem Phonographen umber, der religiöse Lieder spielte und darauf eine Predigt vortrug. Die Polizei konnte sich dafür diese Manier, Religiosität ins Volk zu tragen nicht erwärmen und hat die Fortsetzung des Unternehmens untersagt. Die Rührigkeit religiöser Apostel wird in Berlin nachgerade beängstigend.

Empfehlenswerter ist der Phonograph als Tierschutzprediger. Tierschutzpredigten durch Phonographen kann man jetzt im Norden Berlins auf den Höfen

hören. Die Tierschutzfreunde haben damit ein neues Mittel entdeckt, m auf das Volk zu wirken. Die Kosten für diese neuartige Propaganda sollen von einer Dame aufgebracht sein, die sich schon vielfach durch grosse Zuwendungen an die Tierschutzvereine verdient gemacht hat.

**Der Vorteil des Bibellesens.** Aus New York wird berichtet: «Es macht sich bezahlt, die Bibel zu lesen,» das ist die tief sinnige Erkenntnis, die Stephen Marsh in Caldwell New Jersey aufging, als er jetzt eine alte Bibel aufschlug, die seit Jahrzehnten in seinem Hause lag, ohne dass ein Mensch sie je angerührt. 35 Jahre sind vergangen, seitdem eine alte Tante Stephan Marsh ihr Besitztum und damit auch ihre alte Hausbibel vermachte, einen grossen dicken Folianten mit einem altertümlichen starken Messingschloss. Das Besitztum der Tante brachte dem Erben einige 1000 Mark und die Bibel wurde in die Ecke gelegt. «Ihr Inhalt reizt meine Neugier nicht», meinte Marsh damals leichtfertig. Als er jetzt seinen Wohnsitz nach Colorado verlegte, fiel ihm beim Umzug das längst vergessene alte Buch in die Hände, und bevor er es in die Kiste verstaute, schlug er mechanisch den Deckel zurück. In der Bibel verborgen fand er zu seiner nicht geringen Ueberraschung eine Anzahl von Banknoten im Betrage von 20.000 Mark, die die verstorbene Tante, vielleicht nicht ohne Vorbedacht, in dem heiligen Buche verborgen hatte.



## Die Flotten Südamerikas.

Zu einer Zeit, in welcher die wichtigsten Staaten Südamerikas alle Anstrengungen machen, ihre Streitkräfte zu Lande und zur See auf einen bedeutend höheren Grad der Bereitschaft zu bringen, ist es wohl angezeigt, einen Blick auf die bisherigen Schiffsbestände der Kriegsmarinen dieser Staaten zu werfen. Bald werden wir gänzlich veränderten Verhältnissen in maritimer Hinsicht gegenüberstehen; da die Wandlung sich eben zur Zeit vollzieht, wollen wir bei unserem nachstehenden Vergleich, die neuesten Bauten und Schiffsankäufe unberücksichtigt lassen, zumal dieselben der neuen Aera des Kriegswesens zur See angehören. Wir werden diese in einem eigenen Artikel behandeln, sobald wir genaueres über die Neubauten Argentiniens wissen.

Moderne Linienschiffe besass bis vor kurzem kein Staat Südamerikas. Auch der «Capitan Prat» der Chilenen kann sich in keiner Hinsicht mit den Hochseepanzern der neuesten Zeit messen. — Brasilien besitzt zwei Küstenpanzerschiffe «Floriano», Stapellauf 1899, und «Deodoro», Stapellauf 1898. Jeder dieser beiden Panzer hat einen Raumgehalt von nur 3200 Tonnen und eine Schnelligkeit von 15 Seemeilen. Die Bewaffnung eines jeden der beiden Schiffe besteht aus zwei 23,4 cm-, vier 12 cm-, zwei 7,5 cm-, vier 5,7 cm-Kanonen und zwei Maschinengewehren. Ausserdem sind die Fahrzeuge mit je zwei Unterwasseranzierrohren ausgerüstet.

Zur Panzerung wurden Harvey-Platten verwandt. Die stärkste Panzerung beträgt an der Wasserlinie 350 mm, Deck 45 mm, Kommandoturm 125 mm und für die schwere Artillerie 220 mm. Die übrige Artillerie ist durch Schutzschilde gedeckt. Die Dampfstrecke beträgt 3000 Seemeilen, der Kohlenvorrat 236 Tonnen. Die Maschinen entwickeln 3400 indizierte Pferdekräfte und geben zwei Schrauben jeden Schiffes den Antrieb. Die Länge der Schiffe ist 81 m, ihre Breite 14,6 m. Sie haben einen Tiefgang von 3,9 m und fassen eine Besatzung von 200 Mann. Beide Panzer sind in La Seyne gebaut. Bezüglich der Widerstandsfähigkeit der Harvey-Platten sei hier noch bemerkt, dass eine Krupp-Platte von 100 mm Stärke einer Harvey-Platte von 125 mm Stärke entspricht.

Ferner besitzt Brasilien sieben geschützte Kreuzer, deren Panzerung mit Ausnahme des «Andrada», durchweg aus gewöhnlichen Stahlplatten besteht. Das beste Schiff dieser Gattung ist der «Barroso», welcher den gleichaltrigen Schiffen der Grossmächte ungefähr gewachsen ist, wenn wir von seiner

Panzerung absehen. Dieses Aufklärungsschiff, dem aber auch ein gewisser Gefechtswert — natürlich nicht gegenüber modernen Schlachtschiffen — nicht abgesprochen werden kann, besitzt 3500 Tonnen Deplazement und eine Schnelligkeit von 20 Knoten. In letzterer Hinsicht wird es nur von den kleinen Kreuzern seiner Klasse übertroffen, welche aber keinen Gefechtswert besitzen. Die Armierung des «Barroso» besteht aus sechs Schnellladekanonen von 15 cm Kaliber und 50 Kalibern Rohrlänge, vier Schnellladegeschützen von 12 cm Kaliber und 50 Kalibern Rohrlänge, zehn 5,7 cm- und vier 3,7 cm-Kanonen, vier Maschinengewehren, einem Oberwasserbug- und zwei Oberwasserheckrohren. Das Kriegsschiff lief im Jahre 1896 bei Armstrong vom Stapel und ist ein Schwesterschiff der Kreuzer der Vereinigten Staaten «New Orleans» und «Albany.» Die Dampfstrecke beträgt 8000 Seemeilen. Das Kohlenfassungsvermögen 850 Tonnen. Seine Maschinen von 500 Pferdekräften bewegen die beiden Schrauben. Die Länge des Schiffes beträgt 100 m, seine Breite 13,4 m, sein Tiefgang 5,6 m. Der «Barroso» kann 300 Mann Besatzung aufnehmen; er war das erste brasilianische Kriegsschiff, welches mit funkentelegraphischen Apparaten ausgerüstet wurde.

Auf ihn folgt der 1890 vom Stapel gelaufene in derselben Weise wie «Barroso» geschützte Kreuzer «Tamararé» mit nur 17 Knoten Schnelligkeit. Derselbe ist mit zehn 15 cm-, zwei 12-, acht 2,5 cm-Geschützen und zwei Oberwasser-Torpedorohren armiert. Seine Dampfstrecke beträgt 4000 Seemeilen, sein Kohlenvorrat 750 Tonnen. Die beiden Schrauben erhalten den Antrieb von 7500 Pferdestärken. Die Länge des Schiffes ist 90 m, die Breite 14 m, der Tiefgang 6 m. Der «Tamararé» kann bis zu 450 Mann Besatzung aufnehmen.

Danach folgt der Kreuzer «Andrada», der im Jahre 1890 als Handelsdampfer vom Stapel lief, dann von der Regierung erworben und drei Jahre später als Kreuzer in Dienst gestellt wurde. Das Schiff entbehrt jedes Panzerschutzes. Es hat ein Deplazement von 2600 Tonnen, 17 Seemeilen Schnelligkeit und führt zwei 12 cm-, zwei 7,6 cm-, sechs 5,7 cm- und sechs 3,7 cm-Kanonen. Ausserdem sind fünf Torpedorohre vorhanden. Seine Schraube wird von 3600 Pferdekräften bewegt. Die Länge beträgt 77 m, die Breite 10,4 m und der Tiefgang 5,5 m. 300 Mann machen die Besatzung des Kreuzers aus. — Nur drei grosse Kreuzer waren es, über die unserer Republik bislang verfügte; doch ist «Barroso» ein noch

durchaus modernes Schiff, das im Kriegsfall sehr gute Dienste leisten könnte.

Einen Uebergang von diesen grossen zu den kleinen und schnellen, neueren Eclaireurs bildet die 1892 bei Armstrong vom Stapel gelaufene «Republica», welche früher den Namen «Quinze de Novembro» führte. Sie hat 1300 Tonnen Raumgehalt und 17 Knoten Schnelligkeit. Ihre Armierung besteht aus sechs 12 cm- und vier 5,7 cm-Kanonen, sechs Maschinengewehren, einem Bug-, zwei Seiten- und einem Hecklanzierrohr. Auch dieser Kreuzer ist mit Stahlplatten geschützt und hat zwei Schrauben, welche von 3300 indizierten Pferdestärken den Antrieb erhalten. Das Fahrzeug ist 64 m lang, 6 m breit und hat einen Tiefgang von 4 m. Seine Besatzung besteht aus 184 Mann.

Es kommen nun drei schnelle, kleine, mit Stahlplatten geschützte Kreuzer, welche auf der Kruppschen Germania-Werft in Kiel gebaut sind und die wohl ursprünglich zur Jagd auf Torpedofahrzeuge bestimmt waren. Heute sind sie den Torpedobootzerstörern neueren Datums an Schnelligkeit nicht mehr gewachsen. «Tamoyo» lief 1898 vom Stapel, besitzt ein Deplazement von 1060 Tonnen und eine Schnelligkeit von 22,5 Seemeilen. Die Armierung dieser Kreuzer besteht aus zwei 10 cm-, sechs 5,7 cm-, zwei 3,7 cm-Kanonen, zwei Maschinengewehren, einem Seitentorpedorohr von 45 cm und zwei Seitentorpedorohren von 35 cm Kaliber. Alle Rohre befinden sich über Wasser. «Tupy» und «Tymbira» liefen 1896 vom Stapel und haben je 1000 Tonnen Gehalt. Die Dampfstrecke der Schiffe ist 6000 Seemeilen, der Kohlenvorrat 260 Tonnen. 6500 Pferdekräfte bewegen die beiden Schrauben. Die Besatzung ist 110 Mann. Zur Jagd auf Torpedofahrzeuge von geringerer Schnelligkeit sind diese kleinen Kreuzer schon vermöge ihrer überlegenen Artillerie wohl geeignet. «Tamoyo» ist mit funkentelegraphischem Apparat ausgerüstet. Damit schliesst die Reihe unserer Aufklärungsschiffe. — Des ungepanzerten Kanonenbootes «Tiradentes» aus dem Jahre 1892 mit 800 Tonnen Gehalt, 14 Knoten Schnelligkeit, vier 12 cm-, drei 5,7 cm-Kanonen, vier Maschinengewehren und zwei Torpedorohren sei nur nebenbei Erwähnung getan.

Bei den nun folgenden Torpedofahrzeugen wollen wir die vorzüglichen, modernen Zerstörer, welche Brasilien kürzlich von Yarrow's Werft erhielt, ebenfalls unberücksichtigt lassen, weil auch sie der Neuformation angehören. An Zerstörern besass die Republik bis vor kurzem nur einen, den 1893 vom Stapel gelaufenen «Sampaio» von 500 Tonnen Deplazement





und 18 Seemeilen Schnelligkeit; derselbe ist armiert mit zwei 9 cm- und vier 4,7 cm.-Kanonen ausser drei Oberwassertorpedorohren. Seine Länge ist 60 m, sein Tiefgang 2,7 m. Die bisherigen acht Torpedoboote erster Klasse sind: «Coyaz», Stapellauf 1907, 46,5 m lang, 4,6 m breit mit 26,5 Knoten Geschwindigkeit. Der Antrieb erfolgt von Turbinen- und Kolbenmaschinen. Die Bewaffnung besteht aus zwei 4,7 cm.-Geschützen und zwei Torpedorohren von 45 cm Kaliber. Eigentlich müsste man auch dieses Fahrzeug schon zur neuen Flotte rechnen.

Nach «Coyaz» kommen die 1893 auf der Schichau-Werft in Elbing fertiggestellte Torpedoboote «Panné», «Pernambuco», «Pedro Ivo», «Pedro Affonso» und «Silvado» von 130 Tonnen Gehalt, 26 Seemeilen Geschwindigkeit, mit drei Torpedorohren und zwei 3,7 cm.-Kanonen Bewaffnung. Auf Thornycroft's Werft im Jahre 1891 sind erbaut «Araguay», «Conzales» und «Iguatemy» von 150 Tonnen Displacement, 25 Knoten Schnelligkeit mit zwei Torpedorohren und ebenfalls zwei 3,7 cm.-Kanonen. Bemerkenswert ist der Uebergang von den Thornycroft-Booten zu den Torpedoboten der deutschen Firma Schichau, welche sich im Bau von Torpedofahrzeugen so rasch einen Welt Ruf erworben hat!

Um unseren Vergleich nicht über Gebühr auszudehnen, müssen wir auf die Besprechung der Spezialschiffe und der alten hölzernen Kreuzer, Briggs, der Keivete «Amazonas», wie der schwimmenden Batterien verzichten, obwohl ein Teil dieser Fahrzeuge besonders für die Friedensarbeit von grosser Wichtigkeit ist. Eine direkte Gegenüberstellung des Displacements der einzelnen Schiffsgattungen sei auf den Schluss verspart und nunmehr übergegangen zu den Kriegsfahrzeugen unseres Nachbar Argentiniens.

Die Nachbarrepublik besitzt ebenfalls zwei Küstenpanzer «Independencia», Stapellauf 1891, und «Libertad», Stapellauf 1890. Dieselben sind also acht Jahre älter als unser «Deodoro» und «Floriano». Jedes der argentinischen Küstenpanzerschiffe hat 2400 Tonnen Displacement und nur 15 Seemeilen Schnelligkeit. Die Bewaffnung besteht aus zwei 24 cm-, vier 12 cm-, vier 4,7 cm-, zwei 3,7 cm.-Kanonen, zwei Maschinengewehren und zwei 45 cm.-Oberwasser-Lancierrohren. Die Panzer sind mit Vickers-Platten geschützt, welche noch um 75 Proz. weniger widerstandsfähig sind als die Harvey-Platten unserer älteren Panzer und um 100 Proz. weniger widerstandsfähig als Krupp-Platten. Zudem steht die Panzerung auch der unseres «Deodoro» und «Floriano» an Stärke nach. Die

Dampfstrecke beträgt 3000 Seemeilen, der Kohlenvorrat 340 Tonnen. 2800 Pferdekkräfte bewegen die beiden Schrauben jedes Schiffes. Die Länge ist 70 m, die Breite 13,5 m, der Tiefgang 4 m. Die Besatzung jedes Panzers ist 230 Mann. Auf die Besprechung eines alten argentinischen Küstenpanzers, der «Almirante Brown», welcher in aller Kürze seinen dreissigsten Geburtstag feiern kann, sei verzichtet.

Ist Argentinien mit seinen Küstenpanzern den unseren nicht gewachsen, so besitzt es dafür vier moderne Fahrzeuge einer Schiffsklasse, welche uns zur Zeit noch fehlt, der Panzerkreuzer. «Pierreydon» lief im Jahre 1898, «Garibaldi» im Jahre 1895 bei Ansaldo in Genua vom Stapel. Jedes der beiden Schiffe besitzt 7000 Tonnen Displacement und eine Geschwindigkeit von 20 Seemeilen. Die Bewaffnung besteht aus zwei 25,4 cm.-Kanonen, zehn 15 cm.-Schnellfeuergeschützen von 40 Kalibern Rohrlänge, sechs 12 cm-, zehn 5,7 cm- und zehn 3,7 cm.-Kanonen; zwei Maschinengewehre und vier Seitenlancierrohre ergänzen die Bewaffnung. Die Schiffe sind durch Harvey-Platten geschützt. Die stärkste Panzerung beträgt an der Wasserlinie 150 mm, Deck 25–50 mm; Kommandoturm, schwere und mittlere Artillerie sind ebenso wie die Wasserlinie geschützt. Die Dampfstrecke beträgt 5000 Seemeilen, der Kohlenvorrat 1500 Tonnen. Zwei Schrauben werden von 13.000 indizierten Pferdekraften bewegt. Die Länge ist 100 m, die Breite 18 m, der Tiefgang 7,2 m. Jeder der beiden Kreuzer kann 500 Mann Besatzung aufnehmen. Ebenfalls bei Ansaldo lief im Jahre 1897 der «General Belgrano» vom Stapel, welcher 7300 Tonnen Wasserverdrängung und auch 20 Knoten Schnelligkeit hat. Seine Armierung besteht aus zwei 25,4 cm.-Geschützen, vierzehn 15 cm.-Schnelladekanonen von 40 Kalibern Rohrlänge, zwei 7,5 cm-, zehn 5,7 cm-, acht 3,7 cm.-Kanonen, zwei Maschinengewehren und 4 Oberwasserseiten-Lancierrohren. In Bezug auf die Panzerung, die Maschinen u. s. w. unterscheidet sich «General Belgrano» nicht von den beiden vorgenannten Fahrzeugen. Auch der letzte der vier Panzerkreuzer, der bei der gleichen Firma im Jahre 1896 fertiggestellte «San Martin» mit 7000 Tonnen Displacement und 19,5 Seemeilen Geschwindigkeit unterscheidet sich sonst nur in Bezug auf seine Artillerie etwas von den oben erwähnten Kriegsschiffen. Er führt nämlich vier 20 cm.-Geschütze, zehn 15 cm Schnellader von 40 Kalibern Rohrlänge, sechs 12 cm-, zwölf 5,7 cm- und zehn 3,7 cm.-Kanonen. Man muss gestehen, dass diese vier gut armierten und geschützten Panzer-

kreuzer, welche unserem «Deodoro» und «Floriano» auch an Fahrtgeschwindigkeit überlegen sind, Argentinien immer noch ein maritimes Uebergewicht verleihen, solange Brasilien seine neuen Linienschiffe noch nicht in den heimischen Gewässern hat.

An geschützten Kreuzern besitzt dagegen Argentinien nur drei. — Die rund 24 Jahre alte «Patagonia» wollen wir nicht in Betracht ziehen. — Diese Schiffe sind ebenso wie die brasilianischen Kreuzer mit gewöhnlichen Stahlplatten geschützt. «Buenos Aires» lief 1895 bei Armstrong vom Stapel, besitzt 4500 Tonnen Displacement und eine Schnelligkeit von 24 Knoten. Seine Armierung setzt sich zusammen aus zwei 20,3 cm.-Geschützen, vier 15 cm Schnelladekanonen von 45 Kalibern Rohrlänge, sechs 12 cm-, vier 5,7 cm-, sechzehn 4,7 cm.-Geschützen, sechs Maschinengewehren, einem Oberwasserbug- und vier Oberwasserseiten-Lancierrohren. Die Dampfstrecke beträgt 5400 Seemeilen, der Kohlenvorrat 1000 Tonnen. Die beiden Schrauben des Schiffes erhalten den Antrieb von 17.000 Pferdekraften. Der Kreuzer ist 121 m lang, 14,3 m breit und hat einen Tiefgang von 6 Metern. 400 Mann machen die Besatzung des Schiffes aus. Unserem «Barroso» ist das Schiff im Displacement um 1000 Tonnen, an Schnelligkeit um 4 Seemeilen, überlegen. Auch der Schutz des «Buenos Aires» ist etwas stärker. Dagegen ist die Artillerie beider Kriegsschiffe annähernd gleich stark.

«Nueve de Julho» lief 1892 bei Armstrong vom Stapel, besitzt 3500 Tonnen Gehalt und kann in der Stunde 22,5 Seemeilen Fahrt machen. Seine Bewaffnung bilden vier 15 cm.-Schnellfeuergeschütze von 40 Kalibern Rohrlänge, acht 12 cm-, zwölf 4,7 cm-, zwölf 3,7 cm.-Kanonen und zwei Maschinengewehre. Mit Torpedorohren ist «Nueve de Julho» ebenso armiert wie «Buenos Aires». Die Dampfstrecke beträgt 6000 Seemeilen, das Kohlenfassungsvermögen 770 Tonnen. Der Antrieb der beiden Schrauben wird von 14.500 Pferdekraften geieistet. Das Schiff ist 107 m lang, 13,4 m breit und hat einen Tiefgang von 6 m. Die Besatzung zählt 320 Köpfe.

Es folgt als letzter der 1890 fertiggestellte Kreuzer «Vinte y cinco de Mayo» mit 3200 Tonnen Gehalt und 22 Seemeilen Fahrt. Seine Armierung besteht aus zwei 21 cm-, acht 12 cm-, zwölf 4,7 cm-, zwölf 3,7 cm.-Kanonen, einem Oberwasserbuglancierrohr und zwei Oberwasserseitentorpedorohren. Die Dampfstrecke ist 4500 Knoten, der Kohlenvorrat 600 Tonnen. Die Bewegung der beiden Schrauben erfolgt mittelst 13.000 indizierten Pferdestärken.



Das Schiff hat 100 m Länge, 13 m Breite, 5 m Tiefgang und 300 Mann Besatzung.

Kanonenboote besitzt Argentinien nicht, doch sind zwei dieser Fahrzeuge im Bau begriffen. An Torpedofahrzeugen dagegen ist die Nachbarrepublik Brasilien ziemlich bedeutend überlegen, was allerdings durch die neuen brasilianischen Torpedobootzerstörer, welche wir zu unserem Vergleich nicht heranzogen, wieder ausgeglichen ist.

Argentinien verfügt über vier Torpedobootzerstörer, welche 1896 vom Stapel liefen: «Entre Rios», «Misiones», «Corrientes» und «Santa Fé». Diese Caza torpederos haben ein Deplazement von 300 Tonnen, eine Schnelligkeit von 25 Knoten, sind bewaffnet mit einem 7,5 cm- und drei 5,7 cm-Kanonen, zwei Maschinengewehren und drei Torpedorohren. Ihre Dampfstrecke beträgt 2500 Seemeilen, der Kohlenvorrat 80 Tonnen. Die beiden Schrauben werden von 4000 indizierten Pferdestärken getrieben. Die Länge der Fahrzeuge ist 58 m, ihre Breite 6 m, ihr Tiefgang 1,5 m. Jedes Boot kann 54 Mann Besatzung aufnehmen. Ein fünfter Zerstörer «Espora», stammt aus dem Jahre 1890, hat 550 Tonnen Gehalt und eine Geschwindigkeit von 19,5 Seemeilen in der Stunde. An Bewaffnung führt «Espora» zwei 7,5 cm-, ein 6,5 cm- und zwei 4,7 cm-Kanonen, zwei Maschinengewehre, ein Buglanzierrohr und vier Seitenlanzierrohre. Aber seine Dampfstrecke beträgt nur 1200 Seemeilen bei 100 Tonnen Kohlenvorrat. 3250 Pferdekkräfte liefern den Antrieb der beiden Schrauben. Das Fahrzeug hat eine Länge von 64 m, eine Breite von 7,6 m und 3 m Tiefgang. Es fasst 60 Mann Besatzung.

Ausserdem stehen Argentinien noch eine Anzahl von Torpedofahrzeugen aus den Jahren 1890 und 1891 zur Verfügung; es sind dies: Zwei Hochseetorpedoboote von 110 Tonnen Gehalt, 24 Seemeilen Fahrgeschwindigkeit, bewaffnet mit drei 4,7 cm-Kanonen, 3 Torpedorohren, ferner sechs Torpedoboote I. Klasse von 85 Tonnen Deplazement, 23 Seemeilen Fahrt, armiert mit zwei 4,7 cm-Geschützen und zwei Torpedorohren. Schliesslich sind noch zehn Torpedoboote II. Klasse und einige Fahrzeuge älteren Datums vorhanden, auf welche wir hier ebenso wenig eingehen wollen, wie auf die Schul- und Spezialschiffe.

Werfen wir einen kurzen Blick auf obenstehende Angaben, so sehen wir, dass Argentinien bis vor kurzem unserer Republik zur See entschieden überlegen war und durch seine Panzerkreuzerflotte auch momentan noch ist. Eine Erneuerung der Flotte Brasiliens

war also ein Gebot der Vorsicht und Klugheit.

Die dritte Seemacht, Chile, besitzt eine zwar nicht hochmoderne, aber hinreichend starke Flotte, wenn man süd-amerikanische Verhältnisse in Betracht zieht. Die Nachricht von den chilenischen Neubauten im vorigen Jahrzehnt scheint die Argentinier zum Bau ihrer Panzerkreuzer angespornt zu haben. Brasilien wollte nicht zurückbleiben und legte sich gleich Dreadnoughts auf Stapel. Selbsredend suchen die Argentinier nun ihre Nachbarn jenseits der La Plata zu übertrumpfen und auch Chile findet plötzlich, dass seine schönen Schiffe eigentlich nur noch altes Eisen seien und muss notwendig eine ganz moderne, grosse Flotte haben. Auf das weitere Gedeihen des südamerikanischen Flottensegens darf man gespannt sein.

Chile war bislang die einzige Macht Südamerikas, welche ein allerdings nur halb modernes Linienschiff desass. Der «Capitan Pratt» lief 1890 in La Seyne vom Stapel und ist dort dem Vernehmen nach kürzlich einigen Aenderungen unterworfen worden. Das Schiff hat ein Deplazement von 7000 Tonnen und entwickelt eine Schnelligkeit von 18 Knoten. Seine Bewaffnung besteht aus vier 24 cm-Schnelladern von 35 Kalibern Seelenlänge, acht 12 cm-Schnelladern von 45 Kalibern Rohrlänge, sechs 5,7 cm-, vier 4,7 cm- und zehn 3,7 cm-Kanonen, 5 Maschinengewehren und vier Oberwassertorpedorohren. Die Schnellfeuergeschütze der «Capitan Pratt» stammen aus der Fabrik von Schneider-Creusot. Die Panzerung ist allerdings kaum modern zu nennen für ein Linienschiff; sie besteht aus Stahlplatten, welche der Krupp'schen Platten an Wiederstandsfähigkeit um 100 Prozent nachstehen. Eine Aenderung in dieser Hinsicht ist wohl kaum getroffen worden. Wasserlinie und schwere Artillerie haben einen stärksten Panzerschutz von 300 mm, das Deck einen solchen von 100 mm, die mittlere Artillerie von 50 mm Stärke. Die Dampfstrecke beträgt 500 Seemeilen, der Kohlenvorrat 400 Tonnen. Die beiden Schrauben erhalten den Antrieb von 12.100 indizierten Pferdekraften. Der Panzer ist 106 m lang, 19 m breit und hat einen Tiefgang von 7,7 m. Die Besatzung beträgt 480 Mann.

Bedeutend moderner sind die chilenischen Panzerkreuzer, von welchen die Republik zwei besitzt: «O' Higgins» lief im Jahre 1897 bei Armstrong vom Stapel, besitzt 8600 Tonnen Deplazement und 21 Seemeilen Schnelligkeit. An Armierung führt das Schiff vier 20,3 cm-Kanonen, zehn 15 cm-Schnellladegeschütze von 40 Kalibern Rohrlänge, vier 12 cm-, zehn 7,6 cm-, zehn 5,7 cm- und vier 4,7 cm-Kanonen, vier

Maschinengewehre zwei Unterwasser- und drei Oberwasser-Lancierrohre. Der Panzerkreuzer ist mit Harvey-Platten geschützt mit einer grössten Stärke von 178 mm an der Wasserlinie, 50 mm am Deck, 190 mm für die schwere und 152 mm für die mittlere Artillerie. Die Dampfstrecke beträgt 5500 Seemeilen, der Kohlenvorrat 700 Tonnen. 16000 Pferdestärken leisten die Bewegung der beiden Schrauben. Die Länge des Fahrzeugs ist 124 m, die Breite 19 m, der Tiefgang 6,7 m; die Besatzung besteht aus 480 Köpfen. Der zweite Panzerkreuzer Chiles, «Esmeralda», ist ebenfalls bei Armstrong im Jahre 1896 gebaut; er hat ein Deplazement von 7100 Tonnen und macht 23 Seemeilen Fahrt in der Stunde. Seine Bewaffnung besteht aus zwei 20,3 cm-, sechzehn 15 cm-, acht 7,6 cm-, neun 5,7 cm- und zwei 4,7 cm-Kanonen, acht Maschinengewehren, einem Oberwasserbug- und zwei Unterwasserseiten-Torpedorohren. Als Schutz fanden Harvey-Platten Verwendung. Die grösste Stärke derselben beträgt an der Wasserlinie 152 mm, Deck 25—50 mm, Kommandoturm 200 mm. Die schwere Artillerie ist durch 113 mm Stahlschilde gedeckt. Die Fahrstrecke beträgt 2300 Seemeilen, der Kohlenvorrat 550 Tonnen. Der Antrieb der beiden Schrauben erfolgt mittelst 16 000 Pferdestärken. Das Schiff ist 133 m lang, 16 m breit und hat einen Tiefgang von 6,5 m. Es kann 500 Mann aufnehmen. (Schluss folgt.)

## Humoristisches.

In der Apotheke. „Geben Sie mir schnell etwas Löschpapier!“ stiess eine Frau hervor, die in die Apotheke hineingestürzt kam, einen sich windenden Knaben unter dem einen Arm und einen Korb mit Zeug unter dem anderen. „Löschpapier verkaufen wir nicht“, sagte der Apotheker, „aber ich will Ihnen mit Vergnügen ein paar Bogen von meinem Privatvorrat ablassen.“ — „Wieviel würden Sie einem dreijährigen Knaben geben?“ — „Gar keins!“ erklärte der Apotheker mit Bestimmtheit. „Das ist nicht zum essen“, fügte er hinzu. „Wir verwenden kein Löschpapier zu unseren Rezepten.“ — „Das tun Sie nicht? Das sollten Sie aber“, sagte die Frau schnippisch. „Dann können Sie mir vielleicht sagen, was sonst noch Tinte aufsaugt? Dieser kleine Kerl“ — und sie gab dem zappelnden Balg einen herzhaften Klaps — „hat eben unsere Tintenflasche ausgetrunken.“

Die „Deutsche Zeitung“ wird in Santos und Rio in den Lesesälen der ein- und auslaufenden Dampfer stets ausgelegt, so dass selbst die kleinsten Inserate Aussicht auf eingehende Beachtung haben.



# Zum 18. August.

Heut sind es 79 Jahre her, dass in Wien Franz Joseph I. Karl, Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn, das Licht der Welt erblickte — fürwahr eine lange, sehr lange Spanne Zeit für gewöhnliche Sterbliche wie auch für die, welche dazu prädestiniert sind, auf der Menschheit Höhen zu wandeln.

Kaiser Franz Joseph wurde als der älteste Sohn des Erzherzogs Franz Karl von Oesterreich und der Prinzessin Sophie von Bayern, seiner Gemahlin, geboren und erhielt eine Erziehung, die von Anfang seine einstmalige Berufung auf den habsburgischen Kaiserthron ins Auge fasste. Unter dem Einfluss seiner Mutter gab er sich mit Eifer den Studien hin, insbesondere dem der Sprachen, sodass er sich schon früh mit allen Völkern des Kaiserstaates in deren Muttersprache verständigen konnte.

1848 machte er den Feldzug in Italien unter Radetzky mit, wobei er sich als unerschrockener Soldat bewährte. Schon am 2. Dezember desselben Jahres kam er infolge der Abdankung des Kaisers Ferdinand I., seines Oheims, und der Verzichtleistung seines Vaters auf die Krone, zur Regierung, weil man einen Monarchen brauchte, der durch Zusagen an die Ungarn nicht gebunden war. 1849 beteiligte er sich persönlich an dem Kampfe in Ungarn. Durch die Siege dort und in Italien wurde die bedrohte Integrität des Reiches wiederhergestellt und man ging nun sofort an die zentralistische Neugestaltung der Dinge unter Wiedereinführung der absolutistischen Regierungsform. Gleichzeitig erfolgte der diplomatische Sieg Oesterreichs über Preussen zu Olmütz (1850) und die Wiederherstellung des deutschen Bundesstaates (1851).

Am 24. April 1854 vermählte sich Franz Joseph I. mit der Prinzessin Elisabeth von Bayern, Tochter des Herzogs Max in Bayern.

Verhängnisvoll für die Folgezeit wurde die Stellungnahme Oesterreichs gegen Russland im Krimkriege. Bei dem Kriege in Italien (1859) übernahm der Kaiser vor der unglücklichen Schlacht bei Solferino selbst den Oberbefehl über sein Heer, musste aber mit Napoleon III. den Frieden von Villa-

franca schliessen und die Lombardei abtreten. 1864 führte Oesterreich an Preussens Seite den glücklichen Feldzug gegen Dänemark. 1866 brach der Krieg mit Preussen und Italien aus, in welchem Venedig und Oesterreich aus dem Deutschen Bunde austreten musste.

Die Folge dieser äusseren Verluste war die Klärung der inneren Verhältnisse im Sinne eines dualistischen Staatsprinzips. Am 8. Juni 1867 wurde Franz Joseph in Ofen feierlich zum König von Ungarn gekrönt. In der Folgezeit geschah im Inneren manches im Geiste liberalen Fortschrittes auf dem materiellen und geistigen Gebiet. Zusammenkünfte des Kaisers mit Napoleon III. zu Salzburg und Paris blieben ohne tatsächliche Folgen. 1869 reiste er zur feierlichen Eröffnung des Suez-Kanals nach Egypten. Zum deutschen Kaiser Wilhelm I. wurden 1871 bei einer Zusammenkunft in Salzburg freundschaftliche Beziehungen angeknüpft. Im Jahre 1873 empfing Franz Joseph anlässlich der Weltausstellung zahlreiche Souveräne in Wien und noch im selben Jahre beging er sein 25-jähriges Regierungsjubiläum unter allseitigen freudigen Kundgebungen seitens der Bevölkerung. Gestützt auf Deutschland vermied Oesterreich 1877 eine Einmischung in den russisch-türkischen Krieg und besetzte 1878 Bosnien und die Herzegowina, die ihm nunmehr als reife Frucht und wohlverdient in den Schoss gefallen sind. Im Jahre 1879 wurde mit Deutschland ein förmliche

Schutz- und Trutzbündnis abgeschlossen, das sich dann durch den Beitritt Italiens zum Dreibund ausgestaltete.

Kaiser Franz Joseph I. hat während seiner langen, wechselvollen und von den schwierigsten Krisen erfüllten und erschütterten Regierungszeit das von grösster Pflichttreue getragene Bestreben bewiesen, unter möglicher Berücksichtigung der zum Teil stark auseinandergehenden Interessen seiner Länder, die Regierung nach bestem Wissen und Gewissen zu führen. Darauf erneut des Näheren einzugehen, erübrigt sich wohl, da wir die Regententätigkeit des greisen Monarchen anlässlich seines 60-jährigen Regierungsjubiläums ausführlich behandelt und gewürdigt haben. Des Kaisers Residenz pflegt, seit Ungarn eine so bedeutende Rolle im Reiche spielt, einen Teil des Jahres in Ofen und im Schloss Gödollo, sonst regelmässig in der kaiserlichen Hofburg zu Wien und im Schlosse Schönbrunn, während des Hochsommers in Ischl zu sein.

Noch die silberne Hochzeit (1879) und das 40-jährige Regierungsjubiläum (1888) feierte Franz Josef I. inmitten eines glücklichen Familienlebens. Seither trafen ihn furchtbare Schicksalsschläge: wir erinnern nur an den Tod des Kronprinzen Rudolf (30. Januar 1889) und die Ermordung der Kaiserin Elisabeth (10. September 1898). Am 2. Juni 1903 versuchte ein Irrsinniger Namens Jakob Reich den greisen Monarchen bei einer Ausfahrt mit



Kaiser Franz Joseph I. hat während seiner langen, wechselvollen und von den schwierigsten Krisen erfüllten und erschütterten Regierungszeit das von grösster Pflichttreue getragene Bestreben bewiesen, unter möglicher Berücksichtigung der zum Teil stark auseinandergehenden Interessen seiner Länder, die Regierung nach bestem Wissen und Gewissen zu führen. Darauf erneut des Näheren

einzugehen, erübrigt sich wohl, da wir die Regententätigkeit des greisen Monarchen anlässlich seines 60-jährigen Regierungsjubiläums ausführlich behandelt und gewürdigt haben. Des Kaisers Residenz pflegt, seit Ungarn eine so bedeutende Rolle im Reiche spielt, einen Teil des Jahres in Ofen und im Schloss Gödollo, sonst regelmässig in der kaiserlichen Hofburg zu Wien und im Schlosse Schönbrunn, während des Hochsommers in Ischl zu sein.

Noch die silberne Hochzeit (1879) und das 40-jährige Regierungsjubiläum (1888) feierte Franz Josef I. inmitten eines glücklichen Familienlebens. Seither trafen ihn furchtbare Schicksalsschläge: wir erinnern nur an den Tod des Kronprinzen Rudolf (30. Januar 1889) und die Ermordung der Kaiserin Elisabeth (10. September 1898). Am 2. Juni 1903 versuchte ein Irrsinniger Namens Jakob Reich den greisen Monarchen bei einer Ausfahrt mit



einem Stocke zu treffen. Das 50-jährige Regierungsjubiläum (2. Dezember 1898) Kaiser Franz Joseph wurde angesichts der Trauer um die Kaiserin von Oesterreich in ernster Weise begangen.

Franz Josef I. hat die schwersten Schicksalsschläge, welche einen Menschen niederbeugen, ein Herz im Schmerz brechen lassen können, sein gekröntes Haupt treffen sehen, aber auch er ist sich stets des Kaiserwortes «Lerne leiden, ohne zu klagen!» bewusst geblieben und hat ihm nach gehandelt, weil er darin eine moralische — wohl die schwerste Regentenpflicht sah. Das wissen auch seine Unterthanen in seiner vollen Bedeutung einzuschätzen und zu würdigen; daher stammt in letzter Linie die Liebe und Verehrung, die dem hohen Geburtstagskind heute überall in den österreichisch-ungarischen Landen und weit über seine Grenzen hinaus entgegengebracht werden.

Auch hier, in meergeschiedener Ferne von der alten Heimat, traten die Mitglieder der österreichisch-ungarischen Kolonie zu einer würdigen Begehung des Geburtstages ihres greisen Herrschers zusammen. Wir vereinigen uns mit ihnen zu dem aufrichtigen Wunsche, dass ihnen noch eine recht häufige Wiederkehr dieses patriotischen Festes beschieden sein möge!

*Macte, senex imperator!*

### São Paulo.

18. August 1909.

— Die gestern Abend im Lokal des Deutschen Männer-Gesangvereins «Lyra» stattgefundene Vorfeier des Geburtstags Kaiser Franz Josef I. von Oesterreich war recht gut besucht von Angehörigen der österr.-ungarischen Monarchie und deren Familien, an deren Spitze der österr.-ungar. Konsul, Herr Dr. Carlos Bertoni. Auch viele Mitglieder deutschen und schweizerischen Kolonie, sowie Brasilianer hatten sich dazu eingefunden. Die Bühne, auf welcher sich, von frischen Blumen umgeben, eine grosse, schöne Büste des Monarchen befand, war recht hübsch dekoriert.

Ein vortreffliches Orchester unter der Direktion des Herrn Zirna spielte prächtige österreichische Melodien, unter anderen den Radetzky-Marsch, der besonders applaudiert wurde. Das Tamburiza-Orchester unter der Direktion des Herrn Pawlowsky brachte einige seiner schönsten Musikstücke zum Vortrag und erntete damit reichsten Beifall, ganz besonders die von ihm intonierte österreichische Nationalhymne, bei der sich die ganze Fest-Versammlung erhob. Das deutsch-

österreichische Doppelquartett, ebenfalls von Herrn Pawlowsky dirigiert, sang stimmungsvoll zwei sehr liebliche Lieder. Der Clou des Abends waren einige von dem Tenor Herrn Rudolf Nau mit Innigkeit und Gefühl vorgetragene Solos. Herr Nau, der ein Schüler des bekannten paulistaner Gesanglehrers Herrn Paula Souza ist, hat in letzter Zeit ganz bedeutende Fortschritte gemacht. Stürmischer Applaus belohnte die Vorträge, so dass sich Herr Nau zu einer weiteren Zugabe entschloss, mit welcher er aufs neue enthusiastischen Beifall erntete. Riesigen Effekt machten zwei Kinderdeklamationen der Geschwister Glanz, die dazu ausserordentlich gut veranlagt sind und sich ihrer Aufgabe mit grossem Geschick entledigten. Um Mitternacht bei Anbruch des heutigen Tages, auf den der 79. Geburtstag Franz Josef I. fällt, brachte der Vorsitzende des österr.-ungar. Unterstützungsvereins, Herr Dr. Walther Seng, ein dreifaches Hoch auf diesen aus, in das die Festversammlung begeistert einstimmte.

Auch Brasiliens, unserer neuen schönen Heimat und dem Vaterlande unserer Kinder, wurde gedacht und der Dank und die Liebe zu diesem durch ein dreifaches Hoch auf den Bundespräsidenten, sowie den Paulistaner Staatspräsidenten ausgedrückt. Das Orchester spielte darauf die brasilianische Hymne, die stehend angehört wurde.

Herr Heinritz gedachte noch der Völkerbrüderschaft, die zwischen Deutschland und Oesterreich besteht und feierte das österreichische Volk, dem er ein dreifaches Hoch widmete. Nach dem Konzert begann ein lebhafter Ball, der bis in die frühen Morgenstunden dauerte und das nach allen Seiten vorzüglich gelungene Fest ausgezeichnet abschloss. Alle, die sich in uneigennütziger Weise an der Organisation und Durchführung des patriotischen Festes beteiligt haben, geführt aufrichtiger Dank.

— Dr. Campos Salles wird die ihm angetragene Kandidatur für den freigewordenen Sitz im Bundessenat annehmen, d. h. wohl mit anderen Worten: er kommt als Bundespräsidentenskandidat nicht mehr in Betracht. Waren die Trauben zu sauer?

— Zu Studienzwecken befindet sich seit Kurzem der Stockholmer Journalist Fritz Brander in unserem Staate. Sein Hauptinteresse widmet er der Entwicklungsmöglichkeit der metallurgischen und Papier-Industrie in unserem Lande.

— Gestern wurde das Dekret unterzeichnet, das gewisse Ländereien, deren die Sorocabana-Bahn zu ihrer Verlängerung in Santa Cruz do Rio Pardo bedarf, enteignet.

— Unsere Leser dürfen es uns nicht verübeln, wenn wir auf die Sitzungen unseres Staatskongresses nur dann näher

eingehen, wenn es sich wirklich der Mühe verlohnt. Gewöhnlich wird auch da «mit Wasser gekocht» und viel leeres Stroh gedroschen. Aus den gestrigen Sitzungen ist wieder einmal nichts von welterschütternder Bedeutung zu vermelden.

— Heute werden in Santos 220 Immigrantenfamilien erwartet, die sich der Landarbeit im Inneren des Staates widmen wollen.

— Durch gestrige Verfügung gab der interimistische Ackerbausekretär die Strecke Lagoa-Vargem Grande der Mogyanabahn, die 20 Kilometer lang ist, dem öffentlichen Verkehr frei.

— Das Ackerbausekretariat ermahnte den zuständigen Ueberwachungsbeamten über die devoluten Waldbezirke in den Comarcas S. Paulo, Santos und Mogy das Cruzes, den ungesetzlichen Waldverwüstungen, wie sie namentlich in der Nähe der Station Rio Grande der S. Paulo Railway betrieben werden, in kürzester Frist ein Ende zu bereiten. — Sehr vernünftig. Wer den Wert unserer leider schon viel zu geringen Waldungen, wenigstens für die Kulturzone unseres Staates, auch nur einigermaßen kennt, wird damit einverstanden sein, dass man behördlicherseits dem Raubholzschlag endlich einmal mit Energie entgegentritt. Wir wollen doch kein Spanien werden.

— Die S. Paulo-Rio Grande-Bahn, welche im nächsten Jahre fertiggestellt und in Betrieb genommen werden soll, wird eine Gesamtlänge von 2752 Kilometer haben. Davon befinden sich bereits folgende Abschnitte im Betrieb: Porto Alegre-Passo Fundo (774 km), Affonso Penna-Rio de Janeiro (1553 km) und zwar: Rio-S. Paulo (496 km), S. Paulo-Boituva (162 km), Boituva-Tatuhy (22 km), Tatuhy-Itapetininga (43 km), Itapetininga-Avacassú (72 km), Avacassú-Faxina (71 km), Faxina-Itararé (66 km), Itararé-Jaguariahyva (98 km), Jaguariahyva-Ponta Grossa (154 km), Ponta Grossa-União da Victoria (263 km) und União da Victoria-Affonso Penna (106 km). Im Bau befinden sich insgesamt 455 Kilometer.

— Wir lesen in der «Dtsch. Ztg.» von Porto Alegre: «Wie bekannt, ist es Vorschrift, in den ersten drei Bänken der Bonds nicht zu rauchen. «Correio do Povo» wurde nun in einem Schreiben vom 29. v. M. mitgeteilt, dass an genanntem Tage der Mitdirektor der Gesellschaft, Herr Virgilio do Valle, in dem Independencia-Bond N. 22, welcher 11 Uhr Vormittags die Rua da Floresta passiert, auf der zweiten Bank sass und ganz ungeniert seine Zigarre qualmte. Der Schreiber muss sich sogar einer sehr guten Nase erfreuen, denn er behauptet, dass der Herr «Caporal Maryland» geraucht habe. Die Reklamationen verschiedener Passagiere, jenem Herrn



das Rauchen zu untersagen, liess der Kondukteur, welcher ihn natürlich kannte, unbeachtet, eingelenkt des Sprichwortes: «Es ist nicht gut, mit grossen Herrn Kirschen essen.» — Wir bringen diese Notiz nur deshalb in diese Rubrik, weil der bekannte Schlusssatz auch für hier anwendbar ist, wenigstens soweit es sich um Strassenbahnmagnaten handelt.

— Seit Jahresanfang wanderten in unseren Staat 21.487 Immigranten ein.

— Die bekannte argentinische Schifffahrtsgesellschaft Michannowich wird drei Schnelldampfer erwerben, um damit einen Eildienst für Passagiere und Fracht zwischen Rio Grande do Sul und Argentinien einzurichten.

— Die grössten Bahnen unseres Staates zahlen jährlich an ihren Verwaltungs- und Beamten-Apparat recht erhebliche Summen, nämlich: S. Paulo Railway 760:532\$470, Companhia Mogyana 596:575\$459, Sorocabana Railway 522:903\$810, Companhia Paulista 294:385\$000, Companhia Araraquara 43:212\$738.

— Von Estação Franklin Sampaio (Minas Geraes) erhalten wir unterm 12. August eine Zuschrift, der wir nachstehende Zeilen entnehmen: «Die Brücke über den São Francisco ist fast fertig, die Strecke selbst schon über Bambuhy hinaus. Ihre w. Notiz, dass die Station Bambuhy am 28. Sept. eingeweiht werden soll, ist unrichtig, denn spätestens am 15. November kann die Linie fertig sein, da bis heute erst einige Kunstbauten fertig sind. Hier herrscht furchtbare Teuerung der Lebensmittel, ein Sack Reis kostet 30\$000, ein Beweis, wie wenig es hier geregnet hat. Bohnen giebt es fast garnicht, Mais kostet 6\$000 die Alqueira. Kartoffeln kennen die Leute hier nicht. Unsere schönen 100 und 200 Rs.-Stücke wollten die Caipiras zuerst nicht nehmen, für sie galt nur der Cobre.

Ihr gesch. Blatt ist für mich immer eine wahre Freude, denn sonst gibts hier nichts Geistiges, ausser Pinga.»

— Aus der Cadôa von Capivary brach der zu vier Jahren Gefängnis verurteilte João Egydio aus. — Man wird demnächst einmal feststellen müssen, ob bei uns procentual die Einbrüche oder die Ausbrüche mehr zunehmen.

— Die Bewohner der Vorstadt Villa Clementina, die zwischen der Bondstation Villa Marianna und dem Matadouro liegt, beklagen sich bei der Munizipalkammer und dem Justizsekretariat über die Vernachlässigung, die sie seitens der beiden Behörden zu erdulden haben. Die Strassen sind im miserabelsten Zustand, es fehlt jede Beleuchtung und der Polizeiposten, der dort stationiert war, ist auch noch aufgehoben worden. Eine mit 100 Unterschriften bedeckte Eingabe bittet um schleunige Abhilfe und zählt zur Bekräftigung dafür, wie

notwendig dies sei, die Verbrechen auf, die in jüngster Zeit sich dort ereignet haben. Es ist eine schauerliche Blütenlese von Mord und Totschlag: Der Kaufmann Santalina wurde erstochen; ein Feuerwehrmann erstochen und in einen Brunnen geworfen; den Maurer Theophilo fand man tot im Walde, die Füsse mit Drath zusammengebunden; Lino dos Santos wurde erstochen; den Tripeiro Fucao Maresciallo fand man durch zwei Schüsse ermordet; Ettore Galgolaro erstochen; der Tripeiro Cicerone, Angelo La Torre und Victor de tal erschossen; Angelo Sgarbi erschlagen, João, der Sohn des erschossenen Victor, wurde Nachts 10 Uhr mit Totschlägern angegriffen; ein Unbekannter wurde auf freiem Felde erschlagen aufgefunden und Louiz Branco mit Revolverschüssen angegriffen. Ausserdem finden zahlreiche Diebstähle statt, die überdies täglich vorkommen. Wirklich, eine nette Gegend, für deren Sanierung die Behörden energisch sorgen sollten, denn wer das Vorstehende liest, muss sich von S. Paulo eine «schöne» Vorstellung machen.

— Als gestern in Porto Alegre die deutsche Operettengesellschaft Papke debütierte, wurde sie in wüster Weise ausgepiffen. Wir kommen morgen an leitender Stelle auf diesen in jeder Beziehung beklagenswerten Fall zurück.

**Personalmeldungen.** In Fontenelas, wo er sich in ärztlicher Behandlung befand, starb Herr Luis Hertz, früher Kaufmann in Campinas und S. Paulo.

**Polizeinachrichten.** Das Kleidergeschäft der Wittwe Mello & Toschi, Rua S. Bento 95, hatte einen Club cooperativo zur Verlosung von Anzügen organisiert, an dem auch Alfredo de Castro Soares teilnahm. Er hatte das Glück, mit seiner Nummer 120 vor etwa sieben Wochen herauszukommen und verlangte nun die Auslieferung des gewonnenen Anzuges. Allein das Geschäft verlangte jetzt noch eine Nachzahlung von 35\$000, mit dem Castro Soares natürlich nicht einverstanden ist und sich öffentlich über diese Prellerei beschwert.

Der 22jährige ungeratene Sohn Cecidio Paschoal, Angestellter bei dem staatlichen Wasserleitungsamt, bestahl seinen Vater Glavio Paschoal, Rua Rodrigues de Barros 78, nach einem Wortwechsel um 500\$, die dieser in einem Schranke aufgehoben hatte und verschwand damit. Dieser Raub wird dem diebischen Sohn noch schlecht bekommen, denn der Bestohlene hat der Polizei Anzeige gemacht.

#### Munizipien.

**Santos.** Die Arbeiten zur Errichtung einer radiographischen Station auf Monte-Serrat sind bereits weit vorgeschritten.

— Die hiesigen Lootsen wollen einen Schutzverein für ihre Interessen bilden.

**Campinas.** Der am Sonnabend eingetretene und auch heute noch anhaltende Regen war in Campinas so stark, dass er dort in der Nacht von Montag zu Dienstag grosse Ueberschwemmungen hervorrief. Gestern früh fand man in der Nähe der Kirche S. Benedicto die Leiche eines alten Negers mitten im Wasser, das sich dort angestaut hatte. Man nimmt an, dass es der Bettler ist, den man stets im Innern der Stadt Almosen sammeln sah, und der jedenfalls in augetrunkenem Zustande dort hineingeraten und ertrunken ist. In Guanabara fand man auf der Chacara des Herrn A. Byngton den Neger Emilio tot vor. Derselbe war auf der Fazenda «Morro Grande» angestellt und hatte seinen Tod auch infolge der Ueberschwemmung gefunden. Die dritte Leiche lag an der Bahnlinie, die die Fazenda «São Bento» mit der Station «José Paulino» verbindet. In derselben wurde der 40jährige Sebastião de Oliveira erkannt, der an konvulsischen Anfällen litt, in der Regennacht jedenfalls davon befallen wurde und an dem überschwemmten Platze ertrank.

— Die Ingenieure Raul de Queiroz Telles und Luiz Nogueira werden um die Konzession zum Bau einer elektrischen oder Dampf-Bahn von hier nach Capivary einkommen.

**Taquaritinga.** Auf der Fazenda «Diamantina» fand man unter einem Baume die Leiche des Kolonisten August Troia, der angeblich Deutscher sein soll. Die Polizei ist damit beschäftigt, zu untersuchen, ob hier ein Selbstmord oder ein Verbrechen vorliegt.

**Itararé.** Auf dem Largo de S. Pedro fand hier vor einigen Tagen ein blutiger Konflikt statt, bei dem zwei Personen schwer verwundet wurden. João Ezequiel und seine Frau Christina entzweiten sich wegen nichtiger Ursachen mit einem Individuum, dessen Namen man leider nicht kennt. Dieser benutzte in dem Streit ein enormes Messer und griff seine Gegner damit in rohester Weise an. Auf Ezequiel hieb er achtmal so ein, dass er ihm fast den linken Arm abhackte. Auch Frau Christina wurde schwer verwundet. Der wilde Mann floh nach dieser traurigen Heldentat und konnte, trotz aller polizeilichen Nachforschungen noch nicht festgenommen werden.

#### Bundeshauptstadt.

— Das Kriegministerium erwarb für 165 Contos die dem bekannten Coronel João Francisco gehörigen Campos de Caty in Rio Grande do Sul.

— Die Präfektur studiert das Projekt einer neuen Avenida, welche die Quinta da Boa Vista mit der Avenida do Mangue verbinden soll.

— Herr Dr. Daniel Henninger, Pro-



fessor der Handelschemie hat das bekannte Nestle'sche Kindermehl, dessen Fabrikanten hier durch Herrn Germano Boettcher repräsentiert werden, genau mit allen Hilfsmitteln der Wissenschaft und auf das Sorgfältigste nach seinem Gehalt auf Salicylsäure untersucht und kommt, wie nicht anders zu erwarten war, in seiner Analyse zu dem Schluss, dass dieses weltbekannte und höchst köstliche Produkt auch nicht eine Spur von Salicylsäure aufzuweisen hat.

— Da sich nach Verfügung des Bundespräsidenten fortan verschiedene Bundesämter nicht auf den Schultern einer Person häufen sollen, hat sich Dr. Oswaldo Cruz für Beibehaltung der Leitung des bakteriologischen Instituts entschieden. An seiner Stelle wird Dr. Nuno de Andrade, der diesen Posten schon früher einmal bekleidete, Generaldirektor des öffentlichen Gesundheitswesens werden.

— Morgen, den 19. d. M., Abends 8 Uhr, findet im Salão Nobre des Handels-Museums in Rio ein Vortrag des französischen Industriellen Duchemin statt, welcher die Produktion und den Handel der Pflanzenfaser in Indien und Australien studierte. Das Wichtigste dieses Vortrages und der sich jedenfalls anschliessenden Debatte wird sein, dass unsere Landwirte dadurch erfahren, mit welchen geringsten Spesen sie dies Produkt gewinnen, dessen Pflanze in Brasilien in reicher Fülle vorhanden ist. Der Bundesackerbauminister, Dr. Candido Rodrigues, wird dem Vortrag auch beiwohnen.

— Die Arbeiten zur Verlängerung der Zentralbahn bis Itacurussã, dem schönen fluminenser Hafen im Munizip Mangaritiba, haben bereits begonnen. Die Zone, welche die Zentralbahn alsdann erreicht, ist eine sehr fruchtbare, hat noch Urwald und enorme Wasserfälle. Itacurussã ist der Punkt der südlichen fluminenser Küste, der der Bundeshauptstadt am nächsten liegt und der Ort der Einschiffungen nach dem Golf von Angra dos Reis. Hier können auch die kleinen Barken und Kanoas vor widrigen Winden Schutz suchen, da er mit Leichtigkeit zu erreichen ist. Die Fischerei hat hier eine grosse Zukunft, da die Produkte derselben leicht transportiert und Gefrieranstalten errichtet werden können. Der malerisch gelegene Ort mit seiner günstigen Badegelegenheit wird bald eine grosse Anziehungskraft ausüben, der Handel mit Holz sich entwickeln und die kleine Landwirtschaft durch die Lieferung von Obst und anderen Landesprodukten wieder aufblühen. Durch den Bau dieser Bahnlinie wird auch die schon längst gewünschte Verlängerung der Oeste—Minas-Bahn bis Angra ihrer Verwirklichung näher geführt.

— Während des Monats Juli verteilte das hiesige Instituto Vaccinico 13.174 Tuben mit Lymphe, wovon 6.700 auf den Bundesdistrikt, der Rest auf die Bundesstaaten kamen. An letzterem waren die einzelnen Staaten, wie folgt beteiligt: Gio Grande do Sul 1.212, Rio 1.250, Parahyba 1.100, Minas Gerais 600, Bahia 400, Santa Catharina 212, Amazonas 200, Pará 200, Maranhão 200, Piahy 200, Ceará 100, Rio Grande do Norte 100, Pernambuco 100, Alagoas 100, Sergipe 100, Espirito Santo 100, Paraná 100, Matto Grosso 100 und Goyaz 100.

— In der Woche vom 9. bis 15. d. Mts. wurden hier 356 Geburten, 51 Eheschliessungen und 247 Todesfälle registriert. 62 Personen erlagen der Tuberkulose.

— Die ersten auswärtigen Delegierten, zu dem am 22. d. M. hier stattfindenden zweiten Nationalkonvent, der einen weiteren Bundespräsidentenskandidaten erklären soll, sind wohlbehalten eingetroffen. — Nun kann das Interviewen also wieder losgehen.

#### Aus den Bundesstaaten.

**Rio.** In Petropolis starb der alte Journalist Thomaz Cameron, welcher in Juiz de Fóra die Zeitung «Pharol» gründete und lange Zeit leitete.

**Minas.** Von der Eisenbahnlinie, die von Bello Horizonte nach Henrique Galvão geht und die Centralbahn mit der Westbahn von Minas, die beide dem Bunde gehören, verbindet, ist die Abtheilung bereits fertig, die von Bello Horizonte nach dem malerisch gelegenen Ort Calafate führt. Die Einweihung der neuen Linie wird am 7. September, am Tage der Eröffnung der minenser Ausstellung für Ackerbau und Viehzucht, stattfinden, der der Verkehrsminister des Bundes beiwohnen wird.

**Bahia.** In der Staatshauptstadt wurde am Sonnabend ein Fall von Bubonenpest mit tödtlichem Ausgang konstatiert.

— In der Staatshauptstadt war gestern ein weiterer Todesfall an Bubonenpest zu verzeichnen.

**Sergipe.** Banditen griffen am 14. d. Mts. die Stadt Propiã an. Es kam zu einem Kampfe, in dem einer der Angreifer fiel und ein Polizist schwer verwundet wurde.

**Paraná.** Der Polizeikommissar Abreu von Curityba erwischte in diesen Tagen in dem Hause eines Polizeisoldaten in der Rua S. José 18 Personen, unter diesen verschiedene Polizeisoldaten, bei verbotenen Spielen. Eine Menge Karten und Würfel wurden beschlagnahmt. — Ja, unsere liebe Polizei!

— Professor Latteau, Leiter des historischen Laboratoriums in Paris, der Brasilien zu Forschungszwecken bereist,

ist in diesen Tagen in Curityba angekommen.

— Die Bundesregierung will in Palmas Militär stationieren und daselbst Kasernen bauen lassen.

— Das Gerücht, die Regierung von Sta. Catharina habe Konzession zum Bau einer elektrischen Bahn von Joinville nach Rio Negro erteilt, veranlasste den Präsidenten von Paraná, sich um Aufklärung an den Governador von Sta. Catharina zu wenden. Dieser antwortete, dass es sich nur um eine Bahn von Joinville nach São Bento handle.

— Die Indianer machen sich wieder in der Gegend von S. Jeronymo unangenehm bemerkbar. Am 1. ds. Mts. versuchten sie auf der Fazenda Santa Barbara einen Jungen zu überfallen, der einen mit Mais beladenen Esel bei sich hatte. Dank der Schnelligkeit seines Reittieres entkam der Junge den Wilden. Auf der Reise von Jatahy nach S. Jeronymo lauerten Indianer dem Major Affonso de Oliveira Mello auf und schossen einen Pfeil auf ihn ab, der jedoch sein Ziel verfehlte. Da sich auch anderorts die Indianer gezeigt haben, hat sich der einsam wohnenden Bevölkerung grosse Furcht bemächtigt. Viele haben ihre Wohnungen und Pflanzungen verlassen. Der Weg von S. Jeronymo nach Jatahy ist für einzelne Reisende so gut wie unpassierbar. («Komp.»)

**Rio Grande do Sul.** Wir lesen in «Dtsch. Ztg.» von Porto Alegre vom 2. August: «Maria Perez wurde nach dem Hauptpolizeiamt abgeführt, weil sie verschiedene Militäruniformen gekauft hatte. Bekanntlich wird dies streng bestraft.» — Nanu! In solchem Falle müsste doch nach unserem Erachten der Verkäufer der strengen Strafe verfallen.

— Ein Berichterstatter des «Jorn. do Com.» suchte in Porto Alegre Herrn Prof. Dr. Waterman in seinem Absteigequartier im Hotel Becker auf und befragte ihn über seine Eindrücke von Brasilien und besonders Porto Alegre. Der berühmte Gelehrte stand in liebenswürdiger Weise Rede und Antwort und liess sich über das Gesehene und Beobachtete in sehr anerkennenden Worten aus. Namentlich wusste er zu rühmen, dass er, doch weit in der Welt herumgekommen sei, nirgends ein so freundliches, wohlthuend berührendes Entgegenkommen gefunden habe wie hier. Ueber das vielberufene Dietze'sche Reisetagebuch befragt, meinte Herr Prof. Waterman mit Recht, dass ihm keinerlei Werte beizulegen und jedes Wort darüber zu viel sei.

— Der in Pelotas verstorbene Kapitalist Cyriaco Crespo hat den Wohltätigkeitsanstalten der Stadt 28 Contos vermacht.



## Ein Wörtlein „Kernddeutsch“.

Aus Porto Alegre lief gestern hier die telegraphische Mitteilung ein, dass daselbst die deutsche Operettengesellschaft Papke bei ihrem Debut vom Publikum nicht nur ausgepiffen und am Spiel verhindert wurde, sondern selbst die Polizei die Künstler vor Insulten schützen musste. Und das Alles, weil die im Vorjahre der Truppe «Ferency» angehörende Otti Dietze durch einen litterarisch begabteren Freund so eine Art Reisetagebuch über ihre brasilianischen Eindrücke schreiben und veröffentlichen liess. Dieses Machwerk hat uns und der übrigen Presse längst vorgelegen, auch das Publikum kennt es, soweit es sich darum bemühte, von dieser absolut faden Erscheinung auf dem Büchermarkt Kenntnis nehmen. Wir sind mit wenigen Zeilen darüber zur Tagesordnung übergegangen, sehen uns aber durch die fatalen, höchst fatalen Vorkommnisse in Porto Alegre dazu gezwungen, heut darauf zurückzukommen. Wir stellen zunächst fest:

1) Dass jeder Besucher eines Landes, also natürlich auch Brasiliens, das unbedingte Recht hat, seine persönlichen Eindrücke durch Wort und Schrift zum Ausdruck zu bringen. Wenn Otti Dietze dies in einer die Porto Alegrenser verletzenden Form getan hat, so war der einzige anständige Weg zur Abwehr die Publizistik. Es ist ein ganz unerhörtes Verfahren, Leute, die mit einer Broschüre, beziehungsweise deren Inhalt nicht das Geringste zu tun haben, dafür verantwortlich zu machen;

2) Das «Werk» der Otti Dietze, die ihrer schriftstellerischen Betätigung wegen, welche übrigens kein vernünftiger Mensch trotz ihres geringen Wertes als eine absolute Entgleisung bezeichnen wird, wahrscheinlich schon mehrere Migräne-Anfälle bekommen hat, ist in unserem Lande bereits so lange bekannt, dass die neuerliche Ausgrabung und Uebersetzung einiger beleidigender Worte ins Portugiesische und die Verbreitung derselben durch anderssprachliche Zeitungen nur auf niederträchtige Motive, seien sie geschäftlicher oder anderer Natur, zurückgeführt werden kann.

3) Otti Dietze gehört weder der Gesellschaft Papke noch der Ferency-Truppe an.

Warum also diese plötzliche künstliche Erregung von Volksmassen, die sich freuen sollen, wieder einmal etwas Gutes sehen und hören zu können? — Blasser Konkurrenzneid zweier deutscher Theatergesellschaften, beziehungsweise ihrer Leiter oder Agenten, hat hier ein Werk zu Stande gebracht, das in seinen unausbleiblichen Nachwirkungen das hiesige Deutschtum aufs

Empfindlichste berühren wird. Wir machen den den beiden Gesellschaften angehörenden Künstlerinnen und Künstlern, die uns hohe Genüsse bereiteten, hiermit keinen Vorwurf und laden sie herzlich zum Wiederkommen ein. Aber eben weil wir euch unschuldige Schäfllein so gern, so sehr gern haben, bitten wir euch, zukünftig andere Leithammel zu wählen.

Der Porto-Alegrenser Theatersturm ist nicht nur zu bedauern, sondern aufs schärfste zu verurteilen. Die Hauptstadt Rio Grande do Suls, die doch soviel Intelligenz besitzt, hat sich damit ein geistiges Armutszeugnis vor aller Welt ausgestellt, welches über die kleinen und harmlos gemeinten boshafte Bemerkungen einer vorüberfliegenden Schauspielerin hinauswirken wird. Sie hat diesen damit geradezu eine Unterlage gegeben. Porto Alegre und Otti Dietze sind gleichzeitig in der Künstlerwelt berühmt geworden. Wer den Vorteil daran hat, kann sich Jeder an seinen fünf Fingern abzählen.

Wir verdammen selbstverständlich das Verhalten des porto-alegrenser Theaterpublikums, soweit es sich an den Demonstrationen gegen die deutsche Künstlerschaar, die weder mit ihrem Impresario noch mit dem Buch einer früheren Kollegin identifiziert werden kann, beteiligte, selbst auf die Gefahr hin, dass uns diese Bewohner des «fröhlichen Hafens» bei einem späteren Besuch der Metropole des Südens eine Katzenmusik bringen. Ehre hat das stark deutschdurchwachsene Porto Alegre mit diesem «Bühnen-Auftritt» vor der übrigen Kulturwelt — und es giebt eine solche bekanntlich auch ausserhalb der Grenzen Rio Grande do Suls — nicht eingelegt.

Die Hauptfrage ist aber: Wer hat all' dieses Unheil, das von Deutschland ausging, über Rio de Janeiro und São Paulo weiter nach dem Süden zog und das deutsche Ansehen so schwer schädigte, angerichtet? Die deutschen Künstler selbst sind es nicht gewesen. Im Gegenteil: sie haben es durch ihre vortrefflichen Leistungen, soweit dies in ihren Kräften stand, gehoben. Aber die Leute, welche ihre «Geschäftsleiter» waren, haben es durch einen mit den niedrigsten Mitteln durchgeführten Konkurrenzkampf fertig gebracht, dass man selbst in nichtdeutschen Kreisen nur mit Widerwillen an die bekannten Machenschaften und Hinderhisse denkt, welche sich die beiden stattlichen deutschen Truppen Schritt auf Tritt in den Weg warfen. Sie hatten beide Raum; sie waren uns beide willkommen. Wir begrüßen mit Freuden die deutsche Kunst; man lasse uns aber dieselbe auch rein geniessen! Dazu gehört, dass man uns mit deutschem-

Bühnen-Gezänk und Gestank unbedeutend lässt. Hierfür ist bei uns umso weniger fruchtbarer Boden vorhanden, als auf allem freien Land der deutschen Kolonie, die doch in erster Linie in Frage kommt, schon genügend viele Klatsch-Rosen wachsen.

Der von Anfang an widerwärtige Konkurrenzkampf der geschäftlichen Leitungen hat beiden deutschen Gesellschaften und dem hiesigen Deutschtum überhaupt, wie schon erwähnt, schwer geschadet. Hier wechseln sich italienische, portugiesische, spanische, französische Kompagnieen fortwährend ab. Alle kämpfen um ihr Brot; aber keiner von ihnen ist es bisher eingefallen, zu solchen Mitteln zu greifen, wie sie in den Ringen Papke — Ferency-Peisker zur Anwendung kamen, und zwar von beiden Seiten.

Das schlimmste auf diesem unsauberen Gebiet war aber zweifellos die oben erwähnte, höchst unzeitgemässe Uebertragung und Verbreitung einiger nichtssagender «Beleidigungen Brasiliens» des Tagebuches der Dietze, die sich ein Mann, den man geradezu als Verbrecher am Deutschtum bezeichnen muss, im Interesse der einen Gesellschaft leistete. Die Sache hat erklärlicherweise bereits grossen Staub auch ausserhalb unserer Grenzen aufgewirbelt. So lesen wir beispielsweise in der «La Plata Post» am Schlusse eines bezüglichen Artikels:

«Jedem aber, der gleich uns der unliebsamen Affäre völlig unparteiisch gegenübersteht, drängt sich die Frage auf, wer derjenige war, welcher jenes Kapitel über Porto Alegre aus dem Buche der Otti Dietze ins Portugiesische übersetzte und welches Interesse derselbe daran hatte, das Kapitel den brasilianischen Blättern zuzustellen. Eine Absicht wurde mit dieser Handlung natürlich verfolgt, und diese Absicht konnte nur die sein, zu schaden — wem? Dem Deutschtum, der zu erwartenden Operettengesellschaft oder Herrn Papke, und zu nützen wem...?»

Genützt hat dieser Mann, den wir zu kennen vermeinen, mit seinem «grossartigen Trick» Niemandem; aber unermesslichen Schaden hat er angerichtet, den insbesondere das von ihm ziemlich verachtete, aber als gute Boden betrachtete hiesige Deutschtum mitzutragen hat. Diplomatie, Handel und Presse geben sich alle Mühe, ein gutes Verhältnis von Land zu Land herzustellen. Die Erfolge sind da. Nun kommt so ein bornierter «Mitläufer» und zaubert aus purer Gewinnsucht einen neuen «Fall» auf die Bühne. Das ist — wir haben keinen anderen Ausdruck dafür — eine Gemeinheit!





## Telegramme der Woche.

### Deutschland.

— Die Demission des preussischen Kriegsministers von Einem hat allgemein überrascht. Er wird die Führung eines Armeekorps übernehmen.

— Nach in Berlin aus Teheran eingetroffenen Nachrichten beabsichtigt der neue Schah von Persien abzudanken.

— General von Heeringen wurde zum neuen preussischen Kriegsminister ernannt. Sein Vorgänger von Einem übernahm das Kommando über das siebente Armeekorps. Die Presse beklagt seinen Rücktritt.

— Nach in Berlin aus Saloniki eingetroffenen Telegrammen hat sich die politische Lage auf dem Balkan weiter verschärft. Die türkische Regierung verstärkte die Garnisonen an der griechischen Grenze und liess bedeutende Munitionssendungen dahin abgehen.

— Anstelle Tschudis wird Professor Heinrich Thode zum Direktor der Berliner Nationalgalerie ernannt werden.

— Prinz Heinrich von Preussen übernahm das Prokuratorat über die demnächst in Berlin stattfindende nordamerikanische Ausstellung.

— Zwei deutsche Luftschiffer, welche die russische Grenze überflogen, wurden vom russischen Militär gezwungen, zu landen, und darauf über die Grenze zurückexpediert.

— Nach aus Konstantinopel und Athen in Berlin eingetroffenen Nachrichten hat sich die Lage auf dem Balkan weiter verschlechtert.

— In Berliner diplomatischen Kreisen erzählt man sich, dass der russische Zar den Wunsch geäußert habe, die Erdbeben-Region in Südtalien, wo russische Seeleute erfolgreiche Hilfe leisteten, zu besuchen.

— Kaiser Wilhelm beschloss, das Fussballspiel in der Armee einzuführen.

— Als neuer Gesandter der Vereinigten Staaten soll ein Herr Anderson, intimer Freund des Präsidenten Taft, ernannt werden. So wenigstens melden Nachrichten aus Wien.

— Im Monat November wird der König von Portugal Berlin einen Besuch abstatten.

— Der Papst ist im Begriff eine neue Encyclica zu schreiben, die die katholischen Missionen im Ausland betrifft.

— Eine Gruppe Hamburger Bankiers übernahmen von der Municipalanleihe der Stadt Buenos Aires zwei Millionen Pesos. Dieselbe wird zum Typ von 95 1/2 mit 6 0/0 Verzinsung am 10. September öffentlich aufgelegt werden. Es ist wahrscheinlich, dass ein Teil davon auch in Antwerpen zur Zeichnung kommen wird. Ein Peso ist gleich 1 Mark 75 Pfennige.

— Der Pariser Korrespondent des «Berl. Tagebl.» glaubt nicht daran, dass die Expedition des General Gourand nach Mauritanien stattfindet, die in einem Interview des französischen Kolonialministers mit einem der Redakteure des «Petit Parisien» in Aussicht gestellt worden sein soll. Der betr. Korrespondent glaubt vielmehr, dass Frankreich in kurzer Zeit definitiv von Mauritanien Besitz ergreifen wird.

— In Berlin eingetroffene Telegramme

aus Saloniki berichten über eine ausserordentliche Bewegung der türkischen Truppen, die an den Grenzen konzentriert werden, so dass die Sachlage wegen der Insel Kreta immer ernster wird.

— Unter ausserordentlich zahlreicher Beteiligung wurde gestern der Jahrestag der Schlacht im Teutoburger Walde, in der im Jahre 9 n. Chr. die römischen Legionen von den Germanen blutig aufs Haupt geschlagen wurden, bei Detmold in würdiger Weise gefeiert. An dem Fest nahm eine aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika eingetroffene Deputation teil, welche 2 1/2 Millionen in den Ver. Staaten lebende Deutsche repräsentierte.

— Die letzte Wochenbilanz der Reichsbank weist eine Zunahme des Metallbestandes um 23 Millionen Mark auf.

— Das griechische Banner wurde neuerdings auf der Zitadelle von Kanea gehisst und wird von zahlreichen wohlbewaffneten griechischen Landleuten bewacht. Die Vertreter der Schutzmächte hoffen, vor Kanea acht Kriegsschiffe konzentrieren zu können, um die Entfernung des griechischen Banners gegebenenfalls zu erzwingen. Deutschland und Oesterreich-Ungarn werden sich an einer bewaffneten Intervention nicht beteiligen.

— Graf Zeppelin wird nach dem «Berl. Tagebl.» eine Reise von Köln a/Rh. bis Berlin unternehmen. Das lenkbare Luftschiff «Z. 3» soll noch im Laufe dieses Monats fertiggestellt werden. Die Zeppelin-Gesellschaft lehnte es ab, an die türkische Regierung und an ein französisches Syndikat eines ihrer Luftschiffe zu verkaufen.

— In einer Oelraffinerie in Bremen richtete Grossfeuer bedeutenden Schaden an.

— Wie die «Vossische Zeitung» erfahren haben will, konferierte der russische Zar in Cowes mit dem König von England über die Dardanellenfrage. Man soll sich dabei über eine möglichst baldige Lösung dieses Problems geeinigt haben.

— Der englische flandernsminister Winston Churchill, der lange Zeit Kriegskorrespondent für verschiedene englische Blätter war, wird auf Einladung Kaiser Wilhelms den diesjährigen deutschen Kaisermanövern beiwohnen.

— Das Zeppelin-Luftschiff «Z 2» wird am 28. d. M. seine Berlinfahrt antreten, über der Reichshauptstadt einige Manöver ausführen und dann auf dem Tegeler Schiessplatz, nicht, wie ursprünglich geplant, auf dem Tempelhofer Felde landen. Den Zöglingen sämtlicher Schulen wird Gelegenheit geboten werden, dem Schauspiel beizuwohnen.

— Wie in Berliner Finanzkreisen verlautet übernahm die Brasilianische Bank für Deutschland 16.000 Contos der Bahia-Anleihe zum Typ 85 bei sechsprozentiger Verzinsung.

— Der neue Reichskanzler wird demnächst einen Ferienurlaub antreten und erst zum Beginn der Reichstagssession nach Berlin zurückkehren.

— Der deutsche Ministerresident in La Paz wurde zum ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister ebenda ernannt.

— Nach in Berlin eingetroffener Meldung wird das den russischen Zaren begleitende

Geschwader mit besonderer Genehmigung des türkischen Sultans die Dardanellen passieren.

### Oesterreich-Ungarn.

— Kaiser Franz Joseph wird wahrscheinlich Ende des Monats den Grafen Zeppelin am Bodensee besuchen.

— Im ersten Semester des laufenden Jahres gingen über Triest 2851 Auswanderer nach Südamerika gegen 2438 in der gleichen Zeit des Vorjahres.

— Am 21. d. Mts. wird in Budapest der 16. internationale medizinische Kongress eröffnet werden, zu welchen sich 3000 Aerzte, darunter 22 Brasilianer und 35 Argentinier anmeldeten.

— König Eduard von England, der in Karlsbad zur Kur weilt, lud den französischen Botschafter in Wien und den früheren französischen Ministerpräsidenten Clémenceau zum Frühstück ein.

— König Eduard von England der z. Z. in Marienbad die Kur gebraucht, wird, wie verlautet, den Kaiser von Oesterreich in besonders herzlicher Form zu seinem bevorstehenden Geburtstage beglückwünschen.

— Kaiser Franz Joseph verlieh dem Minister des Aeusseren, Baron von Aehrenthal, den erblichen Grafentitel.

— Aus allen Teilen des Inlandes und von den Oberhäuptern der übrigen Kulturstaaten liefen bei Kaiser Franz Joseph anlässlich seines Geburtstages herzliche Glückwunschtelegramme ein. Abends fand in Wien und den übrigen Grossstädten Oesterreich-Ungarns glänzende Illumination statt.

— Die «Neue Freie Presse» sagt in ihrer heutigen Nummer, dass man in den diplomatischen Kreisen Wiens in dem neuen deutschen Reichskanzler einen Mann von Fähigkeit und gesundem Menschenverstande sehe, der aller internationalen Schwierigkeiten leicht Herr werden werde.

— Am 9. September trifft Kaiser Wilhelm mit Gefolge zur Teilnahme an den grossen österreichischen Herbstmanövern in Meseritsch ein.

— Aus Anlass des Geburtstages Kaiser Franz Josephs gab der in Marienbad weilende König von England ein Bankett, bei dem er einen Trinkspruch auf den österreichischen Monarchen ausbrachte.

### Italien.

— Die Regierung lehnte das Gesuch mehrerer ausländischer Schifffahrtsgesellschaften, die Passagepreise und Frachtraten nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika erhöhen zu dürfen, ab.

— In Ligurien hat die seit dem Monat Mai herrschende Trockenheit der Landwirtschaft ungeheure Schaden zugefügt.

— In Zinasco, Provinz Pavia, ermordete ein gewisser Martire aus Eifersuchtgründen seine Frau und erschoss sich dann, als man ihn festnehmen wollte.

— Gewitterstürme richteten im Westen des Landes grossen Schaden an.

— Im ganzen Lande herrscht ansergewöhnliche Hitze. In Apulien und Calabrien sind die Aussichten auf eine gute Weinernte stark gesunken.

— In Treviso brannte die frühere Bartholomäuskirche, die als Baumaterialien-Lager diente, völlig nieder und in dem benachbarten Campana erlitt gleichzeitig



die Porzellan-Fabrik Andrea Fontebasso schweren Brandschaden.

— Waldbrände richteten bei Spatarno enormen Schaden an.

— Im «Messageiro» weist der Deputierte Attilio Brunialti auf die zunehmende Feindseligkeit hin, auf welche die italienischen Arbeiter in Deutschland seiner Behauptung nach stossen. (Es dürfte sich dabei wohl um Lohndrücker handeln. D. R.)

— Der italienische Aeronaut Usuelli beabsichtigt mit seinem lenkbaren Luftschiff von Venedig nach Triest zu fliegen.

— Auf dem Garda-See ertranken bei einer Bootfahrt fünf Personen. Man argwöhnt, dass das Unglück auf ein Verbrechen zurückzuführen ist.

— In Mailand wurden 6 Falschmünzer verhaftet und zwar 4 Italiener, 1 Franzose und ein Spanier. Die italienische Polizei soll einer italienischen Falschmünzerbande auf der Spur sein, die sich Italien, Frankreich, Spanien, Portugal, Brasilien und Argentinien zum Wirkungsfeld erkor.

— Alle Municipalbeamten Messinas, denen für den bei dem Erdbeben am 28. Dezember 1908 erlittenen Schaden kein Ersatz zugesprochen wurde, traten zum Protest in den friedlichen Streik.

— Im Monat Juli d. J. gingen von Italien 2077 Personen nach Argentinien, nach Brasilien 523 und nach Nordamerika 10,842. Das ist eine Verminderung der Auswanderung nach Argentinien und Brasilien von 791 Personen gegenüber dem gleichem Zeitraum im Vorjahre. Nach Italien kehrten im Monat Juli zurück 5145 aus Argentinien, 1140 aus Brasilien und 5032 Personen aus Nordamerika. Das ist gegenüber dem Monat Juli des Vorjahres eine Verminderung von 1497 aus Argentinien und 505 Personen aus Brasilien.

— Ein von Posilippo kommender mit Passagieren überfüllter Personenzug geriet in Brand, was unter den Insassen eine furchtbare Panik hervorrief. Viele derselben stürzten sich aus den Waggonfenstern, wobei ein Mädchen den Tod fand und elf Passagiere schwer verletzt wurden.

— Bei Leguano, Provinz Mailand, überfuhr ein Eisenbahnzug einen Wagen, wobei dessen Pferde getötet und die beiden Insassen schwer verletzt wurden. Der Bahnwärter, welcher versäumt hatte, die Schranke rechtzeitig niederzulassen, wurde verhaftet.

— In Rom forderten sich ein Kutscher und ein Schlächter, die beide in das gleiche Mädchen verliebt waren, auf Messer. Der Sieger sollte die Braut heimführen. Bei diesem eigenartigen Duell wurde der Kutscher durch einen Stich ins Herz getötet, während sein Gegner tödlich verwundet nach dem Hospital gebracht werden musste. Das Faktum erregt ungeheures Aufsehen. (Die so heiss umkämpfte Schöne wird wohl nun als Vielbegehrte einen Dritten heiraten. D. R.)

— Im letzten Vierteljahr wanderten nicht weniger als 294,954 Personen aus, davon die grosse Mehrzahl nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

— Infolge des Kontaktes von elektrischen Stromleitungsdrähten kam es in der kleinen Ortschaft Olginate, Provinz Como, in der letzten Nacht zu einer beklagenswerten Katastrophe, wobei zwölf Menschen durch

elektrische Entladungen oder Feuer getötet, zwanzig Personen schwer verletzt und verschiedene Häuser eingeeäschert wurden.

— Im ganzen Königreich herrscht unerträgliche Hitze. In Rom, Mailand, Caserta, Foggia, Lecce, Palermo und Cagliari stieg gestern nachmittag das Thermometer über 37 Grad Celsius. Die Folge sind zahlreiche Hitzschläge. Die besser situierten Familien flüchten sich aus den Städten ins Gebirge oder an den Meeresstrand

— Die bekannten römischen Ringkämpfer Gebrüder Raicevich reisten von Genua nach New York ab, um eine einjährige «Tournée» durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika anzutreten.

#### Frankreich.

— Bei einem Kinemathographenbrand in Paris wurden verschiedene Personen in dem sich entwickelnden Gedränge der flüchtenden Zuschauer verletzt.

— Bei einer Explosion in Saumur wurden vier Menschen getötet und zahlreiche Personen verletzt.

— In Paris hält man einen Krieg zwischen der Türkei und Griechenland für unvermeidlich. Beide Mächte mobilisieren ihre Truppen. Der türkische Kriegsminister soll ein entschiedener Befürworter des Krieges sein.

— Die brasilianische Propaganda-Kommission beglückwünschte heut den Pariser Munizipalrat zu den von ihm getroffenen strengen Massnahmen gegen die Kaffee-Verfälschung.

— Der Justizminister befürwortete beim Präsidenten der Republik die Begnadigung Renards, des angeblichen Mörders des Bankiers Auguste Remy, da seiner Ansicht nach der Schuldbeweis nicht klar genug erbracht wurde.

— Wie dem Pariser «Matin» telegraphiert wird, wurden im Fort Montjuich bei Barcelona am 10. d. Mts. 25 gefangen genommene Revolutionäre erschossen.

— Ein Automobil, das in Rouen mit der grössten Schnelligkeit dahinstraste, geriet an eine Mauer, so dass es vollständig zerstört wurde, eine Person getötet und eine schwer verwundet auf dem Platze blieben.

— In Monte Carlo wurde nach einem in Paris eingetroffenen Telegramm der nordamerikanische Millionär Marshall ermordet.

#### England.

— «Financial News» in London loben in ihrer heutigen Ausgabe die Regierungstätigkeit Dr. Nilo Peçanhas und stellen fest, dass Brasilien über genügend Eisenarzt verfügt, um die Welt für ein Jahrhundert damit zu versorgen.

— An Bord des Dampfers «Lucania» brach, wie aus Liverpool berichtet wird, Feuer aus. Die Anstrengungen der Schiffsleute, dasselbe zu löschen, waren leider vergeblich. Das Schiff ist verloren.

— In Portsmouth fand ein Kinemathographenbrand statt. Bei der unter den Zuschauern entstehenden Panik wurden im Gedränge ein Mädchen getötet und verschiedene andere Personen mehr oder weniger schwer verletzt.

— An Bord des Dampfers «Aragon» erschoss sich eine junge Ungarin, welche nach Argentinien gegangen war, um eine

ihr versprochene Heirat zu schliessen, weil das Versprechen nicht eingehalten wurde.

— Der indische Student Dhingra, welcher aus nationalen Motiven den General Willie Curzon und Dr. Lesar ermordete, wurde heute in London hingerichtet. (Dies Blut dürfte nach Rache schreien. D. R.)

— Auch der englische Finanzminister Lloyd George wird den deutschen Kaisermanövern beiwohnen.

— Der Londoner «Financier» rühmt in einem langen Artikel den Erreichtum Brasiliens, insbesondere der Staaten Minas, Bahia und São Paulo.

— In der Provinz Ulster, Irland, kam es zu einem ernststen Konflikt zwischen Katholiken und Protestanten, wobei 60 Personen verwundet wurden und ein Beteiligter den Tod fand. Die Polizei, welche einschritt, um die Ordnung wiederherzustellen, wurde mit Steinen beworfen.

#### Schweden.

— Der internationale Friedenskongress, der in diesem Jahre in Stockholm stattfinden sollte, wurde des Generalstreikes wegen auf 1910 verschoben.

#### Belgien.

— «Le Metropole» in Antwerpen ist der Ansicht, dass die Weinkultur in Brasilien in derartigem Steigen begriffen ist, dass das Land seinen Bedarf bald wird selbst decken können.

#### Russland.

— An Bord eines russischen Unterseebootes fand eine Explosion statt, wobei zwei Mann der Besatzung getötet und zahlreiche verletzt wurden.

#### Spanien.

— Bei einer Zugentgleisung in der Nähe von Nacimiente wurden eine Person getötet und elf verletzt.

— Bei Melilla kam es zu neuen Nachtgefechten zwischen Spaniern und Mauren.

— Die Situation bei Melilla scheint viel ernster zu sein, als die Regierung bisher zugab. Heute erhielten sämtliche zur Verfügung stehende Kriegsschiffe Befehl, nach Melilla in See zu gehen.

Das Kanonenboot «Concha» beschlagnahmte an der marokkanischen Küste ein Schiff, das Kriegskontrebande für die Mauren an Bord hatte.

— König Alfonso wird in Malaga die dahin aus Marokko gebrachten verwundeten spanischen Soldaten besuchen.

— An Bord des Dampfers «Chile» schifften sich in Barcelona zahlreiche Revolutionäre und Militärdienstpflichtige nach Brasilien und dem La Plata ein.

— Nach bisherigen Feststellungen wurden während des Aufstandes in Barcelona aus dem Generalsteueramt und den Klöstern Wertpapiere in Höhe ca. 800.000 Pesos entwendet.

— In Barcelona wurde der Anarchist Barrou, der auf die Truppen gefeuert hatte, hingerichtet. Weitere Todesurteile stehen bevor. Der über die katalonischen Städte verhängte Belagerungszustand wurde aufgehoben.

— In Sammenat bei Barcelona wurde ein grosses Waffen- und Munitionslager entdeckt und beschlagnahmt.

#### Portugal.

— Die Deputiertenkammer wollte heute die Diskussion über den Handelsvertrag



mit Deutschland fortsetzen. Die Sitzung musste jedoch bald nach Eröffnung wegen Beschlussunfähigkeit des Hauses geschlossen werden.

— Auf der Reise nach Brasilien und Argentinien begriffen passierten an Bord des Dampfers «Chile» 200 spanische Revolutionäre Lissabon.

#### Türkei.

— Die Kaufmannschaft von Saloniki beschloss, über die griechischen Waaren den Boykott zu verhängen. Griechenland konzentriert seine Truppen an der türkischen Grenze.

— Die in Konstantinopel erscheinende Zeitung «Sabah» sagt in ihrer heutigen Nummer, dass die Heranziehung deutscher Offiziere als Instrukteure der türkischen Armee keinerlei Bevorzugung Deutschlands vor den anderen Mächten bedeuten soll und mit der Politik nichts zu tun habe. Die Türkei wolle von allen Kulturstaaten profitieren und wolle deshalb auch englische, französische und italienische Fachleute von Ruf gern in ihren Dienst nehmen.

— In den türkischen Häfen begann der Boykott der griechischen Schiffe.

#### Kreta.

— Vor Kanea traf ein internationales Geschwader ein und landete Truppen, um das griechische Banner vom Gouvernementsgebäude zu entfernen.

— Ca. 500 Matrosen des internationalen Geschwaders landeten in Kanea und entfernten, ohne auf Widerstand zu stossen, die griechische Flagge von der Zitadelle, wo eine Wache von 50 Mann zurückgelassen wurde.

— Die Lage auf Kreta hat sich weiter eingeleichtert. Die Türkei fordert die Abberufung der griechischen Offiziere und politischen griechischen Agenten von der Insel, und Griechenland weigert sich, nach wie vor, dies zu tun. Auf den Befestigungen von Kanea flattert noch immer das griechische Banner.

#### Marokko.

— Ein furchtbares Unwetter richtete in Melilla und Umgegend bedeutenden Schaden und grosse Überschwemmungen an. Viele Zelte der spanischen Truppen wurden von den empörten Wogen fortgeschwemmt. Wahrscheinlich wird deshalb der Vormarsch der Spanier verschoben werden müssen.

#### Vereinigte Staaten.

— In New York ist der amerikanische Forschungsreisende Weiss eingetroffen, welcher 18 Monate im Gebiet des Rio Negro (Amazonas) zugebracht hat. Die Reise war vom besten Erfolg gekrönt. Weiss hat wertvolle Sammlungen mitgebracht. Er gedenkt in nächster Zeit mit seinem Kollegen Schmidt eine zweite Reise nach Amazonas zu machen.

— Orville Wright erklärte vor seiner Abreise nach Europa, dass in Kürze die Aeroplane es zu einer Fahrtdauer von 25 Stunden bringen würden.

— In Coloradosprings fand ein Zusammenstoss von Eisenbahnzügen auf der Linie Denver—Rio Grande statt, wobei 8 Personen getötet und 50 verwundet wurden.

— Der «New York Herald» hält es für sehr wahrscheinlich, dass die argentinische Gesandtschaft in Washington zu einer Botschaft erhoben wird. Der gegenwärtige

argentinische Gesandte in Washington Epifanio Portella sei zum Botschafter ernannt.

#### Kanada.

— In Ontario traten die Arbeiter der Canadian-Pacific in den Ausstand. Es kam zu ernstesten Streikunruhen, bei denen neun Personen verwundet wurden.

#### Argentinien.

— Der deutsche Gesandte, Herr von Waldthausen, ist von seiner Europareise nach Buenos Aires zurückgekehrt, um dem Präsidenten Alcorta sein Abberufungsschreiben zu überreichen.

— Der bisherige deutsche Gesandte in Buenos Aires, Herr von Waldthausen, der demnächst Argentinien verlässt, überreichte heute dem Kriegsminister General Rafael Aguirre den preussischen Kronenorden.

— Wie aus Posadas gemeldet wird, wandern zahlreiche russische Immigranten von Brasilien nach Argentinien weiter.

— Der deutsche Gesandte Herr von Waldthausen verschob seine Rückkehr nach Deutschland, um womöglich die Kabelfrage ihrer Lösung zuzuführen. Präsident Alcorta und der Minister des Aeusseren versprachen ihm, sich für die Angelegenheit zu interessieren.

— Eine Feuersbrunst zerstörte fast vollständig das Sägewerk Daurignac in Buenos Aires. Der Brandschaden wird auf 200.000 Pesos geschätzt. Während der Löscharbeiten wurden sechs Personen verletzt.

### São Paulo.

17. August 1909.

— Der deutsche Vizekonsul Herr Walter Barre, der zur Teilnahme an der Totenfeier für den verstorbenen deutschen Gesandten Graf Arao Valley von Rio nach hier gekommen, reiste gestern via S. Paulo-Rio Grande-Bahn nach Curitiba ab.

— Der von Rio hier eingetroffene holländische Gesandte, Dr. Advocaat, machte gestern dem Staatspräsidenten im Regierungspalast seine Aufwartung.

— Mit dem Dampfer «France» trafen in Santos 340 Immigranten ein, von denen 220 auf Staatskosten kamen.

— In den hiesigen Buchhandlungen kommt heute Elihu Root's Werk «A Ingerencia do Cidadão no Governo» zum Verkauf. Die Uebersetzung ins Portugiesische hat Dr. Henrique Coelho vorgenommen; das Werk selbst ist in der rühmlichst bekannten Casa Vanorden hergestellt worden.

— Mit dem Dampfer «Hohenstaufen» trafen gestern in Santos 10 Stiere, 2 Ziegen, 5 Kühe und zwei Schafe ein, welche die Staatsregierung für Zuchtzwecke in Europa ankaufen liess. Sämtliche Tiere wurden noch gestern nach dem Posto Zootechnico in der Moóca gebracht.

— Das hiesige türkische Konsulat, dessen Errichtung wir mit Freuden begrüsst, scheint einen «Fahnschnupfen» zu haben. Es hatte im Gegensatz zu

den anderen hiesigen Konsulaten, weder bei der Totenfeier des deutschen Gesandten auf halbmast, noch gestern am Geburtstag des Kaisers von Oesterreich vollmast geflaggt. Wir messen der Sache keine Bedeutung bei, da wir sie wohl auf orientalische Vergesslichkeit zurückführen können.

— Wer dem Glück eine Türe öffnen will, durch die es eintreten kann, hat heute dazu Gelegenheit, denn heute Nachmittag findet in der Lotterie von S. Paulo wieder eine Ziehung statt, in der 40 Contos als Hauptgewinn ausgespielt werden.

— Seit dem 10. d. Mts. ist der neue Fahrplan der Sapucahy-Linie in Kraft getreten, der so eingerichtet ist, dass die Reisenden in Pouso Alegre übernachten können.

— Auf der Durchreise nach der Bundeshauptstadt wird heute Nachmittag der Bischof von Ribeirão Preto, D. Alberto Gonçalves, hier eintreffen.

— Nach einer Veröffentlichung der Light and Power bleibt der Bondsverkehr in der Ladeira S. João wegen der dort gegenwärtig stattfindenden Kanalbauten bis auf weiteres eingestellt und nehmen die betreffenden Bonds den Largo de S. Bento vorläufig als Endziel.

— In Auftrage der Empresa Paulista de Melhoramentos no Paraná wird der bekannte Makler Leonidas Moreira eine Anleihe von 2000 Contos in 20 000 Obligationen von je 100\$ auf den hiesigen Geldmarkt bringen. Die öffentliche Zeichnung darauf findet am 21. d. Mts. von 12 bis 12 $\frac{1}{2}$  Uhr im Bureau des Genannten, Rua Aivares Penteado (Comercio) 50, statt. Man beachte die bezügliche Anzeige!

— Raummangels wegen mussten wir den Schluss des Artikels «Die Flotten Südamerikas» für die nächste Nummer zurückstellen.

— Auf dem Sorocabana-Bahnhofs erlag die achtzigjährige Claudina Maria da Conceição, als sie auf den Zug wartete, um nach Atibaia zu fahren, einem Herzschlage.

— In Buenos Aires starb am Dienstag Herr Manoel D' Huicque, der bekannte Propagandist für brasilianischen Kaffee in Argentinien. In Gemeinschaft mit seinem Kompagnon Dr. Alberto de Oliveira etablierte der Verstorbene in der argentinischen Republik verschiedene grosse Cafés. Das hauptsächlichste derselben befindet sich in Buenos Aires und trägt den Namen «A Brasileira.» Das Etablissement fällt schon dadurch auf, dass das ganze Aeussere des Hauses in brasilianischen Farben gehalten ist. Dasselbe wurde im Jahre 1900 eingeweiht, gelegentlich des Besuches des damaligen brasilianischen Bundespräsidenten Dr. Campos Salles in Buenos Aires, der der Inauguration in Gesellschaft des Ge-



nerals Julio Roca beiwohnte. In seinem Kampfe für die Ausbreitung des Konsums von brasilianischem Kaffee in Argentinien entwickelte D' Huicque eine grosse Aktivität und war sehr erfolgreich. Er erreichte leider nur ein Alter von 40 Jahren und starb ganz plötzlich, ohne vorher krank gewesen zu sein. Durch seinen Tod verliert Brasilien einen seiner besten Freunde und tüchtigsten Kaffeepropagandisten.

— Wahrscheinlich wird sich Miguel Trad, der seinen Landsmann Elias Farhat erdrosselte, übermorgen zum zweiten Male vor den Geschworenen zu verantworten haben, falls nicht noch in letzter Stunde die Verhandlung verschoben wird.

— Mit dem holländischen Gesandten, Dr. Advocaat trafen Herr J. Wilkens, der Direktor des kgl. Holländischen Lloyd, und Herr Annes, ein angesehenes holländischer Kaffeeimporteur, hier ein und nahmen in der Rotisserie Wohnung.

— In der grossen mechanischen Weberei Mariangelo von Francisco Mattarazo, Rua Monsenhor Andrade 59, Braz, in der gewöhnlich Nachts gearbeitet wird, versagte gestern Abend 11 Uhr die elektrische Leitung, als 400 Arbeiter, Männer, Frauen und Kinder, mit ihren Maschinen in voller Tätigkeit waren. Es brannten die Leitungsdrähte durch und kurz darauf standen alle Maschinen still und das Licht erlosch. Dadurch entstand natürlich grosser Schrecken und eine ganz unbeschreibliche Konfusion. Da keine Aushilfslampen vorhanden waren, konnten die Arbeiter in der Finsterniss nicht einmal den Ausgang gewinnen. Die Feuerwehr wurde nun avisiert, die auch sofort erschien, doch war ihre Tätigkeit nicht mehr nötig, da inzwischen die Elektriker der Fabrik die nötigen Reparaturen vorgenommen hatten. In dieser grossen Fabrik funktionieren 1300 Webstühle, die ein Motor von 150 Pferdekraften mit elektrischer Kraft versieht. Es sind ca. 2000 Arbeiter dort beschäftigt. Die Fabrik ist versichert mit 4000 Contos.

*Personalnachrichten.* Mit seinem Abschiedsbesuche besuchte uns Herr Emil Baurichter, Vertreter der Termit-Firma Goldschmidt in Essen a/Rhur, der nach Deutschland zurückkehrt. Wir wünschen eine recht gute Reise.

— Ein hoher Kunstgenuss steht den Theaterbesuchern von Rio und S. Paulo bevor. Der Theater-Unternehmer Guilhermo da Rosa, der vor einiger Zeit den Theater-Trust Italo-Argentino in Buenos Aires auflöste, weil diese Unternehmung sich weigerte, den versprochenen Besuch der Companhia Lyrica Tita Ruffo nach Brasilien auszuführen, stellt jetzt den Besuch grosser lyrischer und dramatischer italienischer, französischer, spanischer und österreichischer Gesellschaften in Rio de Janeiro und S. Paulo in Aus-

sicht. Diese Theatergesellschaften werden auch von brasilianischen Autoren verfasste Stücke zur Aufführung bringen.

### Munizipien.

**Santos.** Gestern früh fand man gegenüber dem Isolierhospital am Ufer des Meeres die Leiche eines schwarz gekleideten Mannes von regulärer Grösse. Der Körper wies verschiedene Verwundungen am Kopfe auf. Der Tote scheint ein Spanier zu sein. Die Leiche wurde nach dem Necroterio in Saboó transportiert und dort die Obduktion vorgenommen. Der Mann soll ertrunken sein, was nicht recht wahrscheinlich ist.

— Das Syndikat der Karrossenführer, eine Abteilung der internationalen Vereinigung der Arbeiter, beschloss in seiner letzten Versammlung, Marken einzuführen, die die Vereinsmitglieder zu tragen haben, um sie als Mitglieder der Organisation zu erkennen. Nach dem 20. d. Mts. soll dieser Beschluss in Kraft treten. Die Fuhrwerksbesitzer beschliessen ihrerseits, Karrossenführer, die sich mit diesen Marken zur Arbeit einstellen, zurückzuweisen.

**Araraquara.** Am letzten Sonntag Nachts hat sich der hier wohnende Deutsche August Kutz durch einen Revolverschuss ins Ohr getötet. Der Unglückliche war erst 34 Jahre alt und hinterlässt eine Witwe mit fünf Kindern und war bis vor Kurzem Kolonist in Monte Alto. Die Gründe dieser unglücklichen Tat sind nicht bekannt.

**Santa Cruz do Rio Pardo.** Am 10. d. Mts. spielte sich in der Ziegelerei von Antonio Martins de Oliveira, drei Kilometer von hier entfernt, eine Blutszene ab, bei der ein 21-jähriger junger Mensch ums Leben gebracht wurde. Der Mörder war ein noch nicht 14-jähriger Junge. Wegen einer ganz nichtigen Sache kamen sie in Streit und gingen von Worten zu Taten über, indem ein Kampf zwischen den beiden jungen Leuten entstand. Nach Beendigung desselben ging Francisco Germano, ohne ein Wort zu sagen, nach einem Rancho, holte dort eine Pistole und schoss damit seinen Gegner Bellarmino in den Unterleib, ihn schwer verwundend. Der Getroffene wurde in ärztliche Behandlung genommen und zeigte keine sehr beunruhigenden Symptome, starb aber plötzlich an seiner Verwundung. Der jugendliche Mörder wurde verhaftet.

### Bundeshauptstadt.

— Der österreichisch-ungarische Gesandte, Baron Riedl von Riedenau, hielt aus Anlass des Geburtstags Kaiser Franz Joseph's gestern von 1 bis 3 Uhr nachmittags im hiesigen österreichisch-ungarischen Generalkonsulat Gratulationsempfang ab und gab dann abends in der Gesandtschaft zu Petropolis verschiede-

nen Diplomaten und ihm nahe stehenden anderen Persönlichkeiten ein Festessen.

Zu dem Empfange im Generalkonsulat erschienen ausser zahlreichen anderen Gratulanten ein Repräsentant des Ministers des Aeusseren, die Gesandten von Portugal, Argentinien, Chile, Frankreich, England, Belgien, Spanien und Russland, die Geschäftsträger Deutschlands und der Schweiz, Dr. Miguel Calmon und General Dyonisio Cerqueira.

— Vorgestern fanden verschiedene Zeugenaussagen statt in der Mordaffäre, der Dr. Euclides da Cunha zum Opfer gefallen ist. Viel Klarheit wird durch dieselben nicht gewonnen, da die veröffentlichten angeblichen Aussagen der Witwe Dona Anna Cunha von ihr wieder bestritten werden. Soviel scheint jedoch festzustehen, dass Dr. Euclides Cunha oft ein etwas unliebenswürdiger Gatte gewesen ist, «ohne Liebe und Herzlichkeit», gleich von Anfang des Zusammenlebens an mit Anna. Als Dr. Cunha dann noch längere Zeit im Acre und vom Hause abwesend war, lernte Anna Dilermando de Assis kennen und hatte Sympathie für ihn. Sie besuchten sich gegenseitig, aber stets war Anna Cunha von einem ihrer Kinder begleitet. Man kam bei Dr. Cunha noch die Eifersucht zur Geltung und das Zusammenleben der beiden Gatten wurde immer unglücklicher. Am 15. d. M., als Dr. Cunha vor dem Hause der Brüder Assis nach seiner Frau fragte und eine verneinende Antwort erhielt, war diese doch anwesend, war aber, um von ihrem Gatten nicht gesehen werden zu können, in eine photographische Dunkelkammer geflüchtet, während der in ihrer Gesellschaft gewesene Sohn sich in einem anderen Zimmer unter dem Bette versteckt hielt. Da trat die Katastrophe ein. Dr. Cunha kam in das vordere Zimmer und rief, den Revolver in der Hand: «Ich komme, um zu töten oder getötet zu werden!» Als die beiden Brüder Assis verwundet waren, und Dr. Cunha sterbend im Garten lag, näherte sich Anna ihrem Gatten, doch dieser wies sie mit einer Geberde von sich und rief: «Ich hasse Dich; aber ich verzeihe Dir.» Bald darauf starb Euclides. Klar scheint auch zu sein, dass die Brüder Assis in Selbstverteidigung gehandelt haben, denn hätten sie nicht auf Euclides geschossen, wären sie von diesem erschossen worden. Dilermando, der einige Zeit verhaftet war, befindet sich wieder auf freiem Fusse. Der ganzen tragischen Affaire liegt eine Eheirrung zwischen Dr. Euclides und Anna Solon zu Grunde. Bei letzterer bestand auch schon die ernste Absicht sich scheiden zu lassen.

— Wie es heisst, wird Dr. João Paulo Ferreira Dias zum Direktor der Kolonie Dr. Affonso Pena ernannt werden.



## Vermischtes.

### Das grösste Luftschiff der Welt.

Der Danziger Techniker Prof. Schütte hat, wie früher schon mitgeteilt, das Modell zu einem Luftschiff konstruiert, mit dessen Bau vor kurzem begonnen worden ist. Dieser neue gewaltige Luftkreuzer, der das grösste Luftschiff der Welt ist, wird in der neuesten Nummer des «Technischen Magazins», die speziell dem aktuellen Thema Luftschiffahrt gewidmet ist, von sachverständiger Seite wie folgt geschildert: Das Luftschiff gehört zum Typ der starren Klasse und wird die Zeppelinischen Luftschiffe um 4000 Kubikmeter übertreffen, also 19.000 Kubikmeter Wasserstoffgas aufzunehmen vermögen. Die Motorenkraft an Bord kann daher eine bedeutendere sein und wird 500 bis 600 Pferdekräfte betragen, so dass man wohl mit Recht auf eine Eigengeschwindigkeit von 50 bis 60 Kilometer in der Stunde wird rechnen können. Das Gestell des Luftkreuzers besteht aus diagonal übereinander gelegten leichten Hölzern, die Innenseiten der Hüllen sind aus Goldschlägerbau gefertigt, die sich durch ganz besondere Leichtigkeit und Gasdichtigkeit auszeichnet. Ein unschätzbare Vorteil ist die Verwendung von Holz zum Gerippe. Das Echterdinger Unglück ist bekanntlich zweifelsohne auf luftelektrische Erscheinungen zurückzuführen, deren Entstehung durch die Anhäufung von Metallmassen zum mindesten begünstigt wurde. Obwohl das Gebiet der Luftelektrizität und ihr Zusammenhang mit Ballonfahrten durchaus noch nicht genügend erforscht ist, wird immerhin als erwiesen anzunehmen sein, dass zwischen beiden ein unmittelbarer, sogar unheimlicher Zusammenhang besteht, der schon genug Unglücksfälle herbeigeführt hat. Ein weiterer Vorteil der Verwendung von Holz besteht darin, dass ein solcher Luftkreuzer, bei dem möglichst alle Metallteile an der Hülle vernietet sind, gefahrlos mit funkentelegraphischen Apparaten versehen werden kann. Die Halle wird auf dem Fabrikgelände der Firma Lanz in Mannheim, die das Luftschiff erworben hat, in entsprechenden Dimensionen aufgeführt werden und eine Breite von 60 Meter und eine Länge von 135 Meter haben. Auch der Höhensteuerung und der Erhaltung der Stabilität sollen neue Konstruktionsgedanken zu Grunde liegen. Jedenfalls bedeutet die Herstellung dieses gewaltigen Typs der Luftflotte einen Fortschritt auf dem Gebiete der Aeronautik. Die ersten Flugversuche werden im Herbst in Mannheim unternommen werden. In gewissen fachtechnischen Kreisen bringt man dem Projekt eini-

gen Pessimismus entgegen, indem man bezweifelt, ob diese Erfahrungen, die man bei einem 15.000 Kubikmeter-Ballon gesammelt hat, auch für einen Ballonkörper mit 19- oder gar 20.000 Kubik-Meter Inhalt zutreffen werden.

**Die leichtsinnige Grossmutter.** Den Altersrekord im «übers Feuerspringen» der letzten Sonnenwende hat in Jena die in den sechziger Jahren stehende Mutter des Malers Erich Kuithan erreicht. Als das Feuerspringen auf den «Hohen Leeden» bei Tautenburg besonders lebhaft war, wirkte das Beispiel der Jugend so anfeuernd auch auf die Vertreter der älteren Generation, dass jene Dame den Ruf ausstieß: «Es passiert sicher noch ein Unglück!» und gleich darauf — wohlbehalten übers Feuer sprang. Ein Lokalpatriot meinte, dass sich nur in Jena das Alter so jung erhalten könne.

**Der Kuss mit Hindernissen.** Der Landtagsabgeordnete v. Levetzow hat kürzlich auf dem Sommerfest des Bundes der Landwirte in Oldenburg folgenden bemerkenswerten Ausspruch getan: «Auch die jungen Damen sollten zu ihrem Zukünftigen sprechen: «Ja, ich bin Dir gut, aber Du musst zum Bunde der Landwirte halten; ehe Du mir keinen Mitgliedsschein zeigst, bekommst Du keinen Kuss.» — Der Kladderadatsch» glossiert diese etwas sommerliche Auslassung in folgendem niedlichen Gedichtchen:

In Oldenburg, der Stätte, wo  
Am Rain das Rind so rundlich,  
Da sprach jüngst Herr von Levetzow  
So li — la — landwirtschaftlich.

Will küssen — so begann sein Speech —  
Einmal ein Mann ein Mädchen,  
So soll durch einen lauten Quietsch  
Es seinen Zorn betätigen.

So spreche sie: «Halt! nicht so dreist!  
Kannst schriftlich du's belegen,  
Dass du auch bundesfreundlich seist?  
Dann knutsch' mich meinewegen!»

O Levetzow, das ist doch Stuss!  
Das will mir nicht zu Sinne,  
Dass du so zum Politi — kuss  
Verkehrst den Kuss der Minne!

Ich meine, will ein Mägdelein  
Ein Jüngling sanft umfassen,  
So soll es keinen Mitgliedsschein —  
Den Trauschein soll's verlangen!

„Senden Sie mir sofort den neuen Reichskanzler!“ Mit einem Telegramm dieses Inhalts erschien, wie die Leipziger Neuesten Nachrichten berichten dieser Tage ein Herr am Schalter des Leipziger Telegraphenamtes. Der diensttuende Beamte stutzte einen Augenblick ob der sonderbaren Depesche und ging dann zu seinem Vorgesetzten. Dieser fragte nun den Aufgeber der

Depesche, was das heissen solle, wohin in der Meinung, einen Geisteskranken vor sich zu haben. «Sehr einfach», erwiderte der Aufgeber des Telegramms: «Ich bin der Mimiker François Rivoli vom Kristallpalast-Theater, mein Perückenlieferant in Berlin soll mir sofort Perücke und Bart senden. Beides habe ich bereits bestellt, da ich Bethmann-Hollweg meinem Repertoire einverleiben will.»

**Ein Kaiserscherz über die Streichholzsteuer.** Wie man der Berliner Korrespondenz «Information» aus Hofkreisen mitteilt, hat vor kurzem der Kaiser in sehr persönlicher Weise zur Zündholzsteuer Stellung genommen. Der Kaiser ist ein starker Raucher und wird in dieser Eigenschaft von der Streichholzsteuer mit getroffen. Kurz vor seiner Abreise zur Nordlandsfahrt ereignete sich nun bei einer kleinen Gesellschaft folgender scherzhafter Vorfall: Ein Berliner Maler, der im Auftrage des Kaisers dessen Bild gemalt hatte, brachte das Gemälde in das Schloss, um es dem Monarchen vorzutragen. Bei dieser Gelegenheit wurde er, nachdem der Kaiser sein Bild besichtigt hatte, zum Lunch eingeladen. Nach der Mahlzeit entzündete der Kaiser seine Zigarre und zog aus der Tasche ein kleines silbernes elektrisches Feuerzeug, bei dem durch einen Druck auf einen Knopf die Drähte eines kleinen Zylinders zum Glühen gebracht werden und dadurch das Anzünden einer Zigarre ermöglicht wird. Als er wahrnahm, dass der Blick seines Gastes verwundert auf dem Apparate ruhte, sagte er: «Ja sehen Sie mal, dies Ding da habe ich mir erst vor einigen Tagen angeschafft, denn jetzt, nachdem die Streichhölzchen so teuer geworden sind, heisst es sparen; ich als starker Raucher brauche täglich eine Schachtel und so komme ich besser fort.» Und lächelnd bot der Kaiser dem Maler das Feuerzeug an, damit auch er sich daran eine Zigarre anzünde. Aber leider trat nun ein unerwarteter Zwischenfall ein: der Apparat funktionierte nämlich nicht, und alle Bemühungen, die Luote in Brand zu setzen, blieben fruchtlos. Da sagte der Kaiser: «So bleibt denn nichts übrig, als zur alten Methode zurückzukehren, sie ist teuer aber wenigstens zuverlässig.»

**Die Grossmutter als Abiturientin.** Eine seltsame Examenskandidatin meldete sich vor Beginn des letzten Abiturientenexamens an einem Gymnasium in Paris. Die Kandidatin zählte etwa 65 Jahre, und sie schrieb in dem Lebenslauf, den die Examinanden einreichen müssen, dass sie bereits Mutter einer Dame sei, die den Doktorgrad vor fünf Jahren erworben habe, und dass eine Enkelin von ihr sich soeben



in dem Gymnasium, in dem sie (die Examinandin) ihre Prüfung ablegen wolle, sich zur Aufnahme gemeldet habe. Frau Jeanne Duprès ist die Frau eines Professors der Sorbonne, der vor etwa 10 Jahren das Zeitliche gesegnet hat. In den 40 Jahren ihrer Ehe ist Frau Duprès von dem Studium ihres Mannes so mit Interesse erfüllt worden, dass sie sich keiner anderen Beschäftigung mehr widmen wollte. Sie nahm Privatunterricht bei einem Studenten und hat die verschiedenen Disziplinen des Unterrichts spielend bewältigt. Mathematik erfasste sie mit einer Leichtigkeit, um die sie mancher Schüler, der sich im völligen Besitze seiner Jugendfrische befindet, beneiden könnte. Nur die griechische Sprache verursachte ihr einige Schwierigkeiten. Frau Duprès hat das Abiturientenexamen bestanden und will sich nunmehr dem Studium der Medizin widmen. Sie hofft sogar, mit ihrem Schwiegersohn, einem verkleinerten Frauenarzt, noch einmal eine Klinik aufmachen zu können. — Frau Duprès ist übrigens nicht die einzige Dame, die sich zum Abiturientenexamen vorbereitete, obgleich sie bereits Enkelkinder ihr eigen nennen kann. Auch Berlin weist eine solch lernbegierige Frau im Silberhaar auf, es ist dies die Schwester der bekannten Schriftstellerin Ricarda Huch, eine rüstige jugendfrische Frau, der das Lernen das grösste Vergnügen ist, obgleich auch sie bereits eine Tochter hat, die sich den Doktorgrad erworben, und obgleich sie von mehreren Enkeln bereits Grossmutter genannt werden kann.

### Humoristisches.

Gemütlich. Gast (den Wirt herwin-kend): „Da ist ja 'ne Fliege im Glas, Herr Wirt!“ — Wirt: „Die paar Tropfen Bier, die die wegrinkt, sind doch nicht der Rede wert.“

Bereit. Richter: „Versuchen Sie den Vorgang beim Verbrechen möglichst klar darzustellen.“ — Angeklagter: „Mit dem össten Vergnügen. Legen Sie sich, bitte, s Bett schliessen Sie die Augen, als b Sie schliefen. Legen Sie 2000 Mark auf Ihren Nachttisch, geben Sie mir ein Messer und sorgen Sie dafür, dass uns niemand überrascht.“

Liebevoll. „Sorgt Ihr Mann denn auch gut für Sie?“ fragte die gute alte Dame. „Ja das tut er, Madam. Noch letzte Woche hat er mir drei neue Stellen zum Waschen besorgt.“

Komplizierter Genuss. Rentier Meier am Stammtisch: „Ich kenne keinen höheren Genuss, als an einem schönen, warmen Juniabend auf einer Waldwiese in von Heuduft gewürzter Luft, im Vollbesitz seiner Gesundheit und einer ausreichenden Jahresrente, an der Seite eines braven Weibes und blühender Kinder, und umgeben von guten Freunden — in Hemdsärmeln Kegel zu schieben!“

### Zeitungsschau.

Vom Direktor der Luftschiffbau-gesellschaft Zeppelin ging der «Schwarz-burg-Rudolstädtschen Landesztg.» fol-gende Mitteilung zu:

«Dass die Militärluftschiffer bei Bi-berach unsere Hilfe ablehnten, erregt die öffentliche Meinung. Wieder ver-mutet man Differenzen zwischen dem Grafen Zeppelin und den uns so sym-pathischen Herren, die draussen im Regen stehen und der Abfahrt harren und die Hilfe ablehnen, weil sie keiner bedürfen.

Neben den Helden jeder Sage sieht der Glaube der Völker von je die finstern Gestalten des Bösen, die Licht-erscheinung des Sonnengottes bekämpft und besiegt das Ewigdunkle. Es ist an der Zeit, hier der Mythenbildung ent-gegenzutreten, dem Nationalhelden un-serer Tage, unserm verehrten Grafen, dem regen, schaffenden, balle sich die kalte Teufelsfaust des Kriegsministe-riums entgegen, einer Mythenbildung, wie sie wenigstens in der Phantasie des Volkes und in der Presse in Wort und Bild besteht.

Wenn es auch Meinungsverschieden-heiten gegeben hat, die auf diesem Gebiete nicht zu vermeiden sind, wenn ich auch selbst durch meine Auslassun-gen in der Öffentlichkeit mitwirkte, dass in neuerer Zeit Gegensätze mit dem Luftschiffbau Zeppelin in techni-schen Fragen bekannt wurden, so stelle ich doch gerne fest, dass das Unter-nehmen des Grafen dem Kriegsministe-rium Vieles zu danken hat. Oft, fast stets, wenn die Rede auf dieses Ver-hältnis kommt, betont Graf Zeppelin, dass er dem Eingreifen des Herrn von Einem allein es danke, seine schwerste Zeit überwunden zu haben.

Ich habe schon mehrfach betont, dass wir die Forderungen nach dem, was wir zur Sicherheit unserer Fahr-zeuge als notwendig erachten, stet-wiederholen werden, wiederholen müs-sen, dass wir aber dennoch volles Ver-ständnis haben für das Abwarten des Kriegsministeriums gegenüber dem ge-waltigen Andrang der neuen Aufgaben auf dem Gebiete der Luftschiffahrt, welche in neuester Zeit zur Lösung drängen.»

Ein aktiver deutscher Offizier schrieb der «N. G. C.»:

«Gewiss! der aktive Offizier treibt keine Politik! Die Frage, ob er sich stets zur konservativen Partei rechnen müsste, ist müssig! Das schliesst aber nicht aus, dass er dem politischen Leben seiner Heimat das wärmste In-teresse, ohne sich heimlich oder offen als Anhänger einer der vielen in ihren Grundsätzen und ihrer Zusammen-setzung schwankenden Parteien zu be-

kennen, entgegenbringt. Diese Anteil-nahme wird der Offizier, der sich mit Stolz ein Sohn des Volkes und ein Erzieher Jungdeutschlands nennt ganz besonders dann nicht unterdrücken, wenn es sich um Lösung nationaler Fragen von weittragender Bedeutung handelt, wie dies z. B. mit der Finanzre-form des Reiches der Fall ist. Der Offizier, der berufsmässig und ohne Zaudern jederzeit zum äusseren Schutze des Reiches sein Leben in die Schanze zu schlagen bereit ist, soll ohne Erregung und ohne seinen Empfindungen Aus-druck zu verleihen, mit ansehen, dass alle Bemühungen seines obersten Kriegs- und Landesherrn und dessen Regierung, die wirtschaftliche Gesundung des Vaterlandes durch gleichmässige und gerechte Verteilung der unvermeid-lichen Lasten herbeizuführen, an dem Sonderinteresse einer Partei scheitern? Namentlich wenn dies eine Partei ist, die bisher mit vieler Emphase die Königstreue in Erbpacht genommen zu haben behauptet und nun, ohne dass sich in der Mehrheit des Volkes, auch nur annähernd ein Verständnis für das ablehnende Verhalten findet nicht nur die Person des Kaisers, die ihr nach ihrem bisherigen Gebahren heilig sein müsste, in die betrübende Lage zwingt, dem langjährigen ver-dienten ersten Beamten des Reiches die ihm und dem Volke gleich schmerz-liche Entlassung zu bewilligen, sondern sich selbst in unmittelbaren Gegen-satz zu einer, im Einverständnis mit dem Reichsoberhaupt handelnden Re-gierung setzt? Das soll hinfort im Heere unvergessen bleiben! Es ist ein wahres Glück für die Schuldigen an den die vitalsten Interessen des Reiches jämmerlich preisgebenden Entschlüssen, dass es der Armee verwehrt ist, öffent-lich ihren politischen Empfinden den gebührenden Ausdruck zu verleihen. Den soldatischen Kraftausdrücken gegen-über, die bei einer solchen Protestver-sammlung der Armee gegen das jetzige System der Verleugung jeder nationalen Regung fallen würden, möchten die an Deutlichkeit einwands-freien Kundgebungen im Zirkus Schu-mann sich wie das Geflüster einer Höheren Töchterschule anhören! Ein stolzes Gefühl aber beherrscht die Ar-mee angesichts dieses erbärmlichen Widerstreites gewisser Parteien, die trotz der Erfolge auf dem Gebiete der äusseren Politik das Verständnis für die gebieterisch sich geltend machende Notwendigkeit der inneren Ausgestal-tung des Reiches verleugnen, und zwar lediglich aus mangelndem Ver-trauen zur Einsicht des Reichsober-hauptes, der deutschen Fürsten und ihrer Räte. Das Gefühl nämlich, dass das ins Schwanken geratene äussere



Ansehen Deutschlands sich bald zu seiner seit Menschenalter nicht mehr erkannten Höhe erhob, als es jedem äusseren Feinde klar wurde, dass hinter einer unerschütterlichen Bundestreue und einer zielbewussten deutschen Politik ein starkes, schlagfertiges Heer stand. Die Säule aber, die das Ansehen des Reiches in der inneren Politik stützen und aufrecht erhalten sollte, sie ist jammervoll geborsten.»

### Aus aller Welt.

— Der Inder Dhingra, der den Oberstleutnant Sir Curzon Wylie in London ermordet hat, ist am 10. Juli von dem zuständigen Polizeirichter vernommen worden, der die Eröffnung der Hauptverhandlung wegen Mordes anordnete. Bemerkenswert aus den Aussagen der Zeugen ist nur, dass Dhingra einige Tage vor dem Morde sich in einer Schiessschule im Pistolenschiessen geübt hat und, wie eine Karte ausweist, unter zwölf Schüssen nicht weniger als elf Treffer hatte. Dhingra selbst behauptet, nur aus Patriotismus gehandelt zu haben, denn die Engländer hätten in den letzten fünfzig Jahren achtzig Millionen Inder gemordet und schleppten in jedem Jahre hundert Millionen Pfund Sterling aus Indien fort. Darum sei es kein Verbrechen, einen Engländer zu töten. Dhingra sagte weiter wörtlich: «Ich bin entsetzt ob der Scheinheiligkeit und Heuchelei der Engländer, die sich gegen den Kongostaat und Russland als die Tribunen der unterjochten Menschheit aufspielen und in Indien scheussliche Missetaten verüben. Wenn England von Deutschland okkupiert wird, und ein Deutscher, mit dem Uebermut des Siegers in den Strassen paradiesierend, von einem Engländer erschossen würde, dann wäre dieser ein englischer Patriot. Genau so bin ich ein indischer Patriot, der für die Befreiung des Mutterlandes handelt. Ich sage dies nicht, um Gnade zu erwirken. Ich wünsche vielmehr von dem englischen Volke ein Todesurteil; denn um so schärfer wird die Rache meiner Landsleute ausfallen. Ich mache diese Erklärung, um der Welt die Gerechtigkeit unserer Sache darzutun, namentlich unseren Freunden in Amerika und Deutschland. Sonst habe ich nichts zu sagen.» — Man wird diesen Bemerkungen und den ganzen Vorfall als neuen Beweis dafür nehmen müssen, wie weit die indische Bewegung schon gedungen ist.

— In Cincinnati, Vereinigten Staaten, begann am 19. Juni das zehntägige 30. Turnfest des Nordamerikanischen Turnerbundes. Die Stadt prangte in

farbenprächtigem Festschmuck. Die auswärtigen Teilnehmer wurden in 350 Armeezelten, die durch Kongressbeschluss zur Verfügung gestellt wurden, unterbracht. Auf besondere Anweisung des Kriegssekretärs beteiligte sich das in Fort Thomas stationierte zweite Bundes-Infanterie-Regiment an der geplanten grossen Turnerparade. Abends wurden auf dem Gouvernment Square in Gegenwart einer vieltausendköpfigen Festmenge lebende Bilder von dem vorjährigen Frankfurter Turnfest durchgeführt.

— Auf dem Sängerfest des Nordöstlichen Sängerbundes, das am 19. Juni in New York begonnen hat, hielt der deutsche Botschafter Graf Bernstorff eine längere Ansprache, in der er die deutsche Musik und das deutsche Lied verherrlichte. Grosse Begeisterung erregte bei dem Fest die von 3000 Kindern in deutscher Sprache gesungene «Lorelei».

— Ueber den in New York 69 Jahre alt verstorbenen Henry R. Rogers, dessen Tod wir bereits meldeten, wird noch folgendes berichtet: Als Vizepräsident der Standard Oil Company, spielte er neben und mit Rockefeller bei diesem Unternehmen eine hervorragende Rolle. Doch nahm es ihn nicht völlig in Anspruch. Rogers war daneben die «Seele» der «amalgamierten Kupfer-Gesellschaft», er beteiligte sich auch bei weitem Spekulationen, besass mehrere Eisenbahnen und vor kurzer Zeit erst vollendete er aus eigenen Mitteln den Bau einer 750 Kilometer langen Linie in Virginien. Wie andere nordamerikanische Magnaten war er erst Zeitungsverkäufer, dann betätigte er sich — bei einem Wochenlohn von 15 Franken — in einem Spezereigeschäft und ging endlich in den Eisenbahndienst über. Da hörte er von entdeckten Petroleumfeldern in Pennsylvanien. Mit 3000 Franken, die er sich erspart, eilt er hin, wird Miteigentümer einer Raffinerie, erregt die Aufmerksamkeit Rockefellers und wird dessen Kollege. Natürlich war ihm jede staatliche Intervention in private Angelegenheiten unverständlich, deshalb ein Greuel; doch wusste er bei aller Rücksichtslosigkeit liebenswürdig und generös zu sein. Zu seinen intimen Freunden gehörte der Humorist Mark Twain; er bestritt die Kosten für die Erziehung der berühmten blinden Helene Keller und hatte auch immer was übrig für kirchliche Zwecke. Die nordamerikanischen Financiers legen ja bekanntlich Wert darauf, mit einem sehr kleinen Teil der sehr grossen Summen, die sie ihren Brüdern abgenommen, als werktätige Christen sich hervorzutun. Seinen Kindern hat Rogers verschiedene dutzend Million n Dollars hinterlassen.

— Die Duma hat in zweiter und dritter Lesung das Gesetz über die Religionsfreiheit in Russland angenommen. Der Entwurf, den Stolypin ausgearbeitet hatte, war im Verhältnis zu den bisher geltenden Bestimmungen schon liberal zu nennen. Trotzdem sah er aber wesentliche Begünstigungen der orthodoxen Kirche vor. Die Kommission der Duma veränderte das Projekt in weitgehender Weise, indem sie allen Russen, auch den Orthodoxen, den freien Uebertritt in jede andere, auch nichtchristliche Konfession, und selbst den Austritt aus jeder konfessionellen Gemeinschaft gestattete. Stolypin wandte sich in der Duma gegen diese Ausdehnung der Freiheit, die eine «reklamenhafte Affichierung liberaler Grundsätze» sei, und die gesamte Rechte stand ihm bei. Sie versuchte sogar die Beratung durch Obstruktion zu verhindern, aber die Oktobristen und die noch weiter links stehenden Parteien haben ihren Willen durchgesetzt. Es fragt sich nur, ob der Zar dem Gesetze die Bestätigung erteilt.

### Südamerikanisches.

**Argentinien.** Folgenden Artikel, der Wort für Wort auch auf unsere brasilianischen Verhältnisse passt, entnehmen wir dem Familienblatt der «La Plata Post»:

«Es wird unseren Stammesgenossen in Argentinien zuweilen zugemutet, dass sie nicht allein Spanisch lernen, sondern auch unsere Muttersprache gänzlich fallen lassen sollen. Die uns das zumuten, sind unverständige Leute. Dass der Deutsch-Argentinier spanisch lernt, ist selbstverständlich. Aber die Zumutung, dass er darum die deutsche Sprache verwerfen soll, ist mehr als Torheit. Unsere Jugend soll die besten Züge des argentinischen Wesens annehmen und sie mit den besten Zügen des deutschen Wesens verschmelzen. Dadurch liefern wir den wertvollsten Beitrag zum argentinischen Nationalcharakter und zur argentinischen Zivilisation.

Und so sollen wir uns als Deutsch-Argentinier die spanische Landessprache aneignen und dabei die deutsche Muttersprache nicht verlieren.

Der Gedanke, dass die Bewahrung der deutschen Sprache neben der spanischen die Entwicklung unseres argentinischen Patriotismus behindern könne, ist einfältig.

Es gibt Tausende von Stockargentinern, die deutsch lernen. Das macht sie nicht weniger patriotisch; es macht sie nur gebildeter und gescheider.

Sie lernen deutsch, weil sie den hohen Wert der deutschen Sprache erkannt haben. Sie lernen deutsch mit mühe-



voller Arbeit, denn Deutsch ist schwer. Und unsere Kinder haben diesen Schatz umsonst, den andere sich nur sehr schwer erwerben können, wenn wir vernünftig und gewissenhaft genug sind, die deutsche Sprache nach Kräften in der Familie zu hegen und zu pflegen. Das mag nicht hinreichen, unseren Kindern eine solche Kenntnis der Sprache zu geben, wie sie wünschenswert ist, aber es wird ihnen die Erwerbung des Fehlenden unormesslich erleichtern.

Dieses Fehlende zu ersetzen, dazu sind unsere deutschen Schulen in erster Linie berufen, und sollten deutsche Eltern, vorzüglich die besser situierten, diese Unterrichtsanstalten mit den höchsten, ihnen zu Gebote stehenden Kräften unterstützen.

Wenn deutsches Wissen und deutsche Literatur die erste Stelle in der Welt zu erringen vermag, werden die Gebildeten aller Völker die Mühe nicht scheuen, deutsch zu erlernen, obachon das Spanische und Französische sich leichter beherrschen lassen.

Die Vermehrung der deutschen Tüchtigkeit wird also das vornehmste und sicherste Mittel zur Ausbreitung der deutschen Sprache sein.

Wenn ich sehe, wie deutsch argentinische Eltern aus blosser Bequemlichkeit es versäumen, ihren Kindern den Besitz der Muttersprache zu sichern, wie sie das kostbare Gut, das sie haben, leichtsinnig wegwerfen, so empört und krümmt sich mein deutsches Herz. Die deutsche Sprache ist ungemein reich an Ausdrücken für das friedliche, anheimelnde, trauliche, häusliche Dasein; für alles, was mit Liebe, kindlichem Gefühl und Freundlichkeit gegen Fremde zusammenhängt. Es gibt deutsche Lieder, welche selbst den der Sprache Fremden zu Tränen rühren; das beweist, wie treffend der Klang der Worte ist, welche

— auch unverständlich — dem Fremden durchs Ohr zum Herzen dringen. Darum nochmals: haltet hoch die deutsche Sprache, Sitten und Gebräuche, wir sind es unserem deutschen Vaterland schuldig.

**Uruguay.** Im Departement Cerro Largo wurden bedeutende Eisen- und Kohlenminen entdeckt.

— Die Repräsentanten eines nordamerikanischen Syndikats haben dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten ihre Pläne über den Bau der beabsichtigten Bahn ins Innere von Uruguay bereits vorgelegt und ersuchen um die Ermächtigung, sofort die Linie in Angriff nehmen zu dürfen.

— Dem uruguayischen Generalkonsul für Schweden und Norwegen wurden vor einiger Zeit Proben von uruguayischen Fleischkonserven gesandt und er um Auskünfte über die Förderung des Exports dieser Artikel nach jenen Ländern gebeten. Seine Antwort ist nun

eingelaufen; der Bericht lautet günstig und teilt den Saladerobesitzern mit, auf welche Weise sie sich am besten den Markt in Norwegen und Schweden erschliessen können.

— Zwischen der Regierung und der Vulkanwerft in Stettin wurde der Kontrakt über die Erwerbung eines Torpedokreuzers für die uruguayische Marine unterzeichnet. Der Preis des Schiffes beträgt \$695.940 einschliesslich Artillerie. Das Fahrzeug muss Ende nächsten Jahres in Montevideo sein.

— In Uruguay herrscht eine wahre Selbstmordepidemie; sie soll im Innern des Landes derartige Dimensionen angenommen haben, dass die Zeitungen die Nachrichten über Selbstmorde als etwas ganz gewöhnliches gar nicht mehr bringen.

**Paraguay.** Am Abend des 21. v. Mts. wurden die Türen des Justizministeriums in Asuncion gewaltsam erbrochen. Die Eindringlinge öffneten alle Kästen der Schreibtische, auch den eisernen Schrank, und verstreuten alle Papiere auf den Boden. Die Presse beklagt den Vorfall und hofft, dass die Polizei die Schuldigen erwischt.

— Am 23. Juli ist in Begleitung seiner Gattin der österreichisch-ungarische Gesandte Hr. v. Schmucker in Asuncion eingetroffen.

— Die Maurergesellen in Asuncion erklärten den Streik; sie fordern den Achtstundearbeitstag.

— Es wurde definitiv das Gesetz sanktioniert, welches die Schulpflicht für Kinder beiderlei Geschlechts für das Alter von 6—14 Jahren festsetzt.

— Nach einer in Asuncion eingetroffenen Meldung hat sich in Frankreich definitiv die transparaguayische Eisenbahngesellschaft konstituiert, mit einem Kapital von 40 Millionen Franken.

**Perú.** Wie versichert wird, hat Perú in Deutschland 80 000 Gewehre und 30 Geschütze bestellt.

**Venezuela.** In Caracas wurde ein Deutscher namens Hauer verhaftet. Derselbe ist verdächtig, eine Revolution zugunsten des Ex-Präsidenten Castro unterstützt zu haben. Es sollen bei ihm mehrere chiffrierte Briefe gefunden worden sein.



## O Fazendeiro

Zeitschrift für Landwirtschaft, Industrie  
— und Handel. —

Hauptsächlich den Interessen des Kaffeebaues gewidmet. — Erscheint monatlich. Direktor Dr. Augusto Ramos. Chef-Redakteur Dr. L. Granato. — Jahresabonnement 20\$000. — Adresse: Caixa Postal Nr. 355 São Paulo. Brasilien.



## Technisches.

**Farbige Momentaufnahmen.** Bisher hat man farbige Photographien nur herstellen können, wenn der aufzunehmende Gegenstand während einer Expositionsdauer von einigen Sekunden unbeweglich blieb. So waren natürlich Aufnahmen von schnellen Bewegungen unmöglich. Nach einem Bericht der «Nature» ist es jetzt drei Franzosen, den Herren Pavic, Osmont und Montpillard gelungen, farbige Momentaufnahmen herzustellen. Sie brauchen dabei Lumièrische Autrochromplatten, auf denen die Aufnahmen mit Hilfe von besonderen Lichtfiltern erzeugt werden. Das Tageslicht jedoch genügt nicht; sie verwenden daher ein Blitzlicht, das durch Verbrennung eines Magnesium-Phosphorpräparates entsteht. Hierbei ist dafür gesorgt, dass die Verbrennungsdauer während der Aufnahme eine zwölfstel Sekunde nicht übersteigt, andernfalls würden Menschen, von denen farbige Augenblicksaufnahmen hergestellt werden sollen, infolge des starken Blitzlichtes die Augen schliessen. Bisher soll es gelungen sein, Bilder herzustellen, die in treuen Naturfarben z. B. einen Herrn darstellen, der eine Zigarette raucht und dabei gerade eine Tabakswolke ausstösst, ferner Augenblicksaufnahmen einer Tänzerin in schneller Bewegung.



## Humoristisches.

Anders gedacht. «Doktor, meine Frau leidet furchtbar an Schlaflosigkeit. Sie bleibt oft bis zwei oder drei Uhr morgens wach. Was soll ich dagegen machen?» — Der Doktor: «Früher nach Hause kommen.»

Praktische Mode. Mutter: «Du hast Dein kleines Brüderchen allein in der Kinderstube gelassen? Wie leicht kann ihm da etwas geschehen!» — Schwesterchen: «Ach, Mama, dem kann nichts geschehen . . . ich habe ihn in Deinen neuen Hut hineingesetzt!»

Uebertrumpft. «O, ich habe mich gestern auf dem Ball köstlich amüsiert, ich habe keine Tour ausgelassen, wenigstens mit fünfzehn Herren habe ich getanzt . . . man hat sich förmlich um mich gerissen . . .» — «Ich habe mich dort noch viel besser unterhalten, ich habe gar nicht getanzt und den ganzen Abend nur mit einem Herrn gesprochen, der heute auch schon mit Mama gesprochen hat.»

Schnelle Sinnesänderung. «Ich bin bereit, Ihrer Bitte zu entsprechen, und werde Ihnen die fünfzig Mark leihen.» — «O, tausend Dank! Ich werde ewig Ihr Schuldner bleiben.» — «Dann muss ich bedauern, in diesem Falle kann ich Ihnen das Geld nicht geben.»





## Theresens Glück.

Roman von Jenny Hirsch.

(Forts. setzung.)

«O Mutter, Mutter, nur das nicht!» rief sie die Hände ringend. «Heirate, wenn es zu Deinem Glücke nötig ist, Du hast ja die Wahl unter vielen ehrenwerten Männern, nur nicht ihn!»

«Aber, Therese! Nicht die Heirat an sich, sondern die Heirat mit ihm ist mein Glück.»

«Liebe, liebe Mutter, ich flehe Dich an, nimm das Wort dass Du ihm gegeben hast, zurück!» schluchzte das junge Mädchen, beide Hände der Mutter ergreifend.

«Nimmermehr!» erwiderte Frau Ottilie.

«Noch weiss niemand darum.»

«Da irrst Du. Alle Welt erwartet die Verlobung, sie soll sie noch heute erfahren.»

«Du kannst meinem Vater einen solchen Nachfolger nicht geben wollen.»

Frau Bublatzky warf den Kopf zurück. «Nun, ich dächte doch, eine Frau Bublatzky hätte sich eines Fürsten Dallkoff nicht zu schämen.»

«Er ist ein Abenteurer!»

«Wer sagt Dir das?» fuhr Frau Ottilie auf.

«Mein Herz und — das allgemeine Urteil. Niemand traut ihm recht.»

«Und Jeder fühlt sich geschmeichelt, in dessen Salon der Fürst verkehrt, den er seines Umgangs würdigt.»

«Aber man wundert sich, dass er die bürgerlichen Kreise bevorzugt, ein Fürst Dallkoff sollte bei Hofe vorgestellt und in der hohen Aristokratie heimisch sein.»

«Und wer sagt Dir denn, dass er es nicht ist?» entgegnete Frau Ottilie jetzt wieder mit einem stolzen, erklicheneüß Lächeln. «Aber er hat diese Kreise vernachlässigt, weil er mich dort nicht findet.»

«Mutter!» rief Therese voll Schmerz über so viel Verblendung.

«Später wird er auch mich dahin führen, und auch Du —»

«Liebe Mutter, lass mich aus dem Spiel!» unterbrach sie Therese, «Denke nur an Dich und glaube mir, dass ich nur Dein Glück im Auge habe. Ich bitte, ich beschwöre Dich, heirate diesen Mann nicht!»

Sie sprang aus dem Bette, im weissen Nachtkleide, das reiche schwarze Haar aufgelöst über Nacken und Schultern herabfließend, so kniete sie vor der Mutter.

Diese blieb nicht unbewegt; auch ihre Augen füllten sich mit Thränen; sich zur Tochter herabbeugend und deren reine Stirn küssend, bat sie in beschwichtigendem Tone: «Komm zu Dir, Therese. Du bist völlig aus dem Geleise. Ich habe Dich so ja noch nie

gesehen. Selbst beim Tode Deines Vaters warst Du ruhiger.»

«Es hat mich auch noch nie ein solcher Schlag betroffen.»

«Therese!»

«Oder vielmehr bedroht,» verbesserte sich das junge Mädchen, «denn Du wirst, Du kannst den verhängnisvollen Schritt nicht thun.»

«Es ist beschlossen.»

Mutter, Mutter! Nur diesen Nachfolger gib meinen Vater nicht!» flehte Therese, die Kniee der Mutter umklammernd.

«Kind, Du bist ausser Dir,» antwortete diese und suchte sie emporzuziehen. «Stehe auf, kleide Dich an, der Fürst wird bald kommen.»

«Ich kann ihn nicht sehen,» entgegnete Therese, ohne sich zu erheben, «und auch Du sieh ihn nicht wieder. Gib Befehl, ihn abzuweisen, lass uns mit dem nächsten Zuge nach Cnldowna fahren, wo wir so still, so friedlich miteinander gelebt haben!»

«Kannst Du ein solches Opfer wirklich von mir heischen? Muss ich das meinem Kinde bringen?» fragte die Mutter mit der Miene einer Märtyrerin.

«Nicht für mich verlange ich es, nicht mir sollst Du ein Opfer bringen. Um Deinetwillen beschwöre ich Dich; Dallkoff ist ein Abenteurer.»

«Sieh Dich wohl vor, dass Du nicht den Manu schmähist, der Dein Vater sein wird.»

«Mein Vater ruht in der Gruft in Cnldowna, ich werde nie einen andern Vater haben,» sagte Therese; «ich könnte jedoch den zweiten Gatten meiner Mutter achten und ehren, nur diesen nicht.»

«Aber gerade den Fürsten liebe ich, und er liebt mich.»

«Mutter!»

Der Ton des Zweifels, der sich in diesem Ausruf kundgab, brachte Frau Bublatzky in grosse Erregung. «Du glaubst nicht, dass er mich liebt, Du legst ihm eigenützige Beweggründe unter?» rief sie. Als Therese auf diese Frage beharrlich schwieg, fuhr sie fort: «Fürst Dallkoff ist arm, er hat mir das nicht verhehlt; durch Freigebung der Leibeigenen ist der ehemalige grosse Reichtum seiner Familie untergraben worden — Du glaubst mir nicht,» unterbrach sie sich, als sie das leise Achselzucken des jungen Mädchens und den ungläubigen Ausdruck in ihrem Gesicht bemerkte.

«Dir glaube ich jedes Wort, liebe Mutter,» erwiderte Therese mit Nachdruck, und ihre Meinung wohl verstehend, sagte Frau Ottilie darauf vorwurfsvoll:

«Aber Du stellst ihn als einen Lügner hin. O Kind, wenu Du wüsstest, wie wehe Du mir damit tust!»

«Mutter!» rief Therese, und über ihr

bleiches Gesicht flog eine tiefe Glut, die Brust hob und senkte sich schwer atmend, es war, als sträube sich die Zunge, die Frage auszusprechen, die sie stockend und mit gesenktem Blicke vorbrachte: «Mutter, liebst Du diesen Mann wirklich?»

Frau Bublatzky schlug die blauen Augen mit einem verklärten Ausdruck zur Decke empor, drückte die gefalteten Hände gegen die Brust und antwortete mit einer Stimme, die der Tochter fremd erschien: «Ja, ich liebe ihn heiss, unendlich, wie ich nie einen Menschen geliebt habe, mit einer Liebe, deren Dasein ich nie für möglich gehalten hätte!»

In ihrer Leidenschaft hatte sie nicht mehr daran gedacht, zu wem sie sprach, ein schneidender Schmerzensschrei der Tochter brachte sie zu sich.

«Du darfst mich nicht missverstehen, Therese,» lenkte sie ein. «Die Liebe zu Dallkoff ist völlig unabhängig von meiner Liebe zu Dir; sie wird ihr niemals Eintrag tun.» Sie wollte das junge Mädchen, das einige Schritte zurückgewichen war, wieder an sich ziehen aber Therese entwand sich ihr. Die dunklen Augenbrauen finster zusammengesogen, die Arme über der Brust gekreuzt, stand sie vor ihr und sagte leise, aber dennoch mit erschreckender Deutlichkeit:

«Ich denke nicht an mich, Mutter, sondern an meinen Vater.»

Frau Ottilie senkte die Blicke zu Boden, es kam ein Gefühl der Angst und der Verkuirschung über sie, als stehe sie vor ihrem Richter und habe dessen Urteilspruch zu empfangen. Da hob die kleine silberne Uhr, welche auf dem Toilettentisch stand, aus und verkündete mit melodischem, gedämpftem Schläge die zehnte Stunde, und jetzt wurde sie vom Fieber erfasst. Hastig, ohne zu überlegen, was sie sagte, sprudelte sie hervor: «Deinen Vater habe ich lieb gehabt, ich bin ihm dankbar gewesen und habe ihm Gehorsam geleistet — was Liebe ist, weiss ich erst jetzt. Mein Herz, mein Leben gehört Dallkoff, ich müsste sterben, wollte man mich von ihm reissen.»

Therese gab keinen Laut von sich; ihr Gesicht sah jetzt so weiss aus wie das ihre Gestalt umhüllende lange Nachtkleid; krampfhaft hatte sie die Hände ineinander geschlungen und leise, ganz leise bewegten sich ihre Lippen. Unhörbar formten sie die Worte: «Arme, arme Mutter!»

Der Zoru, die Entrüstung, welche sich bei dem unumwundenen Geständnis der Mutter ihrer bemächtigt hatte, machte einem tiefen Mitleid Platz. Sie sah die geliebte, verblendete Frau an einem Abgrunde stehen und konnte sie nicht zurückreissen, jeder Versuch, den



sie dazu machte, schlug in das Gegenteil um.

«Ich muss Dich jetzt verlassen.» sagte Frau Bublitzky in verändertem Ton «Wladimir — Dallkoff,» verbesserte sie sich mit bräutlichem Erröten, «wird spätestens um elf Uhr hier sein. Es ist die höchste Zeit, an meine Toilette zu denken. — Kleide auch Du Dich an,» fügte sie hinzu, «Du musst den Fürsten begrüßen.»

Therese stiess nur einen tiefen Seufzer aus.

«Er möchte mit Dir sprechen, Du darfst kein Vorurteil gegen ihn hegen, er hat die besten Absichten auch für Dich. Ach, Therese, wenn Du nur willst, können wir alle sehr, sehr glücklich sein.»

Sie umarmte die Tochter, und diese duldete den Kuss, aber sie erwiderte ihn nicht. Ihre Lippen waren kalt wie Eis.

«Mache, dass Du in die Kleider kommst, Du wirst Dich erkälten,» sagte Frau Bublitzky nun doch besorgt; «ich werde Elise herbeirufen.»

Sie wollte den Knopf der elektrischen Klingel berühren, aber Therese hielt sie zurück.

«Lass, Mutter, ich bitte Dich, ich brauche sie nicht, und gehe auch Du, ich — ich möchte allein sein.»

Frau Bublitzky zögerte. «Ich weiss nicht, Kind, Du siehst so elend aus, Du wirst mir doch nicht krank werden?»

Therese schüttelte den Kopf.

«Soll ich nach dem Arzt schicken?»

«Nicht doch, ich fühle mich ganz wohl,» erwiderte Therese, in deren Gesicht jetzt die Farbe zurückzukehren begann.

«Gott sei Dank, Du siehst schon wieder besser aus,» sagte Frau Ottilie sichtlich erleichtert, «es wäre auch fatal gewesen, wenn gerade jetzt —»

«Sei ohne Sorge, Mama, ich bereite Dir keine Störung,» versicherte Therese ohne alle Bitterkeit, «ich fühle mich nur ein wenig angegriffen und möchte allein sein. Aber das geht bald vorüber.»

«Und du kommst, wenn ich Dich rufen lasse?»

«Ich werde versuchen, es zu können.»

«Du wirst es können, aus Liebe zu mir; um Deiner Mutter willen!» Noch einmal streiften Frau Ottiliens Lippen die Stirn der Tochter, dann verliess sie das Zimmer.

Sobald sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, sank Therese auf dem Teppich vor dem Bett nieder, wühlte den Kopf in die Kissen und brach in krampfhaftes Weinen aus.

«Um meiner Mutter willen!» wiederholte sie. «Arme, arme, thörichte Mutter, welch' ein Geschick bereitest Du Dir und mir! — Vater, lieber

Vater, weshalb musstest Du so früh von uns gehen!»

In halber Betäubung verharrte sie in ihrer Stellung und gewahrte nicht, dass die Tür wiederum geöffnet ward und leise ihre alte Erzieherin eintrat. Das faltenreiche, unschöne, aber trotzdem anziehende Gesicht der etwa fünfzigjährigen Schweizerin nahm einen tief erschrockenen Ausdruck an, als sie den Zustand gewahrte, in welchem ihr Zögling sich befand. Sie eilte zu der Knieenden, schlang von rückwärts beide Arme um sie und fragte: «Therese, mein liebes Kind, was ist Dir, wer hat Dir was gethan?»

Statt der Antwort sprang Therese auf und warf sich in die Arme der Schweizerin, die sie fest an sich drückte und tröstende, beschwichtigende Worte zu ihr sprach, ohne fürs erste nach der Ursache ihres Kummers zu forschen. Ohne triftigen Grund war das junge Mädchen nicht so fassunglos, schon als Kind hatte sie selten geweint und fast nie, ohne eine wirkliche Veranlassung dazu zu haben; sie mochte sie daher auch jetzt durch dringliches Fragen nicht noch mehr beunruhigen. Erst als Theresens Tränen sanfter flossen, ihr Atem regelmässiger ging, sagte sie: «Ich wollte sehen, wie es Dir geht, da Du Dich gestern abend unwohl fühltest, und nun finde ich Dich so. Schon vor zwei Stunden steckte ich einmal den Kopf zur Tür herein, da schliefst Du aber so süss.»

Das junge Mädchen nickte nur.

«Fühlst Du Dich elend?»

«Zum Sterben!» stiess Therese hervor und klammerte sich fester an die alte Dame. «O Lilichen» — es war dies der Kosenname, den sie als Kind der Erzieherin gegeben und beibehalten hatte — «wenn Du wüsstest, wie ich aus meinem Schlafe geweckt worden bin!»

Fräulein Orelli schob das Mädchen ein wenig von sich, schaute ihr mit ihren guten und klugen Augen verständnisvoll ins Gesicht und sagte: «Deine Mutter ist heute früher als gewöhnlich aufgestanden; sie war schon bei Dir?»

Therese nickte.

«Sie — sie hat Dir ein Geständnis gemacht!»

«Du ahnst es?» Du weisst es?» schrie Therese, an allen Gliedern bebend.

«Armes Kind, wie Du zitterst! Du wirst Dir eine Krankheit holen!» rief die Schweizerin, die erst jetzt gewahrte, wie dürftig bekleidet ihr Liebling war. Sie hüllte sie in eine Decke, bettete sie auf einen kleinen Diwan und nahm, ihre beiden Hände in den ihrigen haltend, vor ihr auf einem Sessel Platz.

«Was weisst Du?» wiederholte Therese, die von physischer Schwäche über-

mannt die Massnahmen der Orelli ruhig hatte über sich ergehen lassen und deren Zärtlichkeitsbeweise mit dem Wohlbehagen eines Kindes entgegennahm.

«Dass — Frau Bublitzky — sich —» Sie blickte doch ungewiss in Theresens Augen.

«Weiter — weiter,» hauchte diese.

Die Orelli vollendete: «Sich mit dem Fürsten Dallkoff verlobt hat!»

«Du wusstest das? Du sahst es kommen?»

«Aber mein liebes Kind, das war doch seit Wochen für niemand ein Geheimnis mehr.»

«Und Du sagtest mir nichts? Warnetest mich nicht?»

«Aber, liebe Therese, wie hätte ich annehmen sollen, Dass Dir allein verborgen geblieben sei, was für alle Welt klar zu Tage lag. Ich glaubte, Du wolltest nicht darüber sprechen und schonte Dein Zartgefühl.»

«Hättest Du es nicht gethan!» rief Therese die Hände ringend, und warf die Decke von sich, «vielleicht wäre es noch nicht zu spät gewesen, diese Verlobung zu hindern.»

«Es wird sich alles besser gestalten, als Du denkst,» tröstete die Orelli, «Du wirst diese Eifersucht bekämpfen.»

«Ist es wirklich Eifersucht, ist es Vorurteil?» fragte Therese, die Hand aufs Herz drückend.

«Was sollte es anders sein,» entgegnete Orelli, aber es klang unsicher.

«Es ist Misstrauen, o, es ist mehr als das, es ist die Ueberzeugung, dass dieser Mann meine Mutter nicht liebt, dass sie ihm nur Mittel zum Zweck ist, dass er sie unglücklich machen, dass er ihr Herz brechen wird!»

Wortlos stand die Schweizerin diesem Ausbruch gegenüber.

«Es berechtigt Dich nichts zu dieser Voraussetzung,» sagte sie endlich.

«Nichts und alles!» rief Therese. «O, dass ich meine arme Mutter von dem verhängnisvollen Schritt zurückhalten könnte, aber ich vermag das nicht, niemand vermag das, sie ist gänzlich in den Banden dieses Mannes, habe ich heute nur zu deutlich erkannt!» Einige Minuten herrschte dieses Schweigen, dann begann Therese mit ganz veränderter Stimme: «Ich will mein Kreuz auf mich nehmen.»

Die Orelli sah sie betroffen an: «Was meinst Du, mein Liebling?»

«Kann ich meine Mutter nicht retten, so will ich ihr wenigstens so viel als möglich von der Last tragen helfen, die sie sich auferlegt hat. Ich werde nicht von ihrer Seite weichen.»

«Gott segne Dich, mein Liebling!» sagte die Schweizerin tief gerührt. «Du übst eine schwere Kunst, die Selbstüberwindung, der Lohn wird nicht aus-



bleiben. Vergiss auch nicht, dass Du eine treue Freundin hast, ich —»

«Ja, Du,» fiel Therese ein, aber der Blick, den sie dabei auf die Erzieherin warf, traf diese tief ins Herz. «Was man will und thun muss, das soll man rasch ausführen,» fuhr Therese aufstehend fort. «Dallkoff kommt, er ist vielleicht schon im Hause, meine Mutter wünscht, dass ich ihn sehe und spreche.»

«Thue es heute nicht, Deine Kräfte reichen dazu nicht aus,» mahnte die Erzieherin. «Lass Dich entschuldigen.»

«Und meinst Du, dass es morgen oder an einem anderen Tage leichter für mich sein würde?» trugte Therese mit einem unsäglich trauigen Lächeln. «Hilf mir, mich ankleiden, damit ich zur ersten Station meines Leiden weg gehe.»

Die Schweizerin machte keine Einwendungen weiter und ging dem jungen Mädchen zur Hand, ihre einfache Frisur und den ebenso einfachen Anzug ohne Hilfe der Jungfer zu vollenden. Es wäre Therese zu schrecklich gewesen, in diesem Augenblick die spähen Augen des Mädchens auf sich gerichtet zu wissen.

Als sie fertig war und in das anstossende Wohnzimmer trat, sagte die Orelli, welche ihr gefolgt war: «Eines hast Du noch vergessen. Wer Opfer bringen will, braucht Kräfte und darf sie sich nicht schmälern. Du hast heute noch nicht gefrühstückt.»

«Du hast recht, das ist mir nicht eingefallen,» erwiderte Therese. Sie liess es geschehen, dass die Erzieherin Thee und Backwerk herbeibringen liess, und zwang sich, etwas davon zu geniessen.

#### Fünftes Kapitel.

«Fürst Dallkoff!» meldete der Diener, als Frau Bublitzky soeben aus ihrem Ankleidezimmer in den Salon getreten war. Ihre Jungfer hatte es heute nicht ganz leicht gehabt, die Anforderungen der sonst gütigen Herrin zu erfüllen. Frau Ottilie wollte schön, sehr schön sein, und das Bild, welches der Spiegel ihr zurückwarf, betriedigte sie lange nicht. Aber es lag nicht an der sehr kleidsamen Haarfrisur, es lag auch nicht an dem so gut zu ihrem weissen Teint und dem prächtigen Blondhaar stimmenden Kleide aus braunrotem, ganz feinem Wollstoff mit Sammetärmeln und reicher Sammetgarnierung von etwas hellerer Nuance, sondern an der Gemütsbeschaffenheit der schönen Frau. Die Unterredung mit der Tochter hatte sie doch tief erregt und mit Besorgnissen für die Zukunft erfüllt, die ihr bis jetzt noch nicht aufgestiegen waren.

Und auch in diesem Augenblicke waren sie wieder vergessen. Ein seliges Lächeln huschte über ihr Gesicht, als ihr der Name des Geliebten gemeldet

ward, kaum dass sie vor dem Diener die nötige Haltung bewahrte, um die schickliche Antwort zu geben. Als sie des Fürsten Schritte im Vorzimmer hörte, sprang sie von dem Sessel, auf dem sie vorher Platz genommen hatte, empor und tat einige Schritte nach der Tür.

Im nächsten Augenblick war der Fürst, der schnell und elastisch eingetreten war, an ihrer Seite, ergriff ihre Hand, die er inbrünstig an seine Lippen führte, und überreichte ihr gleichzeitig einen Strauss aus selten schönen La France-Rosen und weissem Flieder.

«Meine angebetete Ottilie, wie habe ich mich nach der Stunde geseht, wo ich Dich mit diesem Namen begrüssen und die Bestätigung meines Glückes aus Deinem Munde hören darf! Es ist kein Traum, sondern selige Wirklichkeit!» rief er, seinen Arm um die erglühende Frau legend und ihr Stirn und Wangen küssend. Sie umschlungen haltend, führte er sie zu einem Lehnstuhl, rollte einen niedrigen Sitz für sich herbei und fuhr, ohne der Verwirrten Zeit zu einer Entgegnung zu lassen, fort: «Doch nein, es kann kein Traum sein, denn ich habe kein Auge geschlossen, seitdem wir uns gestern getrennt haben. Die Nacht dünkte mich endlos.»

«Ebenso erging es mir,» gestand Frau Ottilie, und wie von einer Feder emporgeschwungen, sprang er auf.

«Du hast Dich nach mir geseht?» rief er. «O, wie mich das Geständnis beglückt. Verzeihe mir, Ottilie, wenn ich noch immer nicht daran zu glauben vermag, dass ich von Dir geliebt werde.»

«Kannst Du daran zweifeln?» fragte sie erglühend.

«Ja, ich bin ein Zweifler!» rief er, und über sein schön geschnittenes Gesicht schien sich eine tiefe Traurigkeit zu breiten, «aber wenn Du wüsstest, wie ich ein solcher geworden bin, Du würdest mir verzeihen und mich bemitleiden.»

«Mehr als das,» sagte sie, mit einem warmen Blick zu ihm aufschauend.

«Vom Schicksal umhergetrieben, habe ich viele Täuschungen erfahren und selbst viel geirrt,» fuhr er mit düsteren, brennenden Blicken fort: «in Deinen Armen hoffe ich die lang entbehrte Heimat zu finden, Deine reinen Hände werden entsöhnen, was von Schlacken mir noch anhaftet. Wie ein aufgeschlagenes Buch soll mein ganzes Leben vor Dir liegen.»

Sie wehrte ängstlich mit der Hand. «Nein, nein, ich will nichts hören, mir genügt die Gegenwart.»

«Du hast recht, nicht jetzt, wir werden Zeit dazu haben,» sagte er mit einem eigentümlichen Lächeln, «nur Eines lass mich aussprechen. Nachdem ich Dich zum ersten Male gesehen, rief es

in mir, diese Frau könnte Dein guter Genius sein; sie gewinnen hiesse, Deinem Leben wieder Halt und Inhalt geben, und dann musste ich erfahren, dass der Stern, nach dem ich strebte, für mich zu hoch, für mich unerreichbar sei!»

«Fürst!» rief Ottilie erschrocken.

Er lächelte bitter. «Du sprichst in einem Worte aus, was der Fluch meines Lebens geworden ist. Dieser leere Titel ohne den entsprechenden Hintergrund. Wie oft ward er die Klippe, an der mein redlichstes Wollen zerschellte, auch jetzt wieder ward er mir zum Hindernis. Musste die schöne Frau, die ich anbetete und die zu meinem Unglück Besitzerin von Millionen ist, nicht argwöhnen, ich glaube ihr für diese den Fürstentitel im Tausch anzubieten?»

«Nicht weiter!»

«Doch, doch, lass Dir alles sagen, damit es klar, ganz klar zwischen uns werde,» bat er, vor ihr knieend, «ich habe lange und schwer mit mir gerungen; mein Herz zog mich zu Dir, meine Ehre, mein Verstand hiessen mich fliehen. Das Herz ist Sieger geblieben; aber die Sorge ist doch nicht entwichen. Wenn je ein Argwohn Deine Brust beschleichen könnte!»

«Argwohn gegen den edelsten der Männer, dessen vornehme Gesinnung sich mir in jedem seiner Worte offenbart!» rief Frau Ottilie und fügte zärtlich fragend hinzu: «Kann man auch argwöhnen, wo man liebt? Ist Liebe dankbar ohne Glauben, ohne volles, schrankenloses Vertrauen?»

«Ich danke Dir,» rief er ausrufend, schloss sie in seine Arme und drückte glühende Küsse auf ihren sich ihm willig darbietenden Mund. «Jetzt erst weiss ich, dass Du ganz mein bist, dass nichts Dich mir abwendig zu machen vermag.»

«Nichts, nichts!» beteuerte sie, sich ihm anschmiegend, so dass sie das Gesicht vor seinen forschenden Blicken an seiner Brust verbarg. Die Unterredung mit der Tochter fiel ihr wieder ein und erfüllte sie mit Bangen.

Fürst Dallkoff gewahrte wohl, dass in ihr etwas vorging, das sie ihm zu verbergen strebte, er achtete jedoch scheinbar nicht darauf; einen ganz einfachen Goldreif hervorziehend, sprach er weiter: «Lass mich diesen Ring an Deinen Finger stecken als Zeichen unserer Verlobung; ich biete Dir keine kostbaren Steine, das würde dem armen Adeligen schlecht anstehen. Ich kann Dir nichts bringen als diese Blumen und mich selbst.»

«Es ist das kostbarste Gut, was einem Weibe geboten werden kann,» sagte Ottilie vor Stolz und Glück erglühend.

«Wir sind jetzt eins, Ottilie, der



Neid, die Bosheit, der Argwohn sollen uns nichts anhaben.»

«Du siehst zu schwarz. Wer sollte unser Glück uns missgönnen?»

«Du vertrauensvoller Engel!» rief er, ihre Hand an seine Lippen drückend, «meinst Du wirklich, man werde mir so leicht verzeihen, dass ich den Preis davon getragen habe, nach dem so viele und bessere als ich» — er gestand es mit einer zerknirschten Miene — «gestrebt haben? Und auch Dir, Otilie, wird nicht jede Frau die Fürstenkrone gönnen, die Welt ist nun einmal so.»

Mit einer spöttischen Miene und wegwerfendem Achselzucken machte der Fürst die Bemerkung über den Neid der Welt zu Frau Bublatzky, und dennoch lag etwas darin, was ihr ein Gewicht gab.

«Was kümmert uns die Welt!» versetzte Otilie, uneingedenk, wie oft sie eine andere Sprache gegen ihre Tochter geführt hatte. Ihr ganzes Wesen war verwandelt, ihr Dasein völlig beschlossen in diesem Manne, und freudig stimmte sie ihm zu, als er nun fortfuhr:

«Lass uns dieser Welt mit ihrem nichtigen Treiben bald entfliehen. Otilie, Geliebte, ich kann die Zeit nicht erwarten, bis wir uns ganz angehören!»

Sie erröte wie ein junges Mädchen, sagte aber leise: «Es sei, wie Du es wünschest.»

«Dann in wenigen Wochen!» jubelte er, «und unmittelbar nach unserer Verbindung verlassen wir Berlin.»

«Gewiss, wir werden doch eine Reise machen müssen, entgegnete sie, und schon machte die Wichtigkeit, welche sie Kleinigkeiten beizulegen pflegte, sich wieder bemerkbar.

«Du meinst, das schicke sich für den Fürsten und die Fürstin Dallkoff nicht anders,» versetzte er. Sie nickte zustimmend, der in seinen Worten liegende Spott entging ihr, und ganz ernsthaft setzte er hinzu: «Ich dachte an Culdowna, das ich mir als Deine und meine Heimat vorstellte. Dort wollen wir leben und glücklich sein, nicht als Fürst und Fürstin, sondern als liebende Gatten und als treue Verwalter der uns anvertrauten Güter.»

Sie sah ihn erstaunt an. «Was willst Du damit sagen?»

Er schweig einige Augenblicke wie in Verlegenheit, dann sagte er: «O, es ist mir entfahren, ich gehöre zu den Menschen, denen die Zunge gar zu leicht durchgeht. So wisse denn, ich hätte vielleicht doch nicht den Mut gefasst, um Dich zu werben, hätte ich nicht vorausgesetzt, dass Deine Tochter die Besitzerin Eurer Reichtümer ist.»

«Aber Du irrst!» rief sie lebhaft. «Der Ertrag der Gruben und Güter gehört mir, ich bin, so lange ich lebe,

unbeschränkte Nutziesserin davon; erst nach meinem Tode —»

«Still! Still!» fiel ihr der Fürst in die Rede. «Nenne das Wort nicht, das ich in Verbindung mit Dir nicht hören, nicht denken mag. Nein, Otilie, nichts vom Tode, sondern nur vom Leben und Glück; kein Aufhören, wir sind in unserer Liebe unsterblich.»

«Schwärmer!» flüsterte sie, während sie sich an seiner Sprache förmlich beirrauschte. Ja, das war Liebe, das war Leidenschaft! Wie nüchtern, wie prosaisch war dagegen ihr guter verstorbener Heinrich gewesen! Alle Geschenke, mit denen er sie überhäuft, hatten sie niemals so beglückt wie der einfache, armselige Reit, den Dallkoff ihr an den Finger gesteckt, wie die Blumen, die er ihr dargebracht hatte.

Und diesen Mann, der ihr eine so heisse, so uneigennützig Liebe weihte, wagte Therese zu verdächtigen! Wie tief beschämt musste sie sein, wenn sie hörte, dass er sie für die Besitzerin der Millionen und die Frau, um die er sich bewarb, wahrscheinlich für die Empfängerin einer Rente gehalten hatte.

Diesen Gedanken nachhängend, war sie einige Minuten in Stillschweigen versunken. Der Fürst, der sie beobachtet hatte, fragte: «Was sinnt meine Otilie? Was ruht eine Wolke auf ihrer reinen Stirn hervor? Doch!» fügte er, sich vor die Stirn schlagend, hinzu, «was frage ich? Wie vergesslich, wie selbstsüchtig macht doch das Glück! Du dachtest an Deine Tochter?»

Otilie neigte bejahend den Kopf. «Du hast bereits mit ihr gesprochen?»

«Vor einer Stunde.»

«Und sie hat Dir einen Auftritt gemacht?»

«Woher weisst Du es?»

«Ich sehe es an diesen lieben Augen, die heute schon andere Tränen als die des Glückes vergessen haben, höre es am leisen Beben Deiner Stimme; hätte ich aber selbst diese Anzeichen nicht, so wüsste ich doch, dass ein Mädchen wie Deine Therese nicht gleichgiltig diese Ankündigung aufnehmen kann, dass sie fortan nicht mehr die Einzige im Herzen ihrer geliebten Mutter sein soll, dass diese ihrem angebeteten Vater einen Nachfolger geben will.»

«Wie gut Du das alles verstehst,» sagte Frau Bublatzky bewundernd.

«Und alles verstehen, heisst alles verstehen,» entgegnete Dallkoff mit einem milden Lächeln. «Ja, noch mehr. Therese würde mir weniger sympathisch sein, als sie ist, wenn es anders wäre. Das junge Mädchen ist ein Charakter.»

Otilie seufzte. «Und ein Charakter, der sich mir heute in einem neuen Lichte gezeigt hat.»

«Das Dich beängstigt,» erwiderte der Fürst. «Ohne Sorge, liebe Otilie,

Deine Tochter ist klug und gut, sie wird von dem Vorurteil gegen mich, wenn sie ein solches hegt, bald genug zurückkommen, wenn sie mich näher kennen lernt. Es wird mir gelingen, ihre töchterliche Zuneigung zu gewinnen.»

«Möchtest Du wahr sprechen!»

«Liebe, süsse Zweiflerin,» versetzte er schmeichelnd, «Du weisst noch nicht, wie stark ich bin in der Liebe zu Dir; wie zuversichtlich sie macht. — Therese weiss, dass ich hier bin?» fragte er in verändertem Ton.

«Ja.»

«Ich bitte Dich, lass sie rufen! Sie soll nicht wännen, durch mich aus der Nähe ihrer Mutter vertrieben zu werden, es drängt mich im Gegenteil, sie zu uns heranzuziehen und sofort ein herzliches Verhältnis zwischen uns anzubahnen.»

Frau Bublatzky schellte und beauftragte den eintretenden Diener, Fräulein Therese herbeizurufen, aber es war ihr gar nicht wohl dabei zu Mute. Sie stand auf und machte sich in dem mit schweren olivenfarbenen Sammetvorhängen und zahlreichen Diwans, Causeusen und Sesseln von der gleichen Farbe ausgestatteten grossen Gemach zu schaffen, indem sie die von dem Fürsten mitgebrachten Blumen in einer Vase ordnete und die Blattpflanzen zurechtrückte, welche in den Ecken des Zimmers hellschimmernde Statuetten auf dunklen Säulen umgaben.

Der Fürst folgte jeder ihrer Bewegungen mit gespannter Aufmerksamkeit, ohne jedoch durch eine Bemerkung zu verraten, dass er selbst dem Erscheinen des jungen Mädchens in lebhafter Erwartung entgegen sah.

Endlich kehrte Frau Otilie mit einem tiefen Atemzuge der Erleichterung zu ihrem Sitze zurück; ihr lauschendes Ohr hatte den leichten Schritt der Tochter vernommen: sie kam also, der Mutter wurde die peinliche Aufgabe erspart, für ihr Nichterscheinen allerlei Entschuldigungen vorzubringen, die ihr Verlobter doch augenblicklich als Ausfluchte erkannt haben würde. Schon aber wurden andere bange Fragen in ihr laut. Wie würde diese Begegnung verlaufen? Wie würde sich der fernere Verkehr zwischen der Tochter und dem Fürsten gestalten?

Noch war sie unschlüssig, wie sie die Zusammenkunft einzuleiten habe, da sah sie sich durch den weltgewandten Dallkoff dieser Sorge schon überhoben. Er ging der eintretenden Therese entgegen, ergriff, ohne ihr Widerstreben zu beachten, ihre Hand und sagte, sie mit festem Druck umschliessend, mit leicht bebender Stimme: «Fräulein Therese, ich habe zunächst nur die eine Bitte: Hassen Sie mich nicht!»

Betroffen sah das junge Mädchen auf. Sie war auf keine Anrede weniger vor-



bereitet gewesen als auf diese, und das raubte ihr die Fassung, die sie sich mühsam genug angeeignet hatte. «Ich hasse niemand,» antwortete sie und war sehr unzufrieden mit sich, dass sie keine andere als diese banale Entgegnung fand.

«Es hat Ihnen noch niemand einen so triftigen Grund dazu gegeben,» erwiderte er, ihre Hand aus der seinigen lassend, «ich habe meine Hand ausgestreckt nach dem höchsten Schatz, den Sie besitzen, nach Ihrer Mutter, ich habe das Herz derjenigen gewonnen, die Sie mit der zärtlichsten Liebe umfasst. Aber das soll, das wird kein Raub sein!» fuhr er, die Stimme erhebend fort, «die wahre Liebe wird nicht ärmer, sondern immer reicher, indem sie giebt. Wenn Sie nur wollen, so werden Sie, so werden wir alle nichts verlieren, sondern viel, sehr viel gewinnen.»

«Da hörst Du es, Therese!» rief Frau Bublatzky, mit dem feinen Battisttuche eine Thräne aus ihren Augen trocknend.

Theresens einfaches graues Kleid, ihr schlichtgescheiteltes und im Nacken in einen Flechtenknoten geschlungenes schwarzes Haar, wodurch ein so auffallender Gegensatz zu der mit grosser Sorgfalt gemachten Toilette der Mutter gebildet ward, ihr bleiches Gesicht und die an den Lidern leicht geröteten, wie müde blickenden Augen hatten den Eindruck auf Frau Ottilie nicht verfehlt; sie war nicht unempfindlich gegen die Leiden ihres Kindes, und es wollte sich wie ein Vorwurf in ihrem Herzen regen. Aber schnell genug verflog dieses Gefühl bei den Worten des geliebten Mannes, denen sie mit Andacht lauschte. Wenn Therese bei einem solchen Entgegenkommen ungerührt blieb, so verdiente sie kein Mitleid.

«Therese, hast Du gar keine Antwort auf die Worte des Fürsten?» fügte sie hinzu, als die Tochter immer noch stumm blieb, und wieder war es Dallkoff, der darauf in begütigendem Tone erwiderte:

«Ich verlange eine solche nicht sogleich. Fräulein Therese muss sich erst an die neuen Verhältnisse gewöhnen, muss erst durch die That erfahren haben, welche freundlichen, liebevollen Gesinnungen ich für sie hege.»

«Der Fürst wird Dir den Vater ersetzen!» rief Frau Bublatzky ziemlich ungeschickt dazwischen, und schmerzlich zusammenzuckend schrie Therese auf: «Nenne ihn nicht, Mutter, ich bit Dich!»

Sie drückte die Hand gegen die Brust, auf der verborgen sie an einem haarfeinen Kettchen das Bild des geliebten Verstorbenen trug, und kämpfte Heldenmützig die aufsteigenden Thränen nieder. Der Fürst sollte sie nicht weinen sehen.

Sie empfand eine heftige Abneigung gegen ihn, und doch konnte sie nicht ableugnen, dass er ein schöner Mann mit äusserst gewinnenden Manieren, war, und dass sein Auftreten ihr gegenüber an Takt und angemessener Zurückhaltung nichts zu wünschen übrig liess. Das bewies auch wieder seine Bemerkung auf die Aeusserung seiner Verlobten.

«Fräulein Therese den Vater ersetzen, einen Vater, wie man ihn mir geschildert hat, das versuchen zu wollen, würde mir eine Vermessenheit scheinen! Aber ein Freund, ein warmer, treuer Freund, kann, möchte ich Ihnen sein, wollen Sie mir das gestatten?» bat er mit einem Blick, der seine Wirkung auf ein Frauenherz noch nie verfehlt hatte.

Auch Therese fühlte sich wider ihren Willen dadurch gerührt. Tat sie dem Fürsten doch vielleicht Unrecht? Noch immer vermochte sie nicht zu sprechen, aber sie weigerte ihm nicht länger die Hand, welche er zwischen seine beiden Hände nahm, während er fortfahrend sprach: «Was jetzt auch noch zwischen uns steht, es wird verschwinden, denn wir haben einen Punkt, in dem wir zusammentreffen: die Liebe zu der teuren, der angebeteten Frau, die Sie Mutter nennen, die ich Gattin nennen werde.»

Therese zuckte bei dem letzten Worte zusammen, als sei durch eine unvorsichtige Hand plötzlich eine offene Wunde berührt, aber sie bezwang sich. Es blieb nichts übrig, als den Tatsachen mutig ins Auge zu sehen. «Machen Sie meine Mutter glücklich, sagte sie und ich werde Ihnen ewig dankbar sein.»

«O, Sie stellen mir wahrlich keine schweren Bedingungen!» rief er, wohl selbst nicht wissend, welch ein Doppelsinn in diesen Worten lag. Auch Therese achtete nicht darauf, denn ihre Aufmerksamkeit ward durch die Mutter abgelenkt, welche die Arme ausbreitend rief:

«Komm an mein Herz, mein geliebtes Kind, ich wusste es, Du konntest nicht ungerührt bleiben. Wladimir macht mich ja so unaussprechlich glücklich!»

Therese, die, von den Armen der Mutter umschlungen, an deren Herzen gelegen hatte, fuhr unwillkürlich in die Höhe. Es gab ihr einen Stich ins Herz, als sie von deren Lippen zum ersten Male den Vornamen des Fürsten hörte. Ihr Blick fiel bei dieser plötzlichen, unvorhergesehenen Bewegung in den gegenüberhängenden Spiegel, und sie gewahrte darin Dallkoffs Gesicht, der, hinter dem Sessel der Mutter zehend, die Gruppe betrachtete.

Welch' einen Ausdruck trugen aber jetzt die Züge! Hohn, Spott, mitleidige Verachtung, vor allem aber Triumph drückten sich darin aus, ein Triumph,

der den schönen, verlebten Zügen etwas Dämonisches gab.

«Lucifer!» flüsterten unhörbar Theresens Lippen, doch schon war die Erscheinung verschwunden, mit glücklichem Lächeln lag Dallkoff zu Ottiliens Füßen und küsste mit Liebes- und Dankesworten deren Hand. Therese blieb aber das Spiegelbild, welches sie nur eine Sekunde gesehen hatte, unvergesslich; jedoch sie beherrschte sich und verhielt sich zwar ernst und still, aber freundlich während der Unterhaltung, die sich jetzt entspann, und in der Pläne für das künftige Leben gemacht wurden.

«So wird es also in Zukunft immer sein,» dachte sie, als der Fürst bei dem Gabelfrühstück, zu dem er geblieben war, zwischen ihr und der Mutter sass, «immer zu Dreien!» Tief beugte sie sich auf den Teller, damit niemand gewahre, wie hart sie mit ihren Tränen zu kämpfen hatte.

#### Sechstes Kapitel.

Im südöstlichen Winkel der preussischen Monarchie, unweit der Stadt Tarnowitz, lag die grosse Herrschaft, welche der verstorbene Bublatzky seiner Frau und Tochter hinterlassen hatte. Ausgedehnte Waldungen, gut angebaute Felder, vor allem aber mächtige Kohlenlager, Galmei- und Zinkgruben, welche unermessliche Schätze in ihrem Schosse bargen.

Der Begründer des Bublatzkyschen Reichthums, Theresens Urgrossvater, war der Sohn eines Tagelöhners gewesen, ohne alle Bildung und Erziehung, aber mit einem sehr guten Verstande, einem unermüdeten Fleiss und einer eisernen Willenskraft begabt. Mit Hilfe guter Freunde und eigener kleiner Ersparnisse war es ihm gelungen, von den Gütern eines polnischen Grafen, die, nachdem dieser abgewirtschaftet hatte, unter den Hammer kamen, ein Vorwerk als Eigentum zu erwerben. Hier hatte er durch ein glückliches Ungefähr ein reiches Erzlager entdeckt. Mit dem Gewinn des ersten Unternehmens hatte er die benachbarten Felder gekauft, indem er mit Recht neue Schätze in der Tiefe mutmasste. Seine Voraussetzungen hatten sich bestätigt; wo er in die Erde gestochen, da hatte er die schönsten Erze in Hülle und Fülle gefunden, neben dem Galmai das Eisen und dicht dabei die prächtigste Kohle. Unter dem Volke war der Glaube verbreitet gewesen, Kaspar Bublatzky sei im Besitze einer Wünschelrute, welche ihm die Schätze der Tiefe anzeige.

Die Wünschelrute, welche ihm zu Gebote standen, waren in Wirklichkeit eine bedeutende Intelligenz, ein kühner Wagemut und ein ungewöhnlicher Scharfblick in der Auswahl der Personen, denen er die Ausführung seiner Pläne anvertraute. Die Bublatzkyschen Gruben



und Hüttenwerke wurden bald die bestgeleiteten in der ganzen Umgegend, der Besitzer hatte Ingenieure aus England kommen und alle dort früher als in Deutschland bekannten verbesserten Einrichtungen ausführen lassen. Die gewaltigen Kosten, die das verursachte, hatten doch in keinem Verhältnis gestanden zu dem dadurch bewirkten kolossalen Gewinn.

Für sich selbst war Kaspar Bublatzky, ebenso wie seine aus den gleichen Verhältnissen wie er selbst hervorgegangene Frau, bescheiden und anspruchslos geblieben, aber er hatte seinen Kindern eine gute Erziehung geben lassen und, wie man sich erzählte, bei den Lehrern, die er ihnen hielt, selbst noch gelernt. Jedenfalls war es dem stattlichen Mann in den späteren Jahren nicht mehr anzumerken gewesen, auf welcher tiefen Stufe der Gesellschaft er seine Laufbahn begonnen hatte.

Das Herrenhaus, welches etwa eine halbe Stunde entfernt von den Gruben lag, war auch schon von Kaspar Bublatzky erbaut worden, und zwar mit der Benutzung der Ueberreste eines aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammenden Schlosses, das jenem schon erwähnten zu Gruede gegangenen Grafengeschlecht gehört hatte. Es war ihm nur darum zu thun gewesen, ein seinen Bedürfnissen entsprechendes, bürgerliches Wohnhaus zu haben, er hatte aber doch für eine nicht unbedeutende Anzahl grösserer Zimmer gesorgt, sie angemessen ausgestattet und sogar durch den Ankauf von Gemälden und Kunstgegenständen den Grund zu den Sammlungen gelegt, die von seinem Sohne und Enkel mit Geschmack und Verständnis fortentwickelt worden war.

Beide waren überhaupt in jeder Beziehung in die Fusstapfen des Vaters und Grossvaters getreten. Sie hatten die industriellen Unternehmungen nicht nur erhalten, wie sie sie überkommen hatten, sondern sie mehr und mehr ausgedehnt und verbessert, und alles war ihnen gelungen — die Wünschelrute musste sich mit auf sie vererbt haben. Ihre Besitzungen gewannen eine immer grössere Ausdehnung, und in demselben Masse wuchs ihr Reichtum. Namentlich war Heinrich Bublatzky, Therensens Vater, ein in hohem Grade intelligenter Mann gewesen, der eigentlich im Leben nur einmal einen thörichten Streich gemacht hatte, als er das wunderliche Testament zu Gunsten seiner Frau aufsetzen liess. Ihm verdankten seine Arbeiter eine ganze Anzahl wohlthätiger Einrichtungen, an denen es auf anderen Werken noch mangelte, so zum Beispiel Krankenkassen und ein Krankenhaus, eine Kinderbewahranstalt und eine Schule, Alters- und Invalidenanstalt und freundliche und gesunde

Wohnungen. Er war es auch, der dem Garten und dem Park des Herrenhauses seine jetzige Gestalt verliehen und dem Wohnhaus mit Benutzung noch vorhandener Räumlichkeiten eine Ausdehnung gegeben hatte, durch welche es wohl die Berechtigung, Schloss genannt zu werden, erhielt. Bublatzky hatte sich das sehr entschieden verboten, ebenso entschieden, wie er alle ihm gemachten Anerbieten, ihm zu Titel und zum Adel zu verhelfen, abgelehnt hatte. Er war stolz auf seinen fleckenreinen bürgerlichen Namen und hielt trotz seines Reichtums, der es ihm gestattete, es den umwohnenden Magnaten gleichzutun, auf eine bürgerliche Lebensführung. Bisher waren auch Frau und Tochter so ziemlich in dem von ihm vorgezogenen Geleise geblieben.

An einem warmen Apriltage war die in Culdowna zurückgebliebene Dienerschaft in der geräumigen Vorküche beinahe vollzählig um den Diener und die Jungfer versammelt, welche vor einigen Stunden mit Therese und Fräulein Orelli aus Berlin gekommen waren.

Man besprach mit grossem Eifer das die kleine Welt bewegende Ereignis: die inzwischen vollzogene Verheiratung der gnädigen Frau mit dem Fürsten Dallkoff. Die Nachricht war zwar schon vor Wochen nach Culdowna gelangt, es bedurfte aber noch des Berichtes der Augenzeugen, um die anderen zu überzeugen.

«Ja, hier wird nun gewiss vieles anders werden,» seufzte der alte Gärtner.

«Das will ich meinen,» fiel die Jungfer ein, «ich war schon nicht mehr gut genug für ihre Durchlaucht, sie hat eine französische Kammerfrau mit auf die Hochzeitsreise genommen.»

«Durchlaucht,» wiederholten die Leute, aus der Bemerkung Elisens nur dieses eine Wort herausgreifend, «eine Durchlaucht soll die gnädige Frau nun gar geworden sein.»

«Sie hat ja einen Fürsten geheiratet, einen Fürsten Dallkoff,» versetzte Peter mit ironischem Lächeln, «ob es mit der Durchlaucht so ganz seine Richtigkeit hat, kann ich nicht sagen.»

«Die gnädige Frau hat aber befohlen, sie so anzureden,» sagte das Kammermädchen.

«Und weiter geht uns nichts an, wir thun, wie uns geheissen wird,» entschied die Köchin. «Wird Thereschen jetzt auch Fräulein Durchlaucht genannt?»

Diese naive Frage rief allgemeine Heiterkeit hervor, Elise, die ihrer jungen Herrin sehr anhänglich war, sagte aber: «Da ist eigentlich nichts zu lachen, unser gnädiges Fräulein ist traurig genug.»

«Ach ja, das Fräulein; wie hat sie es aufgenommen? Was sagt sie dazu?» fragte man von allen Seiten.

«Nicht viel, sie trägt's still genug,» antwortete achselzuckend die Jungfer, «aber seht sie nur an, sie ist seit dem Herbst, als wir von hier fortgingen, um zehn Jahre älter geworden, nicht dass sie nicht noch ebenso schön wäre!»

«Und sie wollen alle zusammen hier in Culdowna wohnen?» fragte die Köchin kopfschüttelnd, «Herr du mein Gott, wenn das der selige Herr erlebt hätte!»

«Dann wäre die Geschichte freilich noch toller, als sie ohnehin ist,» antwortete der Dieuer unter dem abermaligen Lachen seiner Gefährten, «aber passt nur auf, ihr werdet euer blaues Wunder sehen, ich sage euch: in dem alten Hause bleibt kein Stein auf dem anderen, wenn der Fürst erst hier das Regiment hat.» . . .

So schlimm war es nun zwar nicht gekommen, aber es wurde doch in dem alten Haus das Unterste zu oberst gekehrt. Ihre Durchlaucht die Fürstin hatte an die Haushälterin, Frau Winter, einen viele engbeschriebene Seiten enthaltenden Brief mit den verschiedenartigsten Anordnungen und Bestimmungen gesandt, und die runde, behäbige Frau wusste kaum, wo ihr der Kopf stand, wenn sie alles, was da auf dem Papier verzeichnet war, nun in Thaten umsetzen sollte. Ein paarmal, wenn sie sich gar nicht zu helfen wusste, hatte sie ihre Zuflucht zu dem gnädigen Fräulein genommen und auch bereitwillig Unterstützung gefunden, aber sie hatte sich vorgesetzt, es doch so leicht nicht wieder zu thun. Das liebe Fräulein hatte dabei so eigentümlich still und traurig ausgesehen. Wo war das liebe Kindergesicht, wo war ihr sonniges Lachen geblieben?

Wo war es geblieben? Therese glaubte es für immer eingesargt zu haben an dem Tage, als sie in ihrem einfachen Festkleide am Altar der Matthäikirche in Berlin gestanden hatte, wo der Geistliche über ihre in weissen Brokat und Spitzen gehüllte, mit Orangenblüten und -Zweigen, wie mit Perlen und Diamanten geschmückte Mutter, und den in einer goldgestickten Uniform mit Orden auf der Brust erschienenen Fürsten Dallkoff den kirchlichen Segen gesprochen hatte, nachdem sie zuvor auf dem Standesamte verbunden worden waren.

Wenige Stunden später hatten die Neuvermählten ihre Hochzeitsreise angetreten, und Therese war mit ihrer getreuen Orelli nach ihrem lieben alten Culdowna gegangen, um dort die Heimkehr des Paares zu erwarten. Noch ein paar stille Wochen gehörten ihr allein — Wochen, von denen sie hätte sprechen mögen: «Enteilet nicht, ihr seid so schön!»

Die Hochzeit hatte im April stattgefunden. Nach einem strengen und ziem-



lich lang andauernden Winter war der Frühling plötzlich und mit wunderbarer Fülle und Schönheit ins Land gekommen. Während des ganzen Mai gab es nur wenige Tage, an welchen der Aufenthalt im Freien nicht angenehm gewesen wäre. Therese verlebte daher, dem Geräusch und Unbehagen der Erneuerungsarbeiten entfliehend, einen beträchtlichen Teil ihrer Zeit in dem grossen, sorgfältig gepflegten Garten, der sich hinter dem Hause ausdehnte, und in dem weitläufigen Park mit seinen schönen alten Bäumen, smaragdgrünen Rasenflächen und hellblinkenden Seen. Oft dehnte sie auch ihre Spaziergänge noch auf ein Stück der an den Park stossenden Waldungen aus, die mit ihrem Reichtum an Holz und Wild einen so wertvollen Teil der Bublitzkyschen Herrschaft bildeten.

### Siebendes Kapitel.

Es war an einem milden, schönen Tage gegen Ende Mai. Am Morgen war ein warmer Regen niedergegangen, und die Sonnetstrahlen, welche gegen Mittag hervorbrachen, schienen aus dem lockeren Waldboden eine unermessliche Fülle von Gräsern und Blumen hervorgehoben zu haben.

Im hellen Sommerkleide, einen Strohhut mit breitem Rande und blauen Bändern auf dem Kopfe, einen Korb am Arm und ein Messer in den von dänischen Halbhandschuhen bedeckten Händen, ging Therese durch den Park, beschäftigt, Farnkräuter auszugraben, welche sie in Kästen und Töpfe pflanzen wollte. Sie besass eine grosse Vorliebe für diese Art der Zimmergärtnerei und hatte sich neben ihrem Wohnzimmer ein kleines Glashaus eingerichtet, in welchem sie alle erforderlichen Arbeiten eigenhändig besorgte.

In ihrer Begleitung war Fräulein Orelli, aber die alte Dame sah ermüdet aus, und als jetzt der Saum des Parkes erreicht war und Therese Miene machte, das ihn vom Walde trennende Wildgatter zu öffnen und letzteren zu betreten, hielt sie am Arme zurück und sagte freundlich: «Bis hierher und nicht weiter, Therese.»

Das junge Mädchen sah sie verwundert an. «Aber Lilichen, ich brauche notwendig noch Farne, und sie lassen sich heute gar zu schön aus dem gelockerten Boden nehmen. Während meiner Abwesenheit ist viel eingegangen, ich möchte das ergänzen.»

«Könntest Du das nicht auf dem Rückweg durch den Park tun?»

«Nein, die schönsten und kräftigsten Arten wachsen im Walde.» Sie wollte weiter schreiten, aber die Schweizerin blieb stehen und sagte ein wenig kleinlaut:

«Therese, ich muss Dir bekennen,

ich kann nicht weiter; der Weg durch den Park bis nach dem Hause wird mir schon sauer genug werden.»

«Verzeih, wie unbedacht, wie eigensüchtig von mir!» klagte sich Therese an. Sie reichte der Erzieherin den Arm, um sie zu einer nur etwa fünfzig Schritte entfernt stehenden Bank aus Borke zu führen, welche, von einer alten, breitästigen Buche überwölbt, mit der Aussicht auf einen von dunklem Nadelholz umstandenen Teich, ein sehr angenehmes Ruheplätzchen bildete. «Raste hier,» bat sie, «ich will noch ein Stück in den Wald hineingehen, wird es Dir zu lange, mich zu erwarten, so kehre nur ohne mich ins Haus zurück.»

Die Schweizerin machte ein besorgtes Gesicht. «Ich lasse Dich nicht gern so weit allein gehen.»

Therese lachte so sorglos und frisch, wie man es jetzt selten genug von ihr vernahm. «Was fürchtest Du denn? Hier in der ganzen Umgegend ist niemand, der mir etwas zu Leide tun würde, wohl aber sind viele, die mich schützen würden, falls doch jemand Böses im Sinne haben sollte. Auch ist es gar nicht so einsam im Walde, man trifft überall Holzfäller, Aufseher, Forstläufer, und die Strasse führt ebenfalls hindurch.»

«Das ist alles ganz richtig,» versetzte die alte Dame kopfschüttelnd, «trotzdem scheint es mir wie Pflichtverletzung.»

«Du gute, treue Seele!» rief Therese, und ihre Augen füllten sich mit Thränen, der lachende Ausdruck ihres Gesichtes wandelte sich schnell in einen recht traurigen. «Pflichtgetreu bis zuletzt!» Sie setzte sich neben die Erzieherin auf die Bank, nahm deren Hand in die ihrige und fragte: «Wer wird mich denn in der nächsten Woche begleiten, wenn ich in 'en Wald will?»

«Dann ist Deine Mutter wieder hier,» antwortete die Orelli mit abgewendetem Gesicht.

«Willst Du damit sagen, dass Du alsdann Deiner Verantwortung ledig bist, oder dass ich ausreichend beschützt bin?» fragte Therese, es sollte scherzend klingen, kam aber schmerzlich und nicht ohne Bitterkeit heraus. «Ach, Lilichen, Du weisst ja selbst, dass es nicht so ist und dass ich sehr, sehr allein sein werde.»

«Mut, Mut, mein Liebling, es wird alles besser werden als Du fürchtest,» tröstete Fräulein Orelli, aber es klang wenig zuversichtlich, und Therese rief, sich plötzlich an ihre Brust werfend und ihren Thränen freien Lauf lassend:

«Ach, Lilichen, von allem Schweren, das mir auferlegt ist, ist die Trennung von Dir wahrlich nicht das geringste.»

«Sie ist aber notwendig, darüber sind wir lange einig,» antwortete die Schweizerin mit mühsam behaupteter Fassung.

«Unter den veränderten Verhältnissen bin ich im Haushalt überflüssig.»

«Wie ich selbst!» seufzte Therese.

«O Kind, das ist nicht recht von Dir. Deine Mutter liebt Dich, Du bist die Tochter des Hauses.»

«Und doch ist mir, wenn ich alle diese Vorbereitungen für den Einzug des neuen Herrn treffen sehe, als sei für mich kein Platz mehr hier!» erwiderte Therese mit zuckenden Lippen. «Wie gern zöge ich mit Dir und führte mit Dir in Deinem kleinen Landhause am Genfer See ein stilles, verborgenes Leben!»

«Mein kleines Haus, das die Güte Deines Vaters mir erbaut hat, steht Dir jederzeit offen, das weisst Du, meine liebe Therese,» antwortete voll Herzlichkeit die Schweizerin, «aber —»

«Ich weiss, was Du sagen willst,» fiel ihr das junge Mädchen ins Wort, «ich darf nicht fortgehen, ich muss hier bleiben, denn es wird der Tag kommen — möchte er ewig fern bleiben — wo meine Mutter mich braucht. Sie soll alsdann nicht vergeblich nach ihrem Kinde rufen.»

Die alte Dame drückte ihr nur stumm die Hand, und Therese fuhr, sich zusammennehmend, fort. «Wir wollen uns nicht weich machen, meine liebe Alte, und nicht eher Abschied nehmen, als bis der Wagen, der Dich mir entführt, von dannen fährt; lass mich jetzt meine Farne holen, und ruhe Du Dich ordentlich aus, damit wir noch einen hübschen Abend miteinander verleben können.»

Sie nickte der Erzieherin freundlich zu und entfernte sich mit leichten, elastischen Schritten. Die Orelli blickte ihr nach, bis das helle Kleid hinter den mächtigen Stämmen der Eichen, die hier im Eingang des Waldes gleich riesigen Wächtern standen verschwunden war, dann bedeckte sie das Gesicht mit dem Taschentuch und weinte bitterlich.

Frau Bublitzky hatte ihr wenige Tage vor der Hochzeit in der schonendsten Weise auseinandergesetzt, dass ein längeres Verweilen in ihrer bisherigen Stellung nicht gut tunlich sei. Sie hatte damit einen ihr vom Fürsten so geschickt unterbreiteten Gedanken, dass sie ihn für ihren eigenen hielt, ausgeführt, und fühlte sich durch seine Lobsprüche über ihr taktvolles und gleichzeitig euergisches Auftreten sehr beglückt. Er billigte es, wie er sagte, auch vollkommen, dass sie der Schweizerin ein Jahrgehalt aussetzte, obwohl er hinzufügte, dass durch die Freigebigkeit, die sie ihr stets bewiesen, deren Zukunft schon überreich sicher gestellt sei. Fräulein Orelli hatte sich ebenfalls sehr angemessen und vernünftig betragen, die Gründe, welche die künftige Fürstin ihr für ihre Handlungsweise angab, vollständig anerkannt und sich dankbar für



die zu ihren Gunsten getroffenen Bestimmungen gezeigt. Nicht so leicht hatte sich Therese gefügt, aber auch sie hatte den Bitten der Mutter und den Vorstellungen der Erzieherin Gehör gegeben. Es war schliesslich unter allen Beteiligten die Vereinbarung getroffen worden, Fräulein Orelli sollte Therese nach Culdorna begleiten und während der Abwesenheit der Mutter bei ihr bleiben, dann aber abreisen, bevor das junge Ehepaar seinen Einzug gehalten haben würde.

So war es gehalten worden, und die ihr gewährte Frist war beinahe abgelaufen. Je näher jedoch der Termin der Trennung heranrückte, desto schwerer ward das Herz der alten Dame, desto banger wurden ihre Sorgen um das junge Mädchen, das sie erzogen hatte und wie ihr eigenes Kind liebte, und das sie nun in einer Lage verlassen musste, wo es einer treuen Seele so sehr bedurft hätte.

«Doch nein, nein,» flüsterte sie, «es darf nicht sein. Die Fürstin hat recht, es muss alles vermieden werden, was den Anschein gewinnen könnte, als bildeten sich im Haushalte Parteien, Therese wird sich ohne mich leichter in die neuen Verhältnisse finden.»

«Schütze Du, mein Gott, das geliebte Kind!» schloss die alte Dame ihr Selbstgespräch, indem sie die Hände faltete und empor zu dem klaren, wolkenlosen Himmel blickte, den die sich dem Untergange zuneigende Sonne schon mit Purpur und Gold zu färben begann...

Therese war erfüllt von trüben Gedanken in den Wald gegangen, aber der sie dort umfangende Friede war gar zu köstlich. Durch das junge Laub der Bäume fielen die schräg gewordenen Sonnenstrahlen, Erdbeerblüte, Waldmeister und wilder Thymian vermischten ihre Düfte mit den kräftigeren des Nadelholzes, das überall hellgrüne Spitzen getrieben hatte. Anemonen und Primeln bildeten grosse, buntfarbige Flecken auf dem Waldboden; an anderen Stellen war alles blau von Veilchen. Aus der Ferne klingende Axtschläge unterbrachen die Stille nur so weit, um das beruhigende Gefühl der Menschennähe zu geben, und Vogelsang mischte sich lieblich ein.

Eine ganze Weile schritt Therese vorwärts, ohne an das Aufsuchen der Farne zu denken, sich nur dem Zauber der Waldeinsamkeit überlassend. Immer leichter, immer freier hob sich ihre Brust, die Hoffnung ward wieder lebendig und raunte ihr zu, dass doch vielleicht alles besser kommen werde, als sie fürchte, dass ihre Zukunft sich auch noch licht und freundlich gestalten könne.

Wenn sie sich das Benehmen des Fürsten gegen sie während der Wochen, wo er als der Verlobte ihrer Mutter der

tägliche Gast des Hauses gewesen war, vergegenwärtigte, so konnte sie ihm die Anerkennung nicht versagen, dass es schicklich und angemessen gewesen sei. Nichts in seinem ganzen Verhalten gegen sie und ihre Mutter berechtigte sie bis jetzt zu der Befürchtung, dass der von der letzteren gethane Schritt ein unheilvoller sei, und trotzdem vermochte sie das Misstrauen und die Abneigung gegen Dallkoff nicht zu überwinden.

Hier, inmitten dieses Waldesfriedens, überkam sie eine weiche, versöhnliche Stimmung. Sie zog den Brief hervor, in dem die Mutter ihr Tag und Stunde ihrer Heimkehr angezeigt, und der sie vor wenigen Stunden, als sie ihn empfing, mit so tiefem Schmerz erfüllt hatte. Als sie ihn jetzt wieder las, erkannte sie nur, welch' reines Glück aus jeder Zeile atmete, und sie fragte sich, ob sie recht daran thue, dem Mann zu grollen, der es ihrer Mutter bereitetete.

«Grolle ich nicht auch ihr?» sagte sie mit der ihr eigenen Wahrhaftigkeit. «Ist es nicht doch die Eifersucht, die Unzufriedenheit mit der zweiten Heirat, was mir den Fürsten in so ungünstigem Lichte zeigt? Ich will dieser Abneigung Herr zu werden suchen, ich will ihm freundlich entgegen kommen. Er soll sich über mich nicht zu beklagen haben,» gelobte sie sich. «Du, mein verklärter Vater wirst mir das nicht als eine Untreue gegen Dich übel nehmen.»

Sie war unter diesem Selbstgespräch an eine Stelle gelangt, wo mehrere Wege sich kreuzten, und es bedurfte genauerer Ortskenntnis, um hier nicht fehl zu gehen. Therese, die an der Hand des Vaters von Kindheit an den Forst durchstreift hatte, besass solche hinreichend, dennoch brauchte es jetzt einiger Aufmerksamkeit auf die äussere Umgebung, und damit war sie auch zum eigentlichen Zwecke ihres Waldspazierganges zurückgekehrt. Einen tiefer in den Wald führenden Pfad einschlagend, hatte sie bald eine Steile erreicht, wo auf feuchtem Boden Farnkräuter in grosser Mannigfaltigkeit wuchsen. Sie setzte ihr Körbchen nieder, zog ihr Messer hervor und bückte sich, um die ihr begehrenswert erscheinenden Pflanzen mit den Wurzeln auszugraben.

Ihr Korb war bereits gefüllt, und sie wandte sich, um den Rückweg anzutreten, da fiel ihr Auge auf ein besonders schönes und seltenes Exemplar. Mit einem leisen Freudenruf kniete sie noch einmal nieder, um auch diesen Fund mitzunehmen. Die Wurzeln der Pflanze hafteten aber sehr tief im Boden, und es wollte Therese trotz aller Anstrengungen nicht gelingen, sie auszuheben. Wieder und wieder machte sie vergebliche Versuche, ihre Stirn bedeckte sich

mit Schweiss, tiefer rötete sich ihre Wange, und so sehr war sie in ihrer Arbeit vertieft, dass sie den von dem weichen moosigen Boden gedämpften Schritt eines Mannes nicht vernahm, der den Weg heraufgekommen und in einiger Entfernung hinter ihr stehen geblieben war. Ein leiser Schrei entfuhr ihr bei seiner höflichen Anrede:

«Darf ich Ihnen vielleicht meine Hilfe anbieten, mein gnädiges Fräulein?» Sie erhob sich schnell von ihren Knien und wandte sich um.

Was war nur in der Erscheinung des gut gekleideten, schlanken Mannes, der den weichen Filzhut von dem militärisch kurz geschnittenen dunkelblonden Haar genommen hatte und das junge Mädchen erstaunt ansah? Unmöglich konnte sie ihn für einen Landstreicher halten oder ihm zutrauen, dass er ihr irgend etwas Böses zufügen würde, und doch blickte sie ihn so bestürzt, so fassungslos an; ihre Lippe bemühte sich vergebens, ein Wort hervorzubringen.

«Ich bitte um Verzeihung, dass ich Sie erschreckt habe, mein Fräulein,» begann er; dadurch schien der Bann gebrochen zu sein.

Sie sprach, wenn auch die Worte, die sie zuerst hören liess, etwas wunderlich klangen: «Wer — wer sind Sie, mein Herr? Woher kommen Sie?»

«Die Erscheinung eines Ihnen ganz Fremden in diesem Waldrevier setzt Sie in Erstaunen,» entgegnete er, «ich bin erst seit einer Woche in der hiesigen Gegend als Verwalter des Landratsamtes in Tarnowitz. Mein Name ist Regierungsassessor Oswald Cunio.»

«Cunio! Cunio!» wiederholte sie. «Aus Oldenburg?»

«Dort lebten meine Grosseltern; meine Wiege hat in Berlin gestanden,» antwortete der junge Mann, das von einem Strahl der Abendsonne umflossene Mädchen, das in seiner hellen Kleidung sich wie ein leuchtendes Bild von dem dunklen Hintergrund der Tannen abhob, mit entzückten Blicken betrachtend.

Ihm die Hand entgegenstreckend, trat sie jetzt auf ihn zu. «Welch' ein freundliches Ungefähr, dass ich Sie hier willkommen heissen darf, Vetter.»

«Fräulein Therese Bublatzky, ich dachte es mir,» sagte er, die kleine Hand leicht mit seinen Lippen berührend. «Sie gleichen dem Bilde unserer gemeinschaftlichen Urgrossmutter, das, so lange ich denken kann, im Zimmer meiner Eltern hing.»

«Das hat mein Vater mir oft gesagt, der seine Grossmutter noch gut gekannt hatte,» erwiderte Therese, «aber wissen Sie, wem Sie gleichen, und was mich bei Ihrem Anblick so fassungslos machte? — Meinem Vater!»

«O,» antwortete Cunio, «jetzt begreife ich.»



«Ich muss Ihnen recht albern vorgekommen sein,» fuhr sie mit ihrem reizenden Lächeln und ihrer entzückenden Wahrhaftigkeit fort: «Als ich mich umwandte und Sie hinter mir erblickte, glaubte ich im ersten Augenblick, meinen Vater vor mir zu sehen. Jetzt erkenne ich ja,» sagte sie, ihn unbefangen musternd, «dass Sie viel jünger sind, als er in meiner Erinnerung lebt, sein Haar war dunkler als das Ihrige, und zuletzt schon ein wenig ergraut, auch sind Ihre Augen heller und Sie tragen Haar und Bart anders geschnitten als er, aber trotzdem ist die Aehnlichkeit eine grosse. Hätte ich einen Bruder, er müsste so aussehen wie Sie.»

Seinen von einem kleinen dunkelblonden Bart bedeckten Mund umspielte ein Lächeln, als er sagte: «Das war ein liebes Wort, das Sie da gesprochen haben, Bäs'chen.»

«Haben Sie eine Schwester?»

«Ja, meine Dora. Wenn ich, wie ich hoffe, hier die Stelle als Landrat endgiltig erhalte, kommt sie zu mir, denn unsere Eltern leben nicht mehr.»

Wie gut, dass Sie wenigstens einander haben, ich besitze keine Geschwister,» sagte Therese traurig, setzte aber sogleich in einem leichteren Tone hinzu: «Welch' ein freundlicher Zufall, dass Sie just in die Heimat Ihrer Grossmutter kommen mussten.»

«Es ist nicht ganz ein Zufall, ich wünschte die Orte kennen zu lernen, von denen meine Grossmutter mir viel erzählt hat, und die sie nicht wiedersehen sollte.»

«Ja, ja, ich weiss, es war ein Zerwürfnis, zwischen ihr und ihrem Bruder, meinem Grossvater,» sagte Therese. «Aber das sind alte vergangene Dinge; Sie werden uns das nicht nachtragen.»

«Gewiss nicht!» Er ergriff die Hand, die sie ihm hinreichte, und drückte sie.

«Und Sie werden uns besuchen?»

«Wenn ich darf.»

«Aber Vetter?» Sie schaute ihn aus weit geöffneten Augen an. «Ihr Vorgänger war ständiger Gast in Culdowna, er hatte ein- für allemal die Erlaubnis im Forste zu schiessen, was eben jagdbar war, und er war nicht einmal mit uns verwandt.»

(Fortsetzung folgt)

## Grand Hotel Roma

ist das modernst eingerichtete Hotel gegenüber der S. Paulo Railway (Luz Station) und wird stets von der englischen Kolonie bevorzugt. Ausgezeichnete Zimmer in einem neuen Gebäude. stets beste Behandlung. Preise von 7\$000 bis 12\$000 p. Tag. 1109 E. Cocito, Eigentümer.

## Aus aller Welt.

— Das Bravourstück eines Unterseebootes hat in Frankreich grosse Befriedigung hervorgerufen. Auf der Höhe von Toulon wurden Kriegsgenässe Uebungen zwischen Panzerschiffen und Unterseebooten abgehalten. Dabei kam das Unterseeboot «Grandin» dem Panzerschiff «Massena» auf so kurze Entfernung zu nahe, dass ein Zusammenstoss unvermeidlich schien. Plötzlich aber tauchte das Boot unter und zwar in so steiler Senkung, dass die Schrauben für Augenblicke in der Luft wirbelten. Der Zuschauer dieses Manövers auf dem Panzer bemächtigte sich eine grosse Erregung, denn man glaubte bestimmt, dass unter dem Wasser eine Kollision erfolgen würde. Aber schon zwei Minuten später tauchte das Boot auf der anderen Seite des Panzers an der Oberfläche des Meeres wieder auf. Es war in etwa 20 Meter Tiefe unter dem Kiel des «Massena» hindurchgefahren. Das wohlgelungene Manöver ist mit um so grösserer Genugthuung aufgenommen worden, als die Unterseeboote in letzter Zeit des öfteren von Missgeschick verfolgt waren.

— Aus Messina wird berichtet: Wie ein Alp lastet auf allen Gemüthern die Erinnerung an die jüngsten schrecklichen Stunden des neuen Erdbebens, das schüchtern wiederkehrende Vertrauen ist von neuem zusammengebrochen. Im Hospital werden vierzehn Verwundete behandelt, die dem letzten Unglückstage zum Opfer gefallen sind. Augenzeugen erzählen von erschütternden Szenen. In der Villa Santa Sizzia gräbt man jetzt ein zusammengestürztes Haus aus, in dem seit einigen Monaten ein armer Fuhrmann sein Heim aufgeschlagen hatte; erst vor fünf Tagen war seine Frau mit dem kleinen einjährigen Kinde zu ihm nach Messina gekommen. Die Wohnung war baufällig, in den Baracken kein Platz; der Vater bestürmte seine junge Frau mit Bitten, die gefährliche Stätte mit dem Kinde wieder zu verlassen. Noch am Abend vor dem Erdbeben gab er ihr Geld zur Abreise. Am Morgen, als der Erdstoss kommt, ist der Fuhrmann in der Nähe des Hauses beschäftigt. Er stürzt herbei, aber zusammenbrechende Mauern schieben sich zwischen ihn und seine Geliebten. Verzweifelt ruft er den Namen seiner Frau; aus den Trümmern heraus tönt eine stöhnende Antwort. Der Unglückliche eilt fort, holt Soldaten herbei; wie ein Wahnsinniger schwingt er seine Hacke; dann wieder gebietet er Schweigen und ruft von neuem, bis eine undeutliche Antwort ihn aufatmen und mit Feuereifer weiterarbeiten lässt. Am Abend aber verhallen seine Rufe; Maria gibt keine

Antwort mehr. Als man endlich des Schuttes Herr geworden, findet man die junge Frau tot und in ihren Armen die Leiche des Kindes.

— Gegen 100 welfische Säng. aus Hannover trafen in Gmunden zur Huldigung vor dem Herzog von Cumberland ein. Der Cumberlander empfing sämtliche Welfen in seinem Schloss und hielt an sie eine Ansprache.

— In der italienischen Kammer kam es dieser Tage zu einer grossen Raulerei. Jetzt wird erst die genaue Verlustliste der Schlacht bekannt. Danach erlitt der Premierminister Giolitti eine Wunde am Zeigefinger der rechten Hand, Herr Marineminister Admiral Mirabello bekam ein Tintenfass an den Kopf geworfen, der Postminister Schanzer, der während des Gefechts zu Boden geworfen wurde, musste einige Fusstritte über sich ergehen lassen, Signor Falcioni ist im Gesicht so zerkratzt, dass er aussieht, als ob er in ein Reibeisen gefallen wäre.

— Eine geheimnisvolle Kindesentführung hat sich in Brieg in Schlesien ereignet. Eine hochgestellte Dame fand ein ungefähr 12 jähriges Mädchen weinend am Zaune ihrer Villa sitzen, nahm sich des Mädchens an, speiste es und erkundigte sich nach der Ursache ihrer Tränen. Das Kind erzählte, es sei aus Oppeln, habe dort am Morgen die Kirche besucht und sei auf dem Heimwege von einem unbekanntem Mann aufgefordert worden, mit ihm zur Bahn zu gehen und nach England zu fahren. Der unbekanntete Mann habe ihm eine Maske vors Gesicht gedrückt, worauf es betäubt worden sei, und nicht mehr wisse, was später mit ihm geschehen, und wie es nach Brieg gekommen sei. Die Dame telegraphierte sofort an die Adresse des Vaters, und dieser, ein Postbeamter, traf mit dem nächsten Zuge ein, um sein Kind, das schon gesucht worden war, abzuholen. Eine polizeiliche Untersuchung über die mysteriöse Angelgenheit ist eingeleitet.

— Aus Düsseldorf schreibt man: Eine Duellangelegenheit macht hier viel von sich reden. Ein bei einer hiesigen Fachzeitschrift tätiger Redakteur hatte sich Pfingsten mit einer jungen Dame verlobt, von der er aber schon bald erfuhr, dass sie hinter seinem Rücken gleichzeitig auch mit einem hier wohnenden Oberleutnant ein engeres Verhältnis unterhielt. Der Redakteur ersuchte den Offizier um eine Besprechung, und in seiner Wohnung kam es zu Auseinandersetzungen, die damit endeten, dass der Redakteur seinen Gegner ohnmächtigte. Eine alsbald ergehende Forderung zum Zweikampfe wurde, wie die hiesige Gerichtszeitung mitteilt, von dem Geforderten abgelehnt.



# Empreza Paulista de Melhoramentos

## NO PARANÁ

Bekanntmachung über die Emission einer Anleihe von Rs. 2000:000\$000 in 20 000 Obligationen im Werte von Rs. 100\$000 per Stück, gemäss Dekret 177A vom 15. September 1893.

Die Empreza Paulista de Melhoramentos no Paraná wurde in hiesiger Hauptstadt des Staates São Paulo, wo sich auch ihr Sitz befindet, gegründet, organisiert nach den in Kraft befindlichen Gesetzen, laut Buchung vom 9. Januar 1908 beim Primeiro Tabellião von São Paulo. — Eine entsprechende Veröffentlichung wurde im «Diario Official do Estado de São Paulo» gen.acht.

Der Hauptzweck der Gesellschaft ist die Schaffung von Wasserleitung und Kanalisation in Curityba, Hauptstadt des Staates Paraná, doch ist es der Gesellschaft vorbehalten, auch andere öffentliche Anlagen im gleichen Staate auszuführen und geschäftlich auszubeuten.

Die Empreza Paulista de Melhoramentos no Paraná hat in ihren Gründungs-Versammlungen ihre Statuten besprochen und angenommen, welche zusammen mit dem Gründungs-Vertrage der Gesellschaft im «Diario Official do Estado de São Paulo» vom 15. Januar 1908 veröffentlicht wurden und auch nach gesetzlicher Vorschrift beim Registro Geral de Hypothecas de S. Paulo unter Nr. 355 am 16. Januar 1908 archiviert wurden. Die Anordnungen dieser Statuten blieben bisher unverändert bestehen, und es sind alle vorschriftsmässigen Dokumente über die Gründung bei der Junta Commercial de São Paulo unter Nr. 643 am 14. Januar 1908 eingetragen worden.

Die Empreza Paulista de Melhoramentos no Paraná wurde auf Grund eines Vertrages mit der Regierung des Staates Paraná — wonach ihr besondere Vorteile und Garantien für das grosse Anlage-Kapital geboten sind — gegründet. Zweck der Gesellschaft ist die Schaffung von Wasserleitung und Kanalisation in Curityba, Hauptstadt des Staates Paraná, und die geschäftliche Nutzniessung aus den Betrieben.

Curityba ist eine moderne Stadt, mit modernen Bauten, in schöner und unvergleichlicher Lage, die Strassen gepflastert, teilweise alleearartig angelegt, mit guter Verkehrsgelegenheit, elektrischer Beleuchtung und allen Vorteilen moderner Hauptstädte.

Laut Vertrag vom 18. Dezember 1907 wird die Empreza Paulista de Melhoramentos no Paraná für den Zeitraum von 20 Jahren für den Betrieb der Wasserleitung und Kanalisationsanlagen von Curityba 75 Prozent der Sanitätsgebühren empfangen, während die übrigen 25 Prozent an den Staat abgeführt werden.

Diese Gebühren sind festgelegt durch Staatsgesetz 591 vom 22. März 1905; es wurde in gerechter Weise die Gebühr für den Verbrauch des Wassers und Benutzung der Kanalisation nach dem Mietswert eines jeden Gebäudes berechnet.

Curityba hat eine bedeutende Entwicklung in Aussicht und vermehrt sich schon jetzt jährlich um 100 Häuser, nach der letzten Statistik hat es zur Zeit 3800 Gebäude, deren durchschnittlich-monatlicher Mietswert zwischen 30\$ und 40\$ schwankt, sodass nach der Vertügung des beregten Gesetzes 591 die durchschnittliche Sanitätstaxe 9\$500 für jedes Haus im Monat beträgt.

Die Gesamt-Bruttoeinnahme würde demnach im Jahre 433:200\$000 ergeben, von welcher Summe kaum etwas für Betriebskosten abzuziehen wäre, da diese von der Neueinrichtung von Anlagen ganz aufgebracht werden können. Diese Einnahmen sind im Kontrakt vom 18. Dezember 1907 ausschliesslich für die Gesellschaft reserviert worden und wird sie aus der Lieferung der Materialien dazu reichlich Gewinn haben.

Das Wasserleitungs- und Kanalisationsnetz der Stadt Curityba ist mit den besten Hilfsmitteln der Sanitätsbaukunst eingerichtet. Die Wasserleitung hat ein Netz von Gusseisen-Röhren in der Länge von 32 km auf der Zufuhrlinie und 60 km auf den Verteilungslinien. Die gleichmässige Verteilung wird erreicht durch Hilfe eines Reservoirs — in kunstvoller Ausführung — mit einem Fassungsvermögen von 10 000 000 Liter. Das Kanalisationsnetz hat eine Länge von etwa 60 km; verwendet wurden Röhren von glasiertem Ton, die Sammelbecken sind in Ziegelrohbau aufgeführt; die Reinigung der Abwässer geschieht mittelst Filtration unter freiem Himmel in



einer bakterientötenden Anlage, welche eine Fläche von 10 000 qm bedeckt.

Die Empreza Paulista de Melhoramentos no Paraná ist berechtigt zur Einnahme der Sanitätstaxe, deren Zahlung im Voraus für mindestens 3 Monate zu geschehen hat. Sie braucht die schuldig gebliebenen Gebühren von den rückständigen Steuerpflichtigen nicht gerichtlich einzuklagen, sondern **der Staat Paraná haftet für diese Gebühren und einem Strafzuschlag von der Hälfte des Betrages.**

Die Empreza Paulista de Melhoramentos no Paraná hat ihre Einnahmen auf Grund der Gebäudesteuer, nach welcher die Sanitätstaxe erhoben wird, berechnet. Im Falle, dass die Gebäudesteuer erniedrigt wird, garantiert die Regierung der Empreza Paulista de Melhoramentos no Paraná eine Jahreseinnahme gleich der zuletzt vereinnahmten, aber mindestens eine solche von 260.000\$000. Die Empreza Paulista de Melhoramentos no Paraná genießt auch noch Befreiung von Munizipal- und Staatsabgaben und wird, nach Ablauf des Vertrages vom 18. Dezember 1907, bei gleichen Bedingungen, vor Mitbewerbern das Vorrecht zum weiteren Betriebe der Wasserleitung und Kanalisation haben.

Die Empreza Paulista de Melhoramentos no Paraná hat keine Verbindlichkeiten aus früheren, auf den Inhaber lautende Obligationsausgaben, und ihre Aktiva belaufen sich nach ihrer Bilanz vom 14. Juni 1909 auf 2.826:284\$330, während die Passiva 788:116\$260 betragen.

Die Empreza Paulista de Melhoramentos no Paraná bringt, um den sanitären Dienst in der Hauptstadt von Paraná erweitern und den bei dem ständigen Wachstum der Stadt sich fortwährend steigenden Ansprüchen gut entsprechen zu können, eine Anleihe von 2 000:000\$000, eingeteilt in 20 000 Obligationen (Debenturas), im Werte von 100\$000 pro Stück, zum Kurse von 85, Zinsfuß 8 Proz., zahlbar halbjährlich am 31. Juli und 31. Januar in der auf ein Semester entfallenden 4 Prozent-Rate, auf

den Markt. Berechtigt dazu wird sie durch Dekret 177-A vom 15. September 1893, gesetzkräftig ermächtigt durch ausserordentliche Generalversammlung vom 14. Juni 1909, deren Beschlüsse im «Estado de São Paulo» und «Diario Official do Estado de São Paulo» vom 17. Juni 1909 bekannt gemacht wurden. Die Obligationen werden zum vollen Werte innerhalb 15 Jahren wieder eingelöst. Die Empreza Paulista de Melhoramentos no Paraná reserviert von ihren Einnahmen zum ausschliesslichen Zwecke der Zins- und Amortisationszahlungen dieser jetzt herausgegebenen Anleihe einen festen Jahresbetrag von 233:700\$000.

Die Amortisation wird halbjährlich durch Auslösung von Obligationen bewirkt. Die Anzahl der auszulösenden Obligationen wird jährlich grösser, derart, dass die Anleihe in genau 15 Jahren getilgt ist. Die ausgelosten Obligationen erhalten keine Zinsen mehr und werden an den Terminen der Zinszahlung zum Nennwert zurückgenommen.

Die Empreza Paulista de Melhoramentos no Paraná behält sich das Recht vor, eine grössere Anzahl von Obligationen auszulösen wie es ihre Jahresrücklage ermöglicht, oder auch die ganze Anleihe auf einmal, wenn sie es für gut befindet.

Eine neue Ausgabe von auf den Inhaber lautende Obligationen findet nicht statt, bevor nicht diese jetzige Ausgabe ganz eingelöst ist. Auch verpflichtet sie sich, ausgeloste Obligationen und fällige Zinskoupons als Zahlung von Sanitätstaxen von Curityba anzunehmen.

Zur Sicherstellung der gegenwärtigen Anleihe, des Kapitals, der Zinsen und der Amortisationen bis zur endgültigen Tilgung, gibt die Empreza Paulista de Melhoramentos no Paraná als erste und einzige Hypothek und Bürgschaft ihr gesamtes Aktivum, bestehend aus dem Vertrage mit der Regierung des Staates Paraná, den Konzessionen und Gütern, welche sie in jenem Staate besitzt und welche im Registro Geral de Hypothecas de São Paulo eingetragen sind.

Die öffentliche Subskription liegt aus im

## Escriptorio Leonidas Moreira

50 — Rua Alvares Penteado (Commercio) — 50

Sie wird am 21. August um 12 Uhr eröffnet und um 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr geschlossen.

Die Einzahlung des Kapitals hat vom 23. bis zum 31. ds. Mts. in der London & Brazilian Bank zu erfolgen, welche den Zeichnern provisorische Anteilshheine gibt.

São Paulo, den 14. August 1909.

**Leonidas Moreira**

Corretor Oficial



DIRECTORES:

Dr. Luiz de Oliveira Lins de Vasconcellos  
Dr. Gabriel Dias da Silva



## Vermischtes.

— Als erster bürgerlicher Regimentskommandeur der preussischen Gardinfanterie ist Oberst Albrecht, bisher Kommandeur des Jägerbataillons Nr. 1 in Braunsberg, an die Spitze des 5. Garderegiments z. F. in Spandau gestellt worden.

— Einen neuen Flugapparat hat der Student an der Technischen Hochschule in Dresden Jospe erfunden, den er dem Kriegsministerium vorführte. Er überflog mit ihm die Gebäude des Elektrotechnischen Instituts. Der Apparat wird dem König vorgeführt werden. Dresdener Kapitalisten wollen zur Verwertung der Erfindung eine Gesellschaft gründen.

— Die Stadt Friedrichshafen erhält gegenwärtig wohl das erste massive und monumentale Denkmal aus Stein, das die Graf Zeppelinsche Erfindung versinnbildlicht. Auf dem Marktplatz wird zurzeit ein vom Bildhauer Diamant in München entworfener und aus französischem Kalkstein hergestellter Brunnen errichtet, auf dessen massiger ornamentreicher Mittelsäule eine grosse Weltkugel ruht. Auf dieser wiederum kommt ein vom Genius gesandter Knabe geschritten, der in beiden Händen ein vergoldetes Luftschiff hält.

**Rosegger und die Schreibmaschine.**  
Peter Rosegger schreibt in der Juli-Nummer des Heingarten: «Mein Lebenstag habe ich nichts so leicht und schnell gelernt als das Schreiben auf der Schreibmaschine. Ich habe mir bei meinem Schreibzeugvetter Jamnik in Graz eine Schreibmaschine angeschafft, vorwiegend zu dem Zwecke, um die Autographensammler zu befriedigen. Eine halbe Stunde guckte ich dran herum und versuchte die unterschiedlichen Tasten und Hebelchen. Dann begann ich zu typen und — konnte es. Weiteres ist Sache der Übung. Wie ein so kompliziertes Werk so einfach zu behandeln sein kann! Wenn der Geist, der im Schreibwerk waltet, nur nicht etwa im Geschriebenen ausbleibt! Denn trotz der sonst vollkommenen Einrichtung dieser besonders bei Geschäftskuten beliebten Maschine fehlt eine Taste: Die Dichtertaste. Schreiben tut sie, aber Dichten tut sie nicht. Hingegen ist sie eine sehr strenge Lehrmeisterin. Nicht einen einzigen Fehler lässt sie durchgehen, jeden vorwigt sie und macht sich manchmal darüber lustig. Da hiess es aufpassen. Den zweiten Tag aber durfte ich schon ein wenig gedankenlos sein und die Buchstaben kamen richtig. Heute darf ich ganz anders gedankenlos sein, die Buchstabenreihe wird korrekt. Ist das nicht

eine ausgezeichnete Erfindung? Jetzt fehlt nur noch die Denkmaschine. Die wird auch noch kommen, sagen doch die Gelehrten, dass das Denken etwas mechanisch es sei. Und die werden es ja wissen.»

Immer vorwärts. Als der greise Held Blücher, der Marschall Vorwärts, wie er genannt wurde, in Schlesien auf dem Sterbebette lag, besuchte ihn sein König Friedrich Wilhelm III. und sprach ihm von Hoffnung auf Wiedergenesung. Blücher erwiderte darauf ganz ruhig: Ew. Majestät wissen wohl, mein Weg geht vorwärts; ich fühle, dass ich nicht mehr weit vom Ziele bin und umkehren, das war nie meine Sache!

Grosse Depots von  
**Kinematographen**  
Apparate, Motore und Films  
verkauft und verleiht  
**F. Serrador,**  
Rua Brigadeiro Tobias 52, S. Paulo

## Für jeden Gebildeten unentbehrlich

ist die Münchner „JUGEND“.

Preis pro Quartal  
4 Mark, im Ausland  
mit Porto 6 Mark.

Jede Buch- und Kunsthandlung und jede Zeitungs-Verkaufsstelle nimmt Bestellungen an. Probebände, 5 versch. Nummern enthaltend, 50 Pfg., im Ausland m. Porto 1 Mark. Briefmarken aller Länder werden bis zum Betrage von 1 Mark in Zahlung genommen. Probenummern kostenfrei durch den

Verlag der „JUGEND“

München, Lessingstr. 1.

## Hotel Albion

89 Rua Brig. Tobias Nr. 89

In der Nähe des englischen und Sorocabana-Bahnhofes mit elektrischer Strassenbahn vor der Tür. empfiehlt sich dem reisenden Publikum. Der Eigentümer:  
1443 Albert Schwab.

## Flechten, Ausschläge, Bein-



schäden, offene Füsse, Wunden. Geschwür heilt

**Dostrahlsalbe**

à Mk. 2,— und Mk. 5,—

Dostrahblutreinigungspulver

à Dose Mk. 3,—

Zu beziehen durch Dr. Strahl's chemisches Laboratorium, Hamburg 1, (Vertreter gesucht). Prosp. gratis.

Rio de Janeiro.

## Wiener Bier-u. Speisehalle

11 Largo da Carioca 11

Nächst der Bondstationen Jardim Botânico und Santa Theresa.

Telephon 1758 und 2112.

Getränke erstklassiger Marken.

Vorzügliche Wiener Küche.

Billige Preise.

Zu freundlichem Besuche ladet ein  
918 Der Besitzer:

Guilherme Althaller.

Rio de Janeiro.

## Deutsches Bierhaus 'Zum alten Jacob'

Rua Hospicio 60 (56 antigo)

Stets frische Chops und kalte und warme Speisen in bekannter Güte.

1084

Jacob Wendling.

## Kasse für lebenslängliche Pension

Caixa Mutua de Pensões Vitalicias.

✽ Eingetragen im General-Hypotheken-Register des Staates. ✽

Jede Person (Mann, Frau oder Kind) wird in diesen Verein aufgenommen und sichert sich damit eine lebenslängliche Pension, wenn für sie 10 Jahre lang monatlich 5\$000 oder 20 Jahre lang 1\$500 monatlich bezahlt wird.

Geschäftsstunden: Wochentags von 9—6 Uhr, Sonn- und Feiertags von 8—12 Uhr.

Mitgliederszahl bis 17. August 1908:

✽ 32.631 ✽

Mit einem täglichen Beitrag von nur 166 réis erhält man nach 10 Jahren eine lebenslängliche Pension v. 1:200\$000 pro Jahr.

Prospekte, Statuten, Bolletins etc. erhält man gratis von der Direktion Rua 11 de Agosto Nr. 1 J São Paulo. Filiale: Rio de Janeiro Praça Tiradentes 48.

Mit einem täglichen Beitrag von nur 59 réis sichert man sich nach 20 Jahren eine lebenslängliche Pension v. 2:000\$ p. J.